

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Der Wandel der politischen Einstellung Theodor Innitzers
zwischen 1928 und 1938

verfasst von | submitted by

Viktoria Summhammer BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 199 518 520 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach
Katholische Religion Unterrichtsfach Mathematik

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Thomas Prügl

Danksagungen

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen bedanken, die zum Gelingen dieser Masterarbeit beigetragen haben und die in den letzten Monaten und auch Jahren meines Studiums für mich da waren.

Ein herzliches Dankeschön geht an Dr. Christina Traxler, die meine Masterarbeit mitbetreut und mir im gesamten Prozess – von der Themenfindung bis zum Feinschliff – mit wertvollen Ratschlägen und Tipps stets weitergeholfen hat.

Danke an meine Eltern, die mir dieses Studium überhaupt ermöglicht und mich immer so unterstützt haben, dass ich mich voll und ganz darauf konzentrieren kann. Das ist alles andere als selbstverständlich! Und natürlich geht ein riesiger Dank an dich, Michael – du fängst mich immer wieder auf, ermutigst mich unermüdlich und bist tagein, tagaus für mich da!

Inhalt

1.	Einleitung	1
2.	Theodor Innitzer als Rektor der Universität Wien	4
2.1.	Innitzers Werdegang bis zum Rektor der Universität Wien	4
2.2.	Die Position der katholischen Kirche in der Ersten Republik	5
2.3.	Nationalsozialistische Strömungen unter und Aufstände von Studierenden an der Universität Wien in den 1920er Jahren	7
2.4.	Innitzers Position gegen die nationalsozialistischen Bewegungen als Rektor	9
2.4.1.	Maßnahmen gegen nationalsozialistische Krawalle und Aufstände	9
2.4.2.	Innitzers Positionen und sein Auftreten als Rektor	12
3.	Theodor Innitzer als Minister für soziale Verwaltung 1929/1930	13
4.	Kardinal Theodor Innitzer im österreichischen Ständestaat unter Engelbert Dollfuß	15
4.1.	Innitzers Bischofsweihe 1932	15
4.2.	Österreichs Weg in den Austrofaschismus	16
4.3.	Innitzers Positionierung gegen den Holodomor	18
4.4.	Die österreichische katholische Kirche 1933	19
4.4.1.	Die Zustimmung der katholischen Kirche zum Ständestaat	19
4.4.2.	Das österreichische Konkordat	21
4.4.3.	Der Allgemeine Deutsche Katholikentag	22
4.4.4.	Der Rückzug von Geistlichen aus der Politik	23
4.5.	Innitzers Reaktion auf den Bürgerkrieg 1934	24
4.6.	Innitzers persönliches Verhältnis zu Dollfuß und zum Ständestaat	25
4.7.	Der Juliputsch	26
5.	Der Weg zum Anschluss Österreichs	27
5.1.	Das Juliabkommen 1936 und die kirchliche Reaktion	28
5.2.	Die Situation der Kirche unter der NSDAP in Deutschland	30
5.3.	Innitzers Kenntnisse über die Lage der Kirche in Deutschland	31

6.	Innitzer und der Anschluss 1938	32
6.1.	Die Feierliche Erklärung	33
6.1.1.	Der Weg zur Feierlichen Erklärung	33
6.1.2.	Die Unterzeichnung	37
6.1.3.	Die Kritik des Papstes	40
6.2.	Die katholische Kirche nach dem Anschluss	44
6.2.1.	Die Folgen für das kirchliche Leben	45
6.2.2.	Die Verhandlungen um Kompromisse bis Herbst 1938	46
7.	Das Rosenkranzfest 1938	48
7.1.	Die Jugendfeier und die Rosenkranzdemonstration am 7. Oktober	48
7.2.	Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober	50
7.3.	Das Rosenkranzfest als erstes Zeichen des Widerstandes?	51
8.	Ausblick: Innitzer während des Zweiten Weltkriegs	53
8.1.	Inniters Reaktion auf den Beginn des Krieges	53
8.2.	Die Hilfsstelle für nichtarische Katholiken in Wien	54
8.3.	Das Ende des Krieges	56
9.	Fazit	58
	Literaturverzeichnis	61
	Quellen	61
	Sekundärliteratur	62
	Internetquellen	68
	Abstract	69

1. Einleitung

Der *Völkische Beobachter* kannte am 28. März 1938 nur ein Thema, nämlich das „Bekenntnis der Bischöfe Österreichs zum Großdeutschen Reich“¹. Die Bischöfe riefen durch die Feierliche Erklärung die Katholik*innen Österreichs dazu auf, bei der Volksabstimmung für den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich zu stimmen. Auf dem Titelblatt der von der NSDAP herausgegebenen Tageszeitung wurde außerdem das Begleitschreiben mitsamt Theodor Innitzers Unterschrift und das von ihm eigenhändig hinzugefügte ...und Heil Hitler abgedruckt.² Diese drei Worte drückten dem Wiener Erzbischof einen Stempel auf, den er bis zu seinem Tod 1955 tragen sollte.

Doch wie politisch oder auch unpolitisch dachte der impulsive, manchmal auch naive Kardinal Innitzer tatsächlich? Diese Masterarbeit soll sich mit der Forschungsfrage beschäftigen, wie sich Theodor Innitzers politische Haltung im Laufe der Jahre, speziell zwischen 1928 und 1938, wandelte. Von dieser Frage ausgehend soll untersucht werden, welche politische Meinung Innitzer in seinen unterschiedlichen Ämtern als Universitätsrektor 1928/1929, als Bundesminister 1929/1930 und als Erzbischof von Wien ab 1932 vertrat.³ In diesen Aufgaben spielte jeweils der Nationalsozialismus eine Rolle, zunächst als radikale Randbewegung, dann durch Propaganda und Massenmobilisierung als alles dominierende Kraft. Deshalb soll darauf ein gewisser Fokus liegen und Innitzers kontroverses Verhalten zum nationalsozialistischen Regime genauer in den Blick genommen werden genauso wie die Veränderung seiner Einstellung gegenüber dem Nationalsozialismus und seiner politischen Haltung generell.

Der Forschungsstand über Theodor Innitzer und speziell über seine politischen Positionen in der Zeit des Nationalsozialismus ist sehr ausgereift. Deshalb soll die Forschungsfrage in erster Linie durch das Zurückgreifen auf Sekundärliteratur beantwortet werden. Schreiben, Hirtenworte und Predigten Innitzers selbst zeigen dennoch deutlich seine Haltung in den verschiedenen Jahren und in den unterschiedlichen politischen Kontexten und tragen zudem nicht das Risiko, möglicherweise durch Bearbeitung und Interpretationen von Historiker*innen verfälscht zu sein. Aus diesem Grund werden solche an manchen Stellen der Masterarbeit erwähnt. Des Weiteren werden Zeitungsberichte herangezogen, da diese die damalige Stimmung unter der Bevölkerung und in der Öffentlichkeit authentisch abbilden. Zu beachten

¹ O. V., Bekenntnis der Bischöfe Österreichs zum Großdeutschen Reich. Aufruf der Bischöfe: Bekennt euch als Deutsche zum Deutschen Reich, in: *Völkischer Beobachter* Wiener Ausgabe (28. März 1938), 1.

² Vgl. o.V., Bekenntnis der Bischöfe Österreichs zum Großdeutschen Reich, 1.

³ Vgl. Martin KREXNER, Theodor Kardinal Innitzer (1875–1855). Vorläufige Biographie in Daten (Miscellanea Bd. 41), hg. v. Wiener Katholische Akademie, Wien 1978, 3, 4, 6.

ist, dass einige Abhandlungen aus dem Feld der Sekundärliteratur über Theodor Innitzer und die Zeit zwischen 1928 und 1938 aber bereits vor einigen Jahrzehnten erschienen sind. Diesen Fakt im Hinterkopf zu bewahren ist essentiell, da etwa Quellen, die das Pontifikat Pius XI. betrafen und erst durch die Öffnung der Vatikanischen Archive 2006 zugänglich wurden, die Geschehnisse rund um Innitzer und um den Anschluss 1938 zumindest teilweise in einem anderen Licht erscheinen lassen⁴, als sie etwa von Maximilian Liebmann in ‚Theodor Innitzer und der Anschluß‘ im Jahr 1988 dargestellt werden. Auf die Abhandlung Liebmanns wird – neben anderen Publikationen von ihm – in dieser Masterarbeit trotzdem immer wieder zurückgegriffen, da sie eine genaue chronologische Schilderung beinhaltet und auf viele Originaldokumente eingeht. Aus einem kritischen Blickwinkel betrachtet Stefan Moritz in ‚Grüß Gott und Heil Hitler‘ das Verhalten der katholischen Kirche speziell im und ab dem Jahr 1938. Er zeigt auf, wie die Institution Kirche und der Klerus gegen den Nationalsozialismus ihre Stimmen nicht nur nicht erhoben, sondern statt dessen ein Fundament für dessen Ideologie boten. Weiters beschäftigt er sich mit den ambivalenten Worten und Taten Theodor Innitzers. Auf viele Aspekte, die in der vorliegenden Arbeit eine Rolle spielen, geht auch Michaela Sohn-Kronthaler in ihrem Beitrag ‚Christus, unser Führer und Meister‘ ein. Sie liefert darin einerseits zahlreiche Hintergründe zur Situation der katholischen Kirche und nimmt andererseits auch konkrete Ereignisse wie die Feierliche Erklärung im Zuge des Anschlusses und die Kundgebung während des Rosenkranzfestes in den Blick. Dabei richtet sich der Fokus auch auf Innitzers Rolle in diesen Kontexten. Wichtig zu erwähnen sind darüber hinaus die Publikationen von Annemarie Fenzl, deren Forschungsschwerpunkte auf der Zeit Kardinal Innitzers und vor allem auf seiner Position zur jüdischen Bevölkerung liegt.⁵

Nach einem Abriss über biographische Daten zu Theodor Innitzer behandelt das erste Kapitel dieser Masterarbeit Innitzers Rektorat im Studienjahr 1928/1929 an der Universität Wien und dabei speziell seine Reaktion auf die Aufstände nationalsozialistisch gesinnter Studierender im Juni 1929. Es folgt ein Kapitel über Innitzers Funktion als Minister für soziale Verwaltung 1929/1930 und seine Bestreben in diesem politischen Amt. Das dritte Kapitel soll ausführlich Theodor Innitzers Rolle im österreichischen Ständestaat in den Blick nehmen. In diesem Zusammenhang wird auch auf Innitzers Bischofsweihe zum Erzbischof von Wien 1932 und seine Positionierung zum Holodomor in der Ukraine 1933 eingegangen. In einem Unterkapitel

⁴ Vgl. Rupert KLIEBER, „Vera pazzia – heller Wahnsinn!“. Österreichs Schicksalsjahr 1938 im Spiegel vatikanischer Quellen, in: ÖSTERREICHISCHE BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Katholische Kirche zwischen 1918 und 1938. Bildung als Erinnerungslernen (Religion & Bildung Bd. 2), Wien 2019, 117–160, hier: 127.

⁵ Vgl. KATHOLISCHE KIRCHE ÖSTERREICH, Frühere Diözesanarchivarin und „Rechte Hand Kardinal Königs“ Fenzl 80. URL: <https://www.katholisch.at/aktuelles/152010/fruehere-dioezesanarchivarin-und-rechte-hand-kardinal-koenigs-fenzl-80> [16.5.2025].

soll die Situation der katholischen Kirche in Österreich 1933 präsentiert werden. In dieses Jahr fallen auch die Unterzeichnung des österreichischen Konkordats, der Allgemeine Deutsche Katholikentag in Wien und der Beschluss bezüglich des Rückzugs von Geistlichen aus der Politik. Weitere Unterkapitel befassen sich zum einen mit Innitzers Reaktion auf die Februaraufstände 1934, zum anderen auch mit seinem persönlichen Verhältnis zu Engelbert Dollfuß. Anschließend wird Österreichs Weg bis zum Anschluss an das Deutsche Reich behandelt. Hier sollen auch Innitzers Kenntnisse über die Lage der Kirche unter der NSDAP in Deutschland in den Blick genommen werden, was zugleich einen Übergang zum ausführlichen fünften Kapitel der Masterarbeit leistet, in dem es um den Anschluss Österreichs und Innitzers Handeln in diesem Zusammenhang geht. Eine wesentliche Rolle dabei spielte die Feierliche Erklärung der österreichischen Bischöfe, die sich für ein Ja bei der Volksabstimmung am 10. April 1938 aussprach. Auf mehreren Seiten werden die Genese dieses Dokuments und die Umstände von dessen Unterzeichnung rekonstruiert. Auch die Kritik, die Papst Pius XI. deshalb an Innitzer übte, wird vor dem Hintergrund der Enzyklika *Mit brennender Sorge* erläutert. Das sechste Kapitel handelt vom Rosenkranzfest 1938 und von der zu diesem Anlass zelebrierten Jugendfeierstunde im Stephansdom, der die Rosenkranzdemonstration folgte. Ein Unterkapitel widmet sich weiters dem Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am Tag danach. Zudem soll erörtert werden, inwieweit es sich bei dieser Kundgebung um ein erstes Zeichen kirchlichen Widerstandes handelte. Bevor die Masterarbeit abgeschlossen wird, bietet sie einen Ausblick auf Innitzers Handeln und seine Taten während des Zweiten Weltkriegs, wobei der Fokus hier auf der erzbischöflichen Hilfsstelle für nichtarische Katholiken liegt. Im darauffolgenden Fazit werden die Erkenntnisse im Blick auf die eingangs formulierte Forschungsfrage, wie sich Theodor Innitzers politische Einstellung speziell zwischen 1928 und 1938 gewandelt hat, resümiert.

2. Theodor Innitzer als Rektor der Universität Wien

2.1. Innitzers Werdegang bis zum Rektor der Universität Wien

Theodor Innitzer⁶ wurde am 25. Dezember 1875 in Neugeschrei (Nové Zvolání) im mittleren Erzgebirge in Nordböhmen geboren. Er war das zweite Kind von Maria und Wilhelm Innitzer, der Fabrikarbeiter war. Sein Großvater Josef war 1816 aus dem Ennstal in das böhmische Erzgebirge ausgewandert, das zum gemischtsprachigen Sudetenland gehörte. Die Familie Innitzer war aufgrund ihrer Herkunft stets deutsch orientiert und auch Innitzer selbst vertrat – wohl auch aufgrund seiner sudetendeutschen Herkunft – lange eine grundsätzlich großdeutsche Einstellung. Obwohl Theodor Innitzer früh als hochbegabt erkannt wurde, konnte er aufgrund der armen Verhältnisse, in denen er aufwuchs, zunächst nicht das Gymnasium besuchen. Er schloss die Bürgerschule ab und arbeitete anschließend für ein Jahr als Lehrling in der Posamentierfabrik in Neugeschrei.⁷ Diese Erfahrungen prägten Innitzer in seinen unterschiedlichen Rollen stark und stellten wohl auch einen Grund für sein starkes soziales Engagement dar. In seinem Elternhaus lernte er neben Armut und Fleiß auch eine tiefe Frömmigkeit kennen.⁸ Durch Bemühungen seines Pfarrers, dem seine Begabungen auffielen, fanden sich mehrere Gastfamilien, durch die er von 1890 bis 1892 doch das Kommunalgymnasium in Kaaden (Kadan) und von 1892 bis 1898 das deutsche Staatsobergymnasium ebenfalls in Kaaden besuchen konnte. Nach seiner Matura, die er mit ausgezeichnetem Erfolg abschloss, entschied Innitzer sich dazu, Priester zu werden und trat in das Priesterseminar der Erzdiözese Wien ein.⁹ Naheliegender wäre hingegen jenes seiner Heimatdiözese Leitmeritz (Litoměřice) oder das Prager Priesterseminar gewesen, von dem er aber auf Anfrage keine Rückmeldung erhielt.¹⁰

Theodor Innitzer studierte ab 1898 an der theologischen Fakultät der Universität Wien. Er pflegte in dieser Zeit eine enge Beziehung zu Franz Martin Schindler, der Ordinarius für

⁶ Um einen kompakten, biographischen Überblick über das Leben Innitzers zu erhalten, empfiehlt sich der Beitrag WEIßENSTEINER, Theodor Innitzer. Eine ältere, aber detaillierte, chronologische Darstellung bietet KREXNER, Theodor Kardinal Innitzer. Bei REIMANN, Innitzer handelt es sich um eine sehr ausführliche und detailreiche Biographie. Neben anderen Beiträgen aus Sammelbänden wird in der vorliegenden Arbeit auf diese drei Abhandlungen über das Leben Innitzers häufig zurückgegriffen werden.

⁷ Vgl. KREXNER, Theodor Kardinal Innitzer, 1.

⁸ Vgl. Johann WEIßENSTEINER, Theodor Innitzer. Theologe, Rektor, Bundesminister, Kardinal und Erzbischof von Wien in politischen Umbruchszeiten, in: Mitchell G. ASH – Josef EHMER (Hgg.), Universität – Politik – Gesellschaft (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert Bd. 2), Göttingen 2015, 279–286, hier: 280.

⁹ Vgl. KREXNER, Theodor Kardinal Innitzer, 1.

¹⁰ Vgl. WEIßENSTEINER, Theodor Innitzer, 280.

katholische Moraltheologie war.¹¹ Schindler galt als wichtiger Theoretiker in der frühen Christlichsozialen Bewegung, die sich zu jener Zeit stark auf die sich formierende Christliche Soziallehre und den Appell zu handeln stützte, der aus der ersten Sozialenzyklika *Rerum Novarum* hervorgeht.¹² 1902 schloss Innitzer sein Studium ausschließlich mit Bestnoten ab und wurde am 25. Juli im Stephansdom zum Priester geweiht. Für das kommende Jahr war er, wie für Neupriester üblich, als Kaplan im Bereich der Pfarrseelsorge tätig. Ab 1903 beschäftigte er sich im Zuge seines Doktoratsstudiums genauer mit den neutestamentlichen Bibelwissenschaften an der Universität Wien, 1906 folgte seine Promotion. In seiner Dissertation behandelte er das Verwandtschaftsverhältnis zwischen dem Epheser- und dem Kolosserbrief. Im Fach Neues Testament habilitierte er schließlich 1908 ebenfalls an der Universität Wien und wurde in den folgenden Jahren zunächst zum außerordentlichen, dann zum ordentlichen Professor ernannt.¹³ Parallel zu den Tätigkeiten an der Universität wirkte Innitzer auch zu dieser Zeit im seelsorgerischen Bereich und gründete 1923 die Missionsgesellschaft *Königin der Apostel*, die sich vor allem das Betreiben von Krankenhäusern und anderen Sozialeinrichtungen zur Aufgabe macht.¹⁴ Zudem war er mit dem Canisius-Werk verbunden, das sich bis heute für die Förderung und Unterstützung geistlicher Berufe einsetzt.

Innitzer war insgesamt 20 Jahre hindurch Universitätsprofessor. In seine Lehre ließ er neue Erkenntnisse der vergleichenden Religionswissenschaft einfließen, die sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelt hatte, und modernisierte damit die bestehende Theologie gewissermaßen. Die modernen Züge Innitzers als Theologe konnte man auch daran erkennen, dass er sich mit medizinischen Fragen bezüglich der Kreuzigung Jesu beschäftigte.¹⁵ Neben seiner Funktion als Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Wien in den Studienjahren 1918/1919, 1923/1924 und 1931/1932 hatte er 1928/29 auch das Amt des Rektors der Universität Wien inne.¹⁶

2.2. Die Position der katholischen Kirche in der Ersten Republik

¹¹ Vgl. WEIBENSTEINER, Theodor Innitzer, 280.

¹² Vgl. Dieter A. BINDER, Franz Martin Schindler. Der Moraltheologie als Vordenker der Christlichsozialen Partei, in: Mitchell G. ASH – Josef EHMER (Hgg.), Universität – Politik – Gesellschaft (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert Bd. 2), Göttingen 2015, 225–232, hier: 226.

¹³ Vgl. Viktor REIMANN, Innitzer. Kardinal zwischen Hitler und Rom, Wien – München 1988, 313.

¹⁴ Vgl. REIMANN, Innitzer, 314.

¹⁵ Vgl. REIMANN, Innitzer, 314.

¹⁶ Vgl. WEIBENSTEINER, Theodor Innitzer, 280.

Während Theodor Innitzer zum ersten Mal Dekan der Theologischen Fakultät war, wurde der Erste Weltkrieg beendet und die Erste Republik in Österreich ausgerufen. Das Ende des Krieges bedeutete für Österreich große territoriale Verluste. Der ehemalige Vielvölkerstaat teilte sich einerseits in diverse Nachfolgestaaten auf und musste andererseits erhebliche Gebiete abtreten.¹⁷ Bevor diese territorialen Bestimmungen durch den Vertrag von Saint Germain geregelt wurden, fanden im Februar 1919 im gegründeten Staat Österreich erstmals Wahlen statt, die Karl Renner gewann. Nachdem am 1. Oktober 1920 die Bundesverfassung der Republik Österreich beschlossen wurde, fanden kurz später die Wahlen zum ersten Nationalrat der Republik statt, bei der die Christlichsoziale Partei die stimmenstärkste war, die ab diesem Zeitpunkt alle Bundeskanzler der Ersten Republik stellte.¹⁸ Die Spitze der Christlichsozialen Partei wechselte häufig und so waren bis 1932 unter anderen Johann Schober, Ignaz Seipel und Karl Buresch Bundeskanzler.¹⁹

Die Erste Republik war von großen wirtschaftlichen Problemen, Hungersnöten, Inflation, Arbeitslosigkeit und innenpolitischen Spannungen geprägt.²⁰ Langsam kam es zu einem allgemeinen Aufschwung.²¹ Während sich die österreichische Wirtschaft steigerte, verschärften sich die Gegensätze zwischen den Parteien zunehmend. Drei Lager standen einander gegenüber. Die Sozialdemokratische Partei (SDAP) vertrat in erster Linie die Industriearbeiter*innen.²² Zur katholischen Kirche verhielt sich die Partei ablehnend und distanziert. Im Gegensatz zur Sozialdemokratischen Partei besaß die Christlichsoziale Partei (CSP) keine zentrale Organisation, sondern setzte sich vor allem aus Landesparteien zusammen, unter denen die Bauernvertreter die stärkste Gruppe waren. Das Christlichsozial-konservative Lager vertrat vor allem die Landwirt*innen und auch die Interessen des Bürgertums und der Unternehmerschaft.²³ Die katholische Kirche nahm eine wichtige Position ein. Viele katholische Organisationen waren mit der CSP stark verbunden, da sich der Katholizismus vor allem von der sozialistischen Strömung bedroht fühlte.²⁴ Das nationale Lager bestand rund um die Großdeutsche Volkspartei (GDVP). Sie forderte einen raschen

¹⁷ Vgl. Ernst BRUCKMÜLLER, *Geschichte kompakt. Österreich*, Wien 2021, 167.

¹⁸ Vgl. Hanno REBHAN, *Demokratie ohne Demokraten? Die Demokratieverständnisse in den politischen Parteien der Ersten Republik Österreich 1918–1933/34 (Zeitgeschichte im Kontext Bd. 22)*, hg. v. Oliver RATHKOLB, Göttingen 2024, 275.

¹⁹ Vgl. BRUCKMÜLLER, *Geschichte kompakt*, 174, 175, 178, 185.

²⁰ Vgl. Christian MARESC, *Die Katholische Kirche im österreichischen Ständestaat* [unveröff. Diplomarbeit Universität Wien]. 1993, 4.

²¹ Vgl. Lothar HÖBELT, *Die Erste Republik Österreich (1918–1938). Das Provisorium* (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek Bd. 64), hg. v. Robert KRIECHBAUM u.a., Wien 2018, 37, 43.

²² Vgl. Alfred DIAMANT, *Die österreichischen Katholiken und die Erste Republik. Demokratie, Kapitalismus und soziale Ordnung 1918–1934*, Princeton 1960, 70–71.

²³ Vgl. HÖBELT, *Die Erste Republik Österreich*, 87.

²⁴ Vgl. DIAMANT, *Österreichische Katholiken und die Erste Republik*, 73.

Anschluss an das Deutsche Reich und war von Distanz zur katholischen Kirche gekennzeichnet.²⁵ Rückhalt fand die Katholische Kirche also nur in der Christlichsozialen Partei. Der Untergang der Monarchie bedeutete für die Kirche den Verlust des wichtigsten Verbündeten. Das durch und durch katholisch geprägte Kaiserhaus der Habsburger diente seit jeher als Schutzschild gegen die als Gefahren wahrgenommenen Neuerungen der modernen Welt.²⁶

Nur wenige Tage nach dem Ausrufen der Ersten Republik fand am 26. November 1918 das erste Treffen der österreichischen Bischofskonferenz in der Ersten Republik statt. Sie wurde vom Wiener Kardinal Friedrich Gustav Piffl, Vorgänger von Theodor Innitzer, geleitet.²⁷ „Im Vordergrund der bischöflichen Besprechung stand die aktuelle politische Lage, das Bekenntnis der kirchlichen Hierarchie zur neuen Staatsform sowie die Autonomie der Kirche in Deutsch-Österreich.“²⁸ Kardinal Piffls wichtigste Frage betraf eine mögliche Trennung zwischen Staat und Kirche. In einem Gesamthirtenbrief 1919 erkannten die Bischöfe die Republik und die Neuordnung der staatlichen Verhältnisse in Österreich an und betonten auch das Wahlrecht. Da zirka 90 Prozent der österreichischen Bevölkerung der Zwischenkriegszeit der römisch-katholischen Kirche angehörten, bildete die Kirche mit ihren Verbänden und Organisationen einen gesellschaftlichen Machtfaktor und gestaltete das öffentliche, soziale, religiöse, politische und mediale Leben mit. Die schnelle und eindeutige Positionierung des Episkopats für die Demokratie stellte einen stabilisierenden Faktor dar und verhinderte gesellschaftliche Zerwürfnisse.²⁹

2.3. Nationalsozialistische Strömungen unter und Aufstände von Studierenden an der Universität Wien in den 1920er Jahren

Anhand der Ergebnisse der Nationalratswahlen 1920, 1923 und 1927 konnte man an der Kräfteverteilung im Parlament das Erstarken der nationalsozialistischen Bewegung noch nicht erkennen.³⁰ Im universitären Kontext hatten aber – anders als man die

²⁵ Vgl. DIAMANT, Österreichische Katholiken und die Erste Republik, 71–72.

²⁶ Vgl. Heinz HÜRTEN, Deutsche Katholiken 1918–1945. Paderborn 1992, 400.

²⁷ Vgl. Michaela SOHN-KRONTHALER, Die Rolle der katholischen Bischöfe bei der Entstehung der Republik, in: ÖSTERREICHISCHE BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Katholische Kirche zwischen 1918 und 1938. Bildung als Erinnerungslernen (Religion & Bildung Bd. 2), Wien 2019, 55–71, hier: 66.

²⁸ SOHN-KRONTHALER, Katholische Kirche zwischen 1918 und 1938, 67.

²⁹ Vgl. SOHN-KRONTHALER, Katholische Kirche zwischen 1918 und 1938, 68–70.

³⁰ Vgl. PARLAMENT ÖSTERREICH, Wahlverhalten bei Nationalratswahlen. URL: <https://www.parlament.gv.at/dokument/verstehen/historisches/wahlen/nr/de/index.html> [7.3.2024].

Nationalratswahlergebnisse dieser Zeit deuten könnte – nationalsozialistische Gruppierungen immer mehr Zulauf.

Die Wiener Bevölkerung war vor und nach dem Ersten Weltkrieg, aber auch während der Kriegsjahre, demografischen Veränderungen ausgesetzt. „Lebten 1910 rund 175.000 Juden in Wien, waren es 1923 knapp über 200.000 – der Anteil der Juden an der Wiener Bevölkerung stieg von 8,6% auf 10,8%.“³¹ Noch deutlicher zeigten sich die demographischen Veränderungen unter den Hörer*innen der Universität Wien. Der Anteil jüdischer Studierender stieg speziell während des Krieges stark an, da die zugezogenen bzw. geflüchteten Menschen aus den östlichen Teilen der zusammenbrechenden Habsburgermonarchie häufig jüdische Gebildete waren. Im Studienjahr 1920/1921 waren 42,2% der Studierenden der Universität jüdisch. Vor allem an der Medizinischen Fakultät war der Anteil jüdischer Student*innen besonders hoch und betrug mehr als die Hälfte.³² Die gewaltsamen Übergriffe auf Jüdinnen und Juden an der Universität Wien und das dortige frühe Fußfassen der Nationalsozialist*innen lag also vor allem an dem besonders hohen Anteil von Studierenden und Lehrenden jüdischer Herkunft, der durch die Zuwanderung ostjüdischer Studierender weiter anstieg.³³ Mit einem inoffiziellen Numerus Clausus wurde der Anteil jüdischer Studierender zu Beginn der 1920er-Jahre gesenkt.³⁴ „Dazu kam die generelle Militarisierung der Gesellschaft nach dem Ersten Weltkrieg, was sich auch an den Universitäten und Hochschulen bemerkbar machte, wo schlagende Verbindungen eine lange Tradition hatten und Gewalt zum wöchentlichen Ritual gehörte.“³⁵ Mit dem Ende der Regierungsbeteiligung der SDAP wurden nun noch wenige Lehrstühle im liberal-progressiven Sinne besetzt.³⁶

Speziell das Anatomische Institut war einerseits aufgrund des hohen Anteils jüdischer Studierender und Lehrender Brennpunkt antisemitischer Gewalt. Andererseits war der zum Katholizismus konvertierte Julius Tandler, Inhaber des I. Anatomischen Instituts, jüdischer Herkunft und einflussreicher sozialdemokratischer Politiker.³⁷ Die gewalttätigen Krawalle am Anatomischen Institut waren aber kein gänzlich neues Phänomen. Antisemitismus an der

³¹ Birgit NEMEC – Klaus TASCHWER, Terror gegen Tandler. Kontext und Chronik der antisemitischen Attacken am I. Anatomischen Institut der Universität Wien, in: Oliver RATHKOLB (Hg.), Der lange Schatten des Antisemitismus. Kritische Auseinandersetzungen mit der Geschichte der Universität Wien im 19. und 20. Jahrhundert (Zeitgeschichte im Kontext Bd. 8), Göttingen 2013, 147–171, hier: 151.

³² Vgl. NEMEC – TASCHWER, Terror gegen Tandler, 151–152.

³³ Vgl. Klaus TASCHWER, Hochburg des Antisemitismus. Der Niedergang der Universität Wien im 20. Jahrhundert, Wien 2015, 78.

³⁴ Vgl. NEMEC – TASCHWER, Terror gegen Tandler, 154.

³⁵ TASCHWER, Hochburg des Antisemitismus, 79.

³⁶ Vgl. Mitchell G. ASH, Die Universität Wien in den politischen Umbrüchen des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Mitchell G. ASH – Josef EHMER (Hgg.), Universität – Politik – Gesellschaft (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert Bd. 2), Göttingen 2015, 29–172, hier: 87–88.

³⁷ Vgl. TASCHWER, Hochburg des Antisemitismus, 79

Universität Wien hatte bereits zu diesem Zeitpunkt eine lange, unrühmliche Tradition, denn Neid auf den sozialen Aufstieg der jüdischen Mittelschicht war stets ein wichtiges Motiv für den grassierenden Antisemitismus.³⁸

Zu den ersten besonders gewalttätigen Krawallen kam es im April 1920, die von einer deutschnationalen Protestversammlung gegen angeblich korrupte jüdische Hochschulfunktionäre ausgelöst wurden. Die Universität musste geschlossen werden, um die Straßenschlachten zu beenden. Ab Oktober 1923 folgten mehrere Gewaltaktionen rechtsextremer, antisemitischer Gruppen. Diese sind auf eine neu entstandene Gruppe, die *Hakenkreuzler*, zurückzuführen. Sie bestand aus verschiedenen rechten und nationalkatholischen Gruppen sowie aus Mitgliedern schlagender Burschenschaften. Als 1926 der offen deutschnational eingestellte Botaniker Hans Molisch Rektor wurde, häufte sich die antisemitische Gewalt. Die Anschlagkästen und -bretter wurden für die Verbreitung von antisemitischer Hetze gegen Lehrende und die Aufforderung zu Demonstrationen missbraucht, was Rektor Molisch schließlich – trotz seiner persönlichen Einstellung – dazu bewegte, jene Hetzereien zu untersagen. Das Jahr 1927 stellte den vorläufigen Höhepunkt der studentischen Gewaltexzesse dar, die sich vor allem gegen Tandlers Anatomisches Institut richteten, mittlerweile auf der Tagesordnung standen und Verletzte und auch Tote forderten.³⁹ Dass Rektor Molisch Disziplinarverfahren einleitete, hinderte die zahlreichen deutschnational gesinnten Studierenden nicht daran, weiter antisemitisch motivierte Auseinandersetzungen zu initiieren, da die Konsequenzen ohnehin im Sand verliefen.⁴⁰ Die zunehmende Radikalisierung unter den Studierenden führte in den 1920er Jahren zu regelmäßigen nationalsozialistisch geprägten Krawallen vor allem gegen jüdische Studentinnen und Studenten. Die Universität Wien entwickelte sich mehr und mehr zu einem diesbezüglichen Bollwerk, das auf den Höhepunkt der Aufstände allerdings erst zusteuerte.⁴¹

2.4. Innitzers Position gegen die nationalsozialistischen Bewegungen als Rektor

2.4.1. Maßnahmen gegen nationalsozialistische Krawalle und Aufstände

³⁸ Vgl. NEMEC – TASCHWER, Terror gegen Tandler, 149–150.

³⁹ Vgl. TASCHWER, Hochburg des Antisemitismus, 80–93.

⁴⁰ Vgl. NEMEC – TASCHWER, Terror gegen Tandler, 162.

⁴¹ Vgl. Albert MÜLLER, Dynamische Adaptierung und „Selbstbehauptung“. Die Universität Wien in der NS-Zeit, in: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft 23/4 (1997), 592–617, hier: 605

Theodor Innitzer wurde am 27. Juni 1928 einstimmig für das Studienjahr 1928/1929 zum Rektor der Universität Wien gewählt.⁴² Im Gegensatz zu seiner früheren und späteren Funktion als Dekan war er – wie für ein Rektorat üblich – von Lehrtätigkeiten freigestellt und nahm in erster Linie repräsentative Aufgaben wahr. Sein Wahlspruch lautete „Gerechtigkeit und Friede“.⁴³ Er hob sich durchaus von seinen Vorgängern ab und trat als Rektor unabhängig von seiner großdeutschen Einstellung, die er mit vielen sudetendeutschen und österreichischen Landsleuten teilte, dem Terror durch NS-Studenten an der Universität entgegen.⁴⁴ In gewisser Weise wurde sein Rektorat wohl auch durch eine kurze Erholung von der Wirtschaftskrise erleichtert, mit der der Staat und die Bevölkerung in der Zwischenkriegszeit stark zu kämpfen hatte.⁴⁵

Gleich zu Beginn seiner Zeit als Rektor untersagte er eine Kranzniederlegung am Gefallenendenkmal in der Aula des Hauptgebäudes der Universität Wien. Dabei sollte unter anderem des Hitler-Putsches 1923 gedacht werden.⁴⁶ Einen absoluten Höhepunkt fanden die Gewaltaufstände der nationalsozialistischen Studierenden unter Innitzers Rektorat „kurz vor der von den Rektoren aller Wiener Hochschulen veranstalteten gemeinsamen Feier zum 10jährigen Jubiläum der Republik“⁴⁷ am 20. Juni 1929 im Hauptgebäude der Universität Wien. Die Situation eskalierten so sehr, dass die Polizei einschritt, was zu diesem Zeitpunkt ein Novum darstellte.⁴⁸ Ziel des Aufstands schien gewesen zu sein, das Büro von Rektor Innitzer zu stürmen. Doch wie die *New York Times* berichtete, hätten sich demokratische, sozialistische und auch jüdische Studierende als Verteidiger Innitzers dagegengestellt bis Polizisten das Universitätsgebäude betraten. Die Aufregung darüber, dass es nicht sofort zu Suspendierungen durch den Rektor kam, war groß.⁴⁹ Österreichische Medien wie etwa die *Neue Freie Presse* schrieben hingegen nur davon, dass die Polizei kurz die Aula betreten hätte und katholische Studierende Innitzer und dessen Büro verteidigt hätten.⁵⁰

Innitzer hatte sich in den Wochen zuvor besonders zur Feindfigur unter den nationalsozialistisch gesinnten Studierenden gemacht. Er setzte sich – anders als Vorgänger

⁴² Vgl. WEIßENSTEINER, Theodor Innitzer, 280.

⁴³ Vgl. REIMANN, Innitzer, 313.

⁴⁴ Vgl. UNIVERSITÄT WIEN, Theodor Innitzer. URL: <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/theodor-innitzer> [14.3.2024].

⁴⁵ Vgl. TASCHWER, Hochburg des Antisemitismus, 136,

⁴⁶ Vgl. Rupert KLIEBER, Katholischer Antisemitismus im „Christlichen Ständestaat“ zwischen theologischen Prämissen und kirchlichem Antimodernismus, in: Gertrude ENDERLE-BURCEL – Ilse REITER-ZATLOUKAL (Hgg.), Antisemitismus in Österreich 1933–1938. Wien 2018, 237–258, hier 243.

⁴⁷ WEIßENSTEINER, Theodor Innitzer, 281.

⁴⁸ Vgl. TASCHWER, Hochburg des Antisemitismus, 133.

⁴⁹ Vgl. o. V., Student Riot in Vienna, in: The New York Times Nr. 26081 (21. Juni 1929), 17.

⁵⁰ Vgl. o. V., Die Ausschreitungen an der Universität. Demonstrationen gegen den Rektor – gewaltsame Störung der Vorlesungen, in: Neue Freie Presse Nr. 23263 (20. Juni 1929) 1–2.

und Nachfolger – auch für die Rechte der jüdischen und sozialistischen Studierenden ein. Am 1. Juni kam es zu gewalttätigen Übergriffen auf jüdische Student*innen anlässlich des sogenannten Samstagsbummels, „eine Art symbolischer Machtdemonstration der verschiedenen korporierten Burschenschaften im Arkadenhof der Universität“⁵¹. Die gewalttätigen Übergriffe, die sich zu Beginn aufgrund der dort stark vertretenen Jüdinnen und Juden vor allem an der medizinischen Fakultät abspielten, hatten sich mittlerweile auf weite Teile der Universität ausgebreitet. Nationalsozialistisch orientierte Machtdemonstrationen und Kundgebungen waren omnipräsent. Falls die Ruhe nicht wieder hergestellt werden würde, drohte Rektor Innitzer nach dem 1. Juni damit, die Universität sperren zu lassen. Er leitete außerdem Untersuchungen und mögliche Bestrafungen der Schuldigen ein.⁵² Die Ausschreitungen, die sich eine Woche später trotzdem wiederholten, forderten verletzte Jüdinnen und Juden. Innitzer nahm kritisch gegen die nationalsozialistische Gruppierung Stellung und erteilte jenen Studierenden das Verbot, Anschlagkästen zu nutzen und politische Abzeichen zu tragen. Weiters ordnete er eine Schließung des Universitätsgebäudes an.⁵³ Innitzer vertrat grundsätzlich die Meinung, dass die Universität nicht der Ort wäre, an dem politische und ideologische Gegensätze ausgetragen würden, sondern dem an dem ausschließlich wissenschaftlichen Arbeiten und Forschen Platz geboten werden sollte.⁵⁴ Eine Folge dieser Einstellung war das Verteilungsverbot von Zeitungen und Flugblättern vor den Eingängen des Universitätsgebäudes, um das ohnehin kochende politische Klima nicht zusätzlich aufzuheizen.⁵⁵ Zeitungen berichteten davon, dass Innitzer konkret deutschnational eingestellte Student*innen für die Exzesse verantwortlich machte und die Angegriffenen laut dem Rektor zionistische, deutsch-demokratische und sozialistische Student*innen waren. In Folge dessen verbot er das korporative Auftreten von nationalsozialistisch Studentengruppen.⁵⁶ Zudem untersagte Innitzer das Tragen des Braunhemds, was dazu führte, dass er von den davon betroffenen Studentengruppen „Handlanger des jüdischen Terrors“ genannt wurde.⁵⁷ In diesem Zusammenhang verwendeten Medien in ihren Berichterstattungen zu den Ausschreitungen nicht mehr den Namen *Hakenkreuzler*, sondern schrieben explizit von Nationalsozialisten, was

⁵¹ TASCHWER, Hochburg des Antisemitismus, 134.

⁵² Vgl. WEIBENSTEINER, Theodor Innitzer, 281.

⁵³ Vgl. TASCHWER, Hochburg des Antisemitismus, 133–135.

⁵⁴ Vgl. Matthias PLATZER, Kardinal Theodor Innitzer (1875-1955) [unveröff. Diplomarbeit Universität Wien]. 2000, 9.

⁵⁵ Vgl. TASCHWER, Hochburg des Antisemitismus, 135.

⁵⁶ Vgl. WEIBENSTEINER, Theodor Innitzer, 281.

⁵⁷ Vgl. Rupert KLIEBER, Kirche und Universität, Theologie und Politik. Beziehungs- und Spannungsfelder im und nach dem „Jahrhundert der Ideologien 1848–1989, in: Mitchell G. ASH – Josef EHMER (Hgg.), Universität – Politik – Gesellschaft (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert Bd. 2), Göttingen 2015, 401–428, hier: 415.

ein Novum in der Medienlandschaft darstellte. Am 19. Juni suspendierte Innitzer drei Haupttäter der gewalttätigen Demonstration des 1. Juni, was die Aufstände am Tag darauf auslöste. Innitzer hätte gerne, wie er in seiner Bilanz als Rektor protokollierte, härtere Maßnahmen ergriffen und den Haupttätern ein einsemestriges Hausverbot erteilt. Das wurde aber vom tendenziell nationalsozialistisch orientierten Akademischen Senat verhindert.⁵⁸ Innitzers Bemühungen konnten in seinem Rektoratsjahr aufgrund seiner universitären Politik zwar vorübergehend für eine leichte Entspannung der Situation der jüdischen und auch sozialdemokratischen Studierenden sorgen. Da aber viele andere Universitätsprofessoren, -angestellte und -lehrende Sympathien für die nationalsozialistische Idee hegten, konnte er als Rektor allein nur bedingt langfristige Konsequenzen setzen.⁵⁹

2.4.2. Innitzers Positionen und sein Auftreten als Rektor

Innitzer zeigte als Rektor keine Berührungsängste zu Studentengruppen, die aus ideologischen Gründen zu den Gegnern der katholischen Kirche zählten und nahm in seiner Funktion als Rektor im Februar 1929 etwa am Ball des Verbandes der sozialistischen Studenten Österreichs teil.⁶⁰ Durch seine Offenheit war er als Rektor auch bei linken, jüdischen und demokratisch eingestellten Studierenden beliebt.⁶¹ Aufgrund seiner sudetendeutschen Herkunft und der daraus resultierenden großdeutschen Einstellung war er aber auch bemüht, internationale wissenschaftliche Beziehungen zu fördern und zu pflegen und betonte in dieser Hinsicht vor allem die geistige Zusammenarbeit unter den verschiedenen Völkern. In diesem Zusammenhang ließ Innitzer auch den Internationalen Hochschulkurs, eine wissenschaftliche Vortragsreihe mit Sprachkursen⁶², der 1927 unterlassen worden war, an der Universität Wien wieder aufnehmen und veranstaltete im Sommer 1929 die achte Jahrestagung des Weltstudentenwerkes des christlichen Studenten-Weltbundes in Wien. Zu seiner Wertschätzung unter dem nicht nationalsozialistisch gesinnten Teil der Studierenden trug auch die Gründung eines Ausschusses von Student*innen und Professoren 1928 bei, der zur gemeinsamen Besprechung von aktuellen Fragen der Hochschule betreffend dienen sollte und

⁵⁸ Vgl. TASCHWER, Hochburg des Antisemitismus, 133–135.

⁵⁹ Vgl. NEMEC – TASCHWER, Terror gegen Tandler, 163.

⁶⁰ Vgl. WEIBENSTEINER, Theodor Innitzer, 281.

⁶¹ Vgl. TASCHWER, Hochburg des Antisemitismus, 136.

⁶² Vgl. UNIVERSITÄT WIEN, Geschichte des Sprachenzentrums der Universität Wien, URL: <https://sprachenzentrum.univie.ac.at/de/ueber-uns/geschichte> [20.5.2025].

dem Innitzer selbst auch angehörte. Zudem trat er mit seinem theologischen Hintergrund für die Zulassung von Laien zum Studium der Theologie ein und förderte das Frauenstudium.⁶³

Aufgrund seines energischen Auftretens sorgte er im weitesten Sinne für eine kurze Periode der Entspannung vor allem für jüdische Studierende, da er – soweit es in seiner Macht stand – versuchte, jene Gruppe vor Angriffen zu schützen und Konsequenzen über radikale Verursacher der Gewaltextzesse verhängte.⁶⁴ Mit seinem Nachfolger Wenzel Gleispach änderte sich die leicht entschärfte Situation wieder drastisch, denn mit Gleispach hatte ein begeisterter Nationalsozialist das Amt des Rektors inne.⁶⁵

Als Wiener Erzbischof trat Theodor Innitzer später nochmals gegen die studentischen nationalsozialistischen Gruppierungen ein. Bereits 1918 war der *Bund Neuland* gegründet worden, ein Zweig der christlich-deutschen Studentenverbindung, der den Idealen einer großdeutschen Jugendbewegung folgte. Kirchlich war diese Gruppierung von Anfang an umstritten, da sie sich nicht an der gängigen Vereinsarbeit orientierte und zudem – basierend auf einer Christus-Mystik – eine Reichsidee parallel der Vorstellung des Großdeutschen Reichs entwickelt. Nachdem man 1936 ungefähr 20 Prozent dieser Studenten als illegale NS-Anhänger einschätzte, sah sich Innitzer – auch nach Anzeigen in Rom – dazu genötigt, dem *Bund Neuland* die kirchliche Anerkennung zu entziehen und verbot zusätzlich auch Priestern die Mitarbeit.⁶⁶

3. Theodor Innitzer als Minister für soziale Verwaltung 1929/1930

„Am 26. September 1929 bildete Bundeskanzler Johann Schober eine neue Regierung, der auch parteilose Minister angehörten.“⁶⁷ Schober sprach sich für eine Verfassungsreform aus, mit der sich bereits der Moraltheologe Ignaz Seipel als Bundeskanzler beschäftigte und die den Weg für einen starken Bundespräsidenten freimachen sollte, bevorzugte aber einen legalen Weg, um diese umzusetzen. Gemeinsam mit der Sozialdemokratischen Partei verabschiedete er eine Verfassungsnovelle, die eine Wahl des Bundespräsidenten durch das Volk und dessen erweiterte Rechte wie etwa die Ernennung der Regierung beinhaltete. Bundeskanzler Schober war international politisch durchaus erfolgreich. Ihm gelang es, alle Kriegsschulden aufzuheben und die Forderungen der Nachfolgestaaten der ehemaligen Monarchie zu streichen.

⁶³ Vgl. WEIßENSTEINER, Theodor Innitzer, 281.

⁶⁴ Vgl. NEMEC – TASCHWER, Terror gegen Tandler, 163.

⁶⁵ Vgl. TASCHWER, Hochburg des Antisemitismus, 137.

⁶⁶ Vgl. KLIEBER, „Vera pazzia – heller Wahnsin!“, 124–125.

⁶⁷ WEIßENSTEINER, Theodor Innitzer, 281.

Innenpolitisch wollte Schober die Entwaffnung der Wehrverbände durchsetzen, was aber den Protest der Heimwehren brachte.⁶⁸ Die Heimwehren waren bewaffnete Einheiten, die sich Anfang der 1920er-Jahre aus verschiedenen rechten Gruppen bildeten und vor allem gegen den Sozialismus ankämpften.⁶⁹ Neben anderen Umständen führte schließlich auch der Bruch mit der Heimwehr zum Rücktritt der Regierung unter Schober.

Als Johann Schober 1929 zum dritten Mal das Amt des Bundeskanzlers übernahm gehörten zu seiner Regierung auch einige parteilose Minister an. Theodor Innitzer war von der Angelobung dieser Regierung am 29. September 1929 bis zu deren Rücktritt ein Jahr später am 25. September 1930 Bundesminister für soziale Verwaltung. Seine politischen Tätigkeiten unterschieden sich grundlegend von denen Ignaz Seipels, der als Priester Außenminister und zweimaliger Bundeskanzler eine zentrale politische Rolle gespielt hatte. Innitzer hingegen verstand sich nicht als Parteipolitiker, sondern sah seine Aufgabe darin, soziale Missstände zu lindern und die Lebensbedingungen der Bevölkerung zu verbessern.⁷⁰ Während seiner Amtszeit setzte Innitzer eine Reihe bedeutender sozialer Reformen um. Er förderte den Ausbau des Wohnwesens und die Verbesserung der Krankenanstalten, um die Gesundheitsversorgung zu stärken. Zudem legte er besonderen Wert auf die Unterstützung von Student*innen und Jugendlichen durch gezielte Fürsorgemaßnahmen. Ein wichtiger Punkt seiner Arbeit war zudem die Einführung eines Entschädigungsgesetzes für invalide Personen, das deren finanzielle Absicherung gewährleisten sollte.⁷¹ Weiters setzte Innitzer das Antiterrorgesetz durch, das Arbeitenden in Betrieben die Versammlungs- und Arbeitsfreiheit gewährleisten sollte. Gemeinsam mit dem Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, Florian Födermayr, verordnete Innitzer das Miteinbeziehen von Ehefrauen von Landwirten in deren Unfallversicherung zunächst in Wien, später auch in Niederösterreich. Innitzer erneuerte außerdem das Kleinrentnergesetz so, dass die Renten von älteren Menschen und Kleinrentnern, die besonders unter der Inflation litten, bedeutend erhöht wurden.⁷² Mit dem Ende der Regierung Schober endete auch Innitzers Amtszeit als Bundesminister. Er kehrte daraufhin zu seiner akademischen Tätigkeit zurück und nahm seine Arbeit als Universitätsprofessor für Neues Testament wieder auf.⁷³

⁶⁸ Vgl. BRUCKMÜLLER, Geschichte kompakt, 183.

⁶⁹ Vgl. BRUCKMÜLLER, Geschichte kompakt, 180.

⁷⁰ Vgl. WEIBENSTEINER, Theodor Innitzer, 282.

⁷¹ Vgl. KREXNER, Theodor Kardinal Innitzer, 5.

⁷² Vgl. REIMANN, Innitzer, 28.

⁷³ Vgl. WEIBENSTEINER, Theodor Innitzer, 282.

4. Kardinal Theodor Innitzer im österreichischen Ständestaat⁷⁴ unter Engelbert Dollfuß

4.1. Innitzers Bischofsweihe 1932

Theodor Innitzer wurde am 19. September 1932 von Papst Pius XI. zum Erzbischof von Wien ernannt. Die Bischofsweihe folgte am 16. Oktober 1932 im Stephansdom und die Ernennung zum Kardinal im März 1933. Diese Besetzung des Wiener Bischofsstuhls war die erste, bei der die Ernennung ausschließlich durch den Papst erfolgte, da nach dem Ende der Monarchie das Nominationsrecht des Kaisers weggefallen war. Die österreichische Regierung von Engelbert Dollfuß brachte keine Einwände ein. Auch die sozialdemokratische Partei begrüßte die Ernennung Innitzers zum Erzbischof, da ihm das Einschreiten gegen die nationalsozialistischen Krawalle als Rektor und sein Wirken als Minister für soziale Verwaltung zugutegehalten wurden.⁷⁵ Auch in den Medien wurde die Nachricht über den neuen Wiener Erzbischof positiv aufgenommen. Der *Osservatore Romano*⁷⁶ schrieb am 28. Oktober 1932, dass eine kirchliche Ernennung bis zu jenem Zeitpunkt selten eine so große Zustimmung bei der weltlichen Presse gefunden hätte.⁷⁷ Die Wiener Tageszeitung *Neue Freie Presse*, die liberal und gemäßigt antiklerikal ausgerichtet einzuordnen ist, berichtete in einem ausführlichen Artikel mit dem Titel „Professor Innitzer Erzbischof von Wien. Eine Ernennung mit versöhnlichem Charakter“⁷⁸ darüber. Innitzer wurde darin als Mann der Mäßigung bezeichnet, der als Rektor auch *Friedensrektor* genannt wurde und als Bundesminister versucht hatte, Gegensätze zu überwinden. Der Artikel zog weiters Parallelen zu Innitzers Vorgänger Kardinal Piffl, da nicht nur beide aus Böhmen stammten, sondern Innitzer – genau wie Piffl – die notwendige Ruhe und Ausgeglichenheit zugeschrieben wurde, mit der er auf zurückhaltende Art und Weise seine kirchlichen und politischen Bestrebungen verfolgen konnte. Innitzer stand für Frieden zwischen Staat und Kirche in Österreich und wurde als sympathischer, intellektueller und gütiger Mann

⁷⁴ Die Bezeichnung *Ständestaat* gilt heute teilweise als umstritten. Oft wird stattdessen zur schärferen Abgrenzung *Austrofaschismus* oder *austrofaschistischer Ständestaat* verwendet. Bei *Austrofaschismus* handelt es sich aber um eine Fremdbezeichnung der damaligen österreichischen Idee. Da die Selbstbezeichnung in Österreich in den 1930er Jahren *Ständestaat* war, wird in dieser Arbeit überwiegend dieser Begriff verwendet. Genauer auf die richtige Begriffswahl geht Helmut Wohnout ein in KRONTHALER – HAUSER, Bürgerkrieg in Österreich, URL: <https://www.dersonntag.at/artikel/februaraufstand-1934/>.

⁷⁵ Vgl. WEIBENSTEINER, Theodor Innitzer, 282.

⁷⁶ Der Artikel befindet sich im *Osservatore Romano* vom 28. Oktober 1932 mit der Nr. 252 (22.010).

⁷⁷ Vgl. REIMANN, Innitzer, 25.

⁷⁸ Vgl. o. V., Professor Innitzer Erzbischof von Wien. Eine Ernennung mit versöhnlichem Charakter, in: *Neue Freie Presse* Nr. 24434 (21. September 1932) 1–2, hier: 1.

beschrieben. Besonders hoch geschätzt wurde in diesem Zeitungsartikel seine Liebe zu den Armen, die persönliche Anspruchslosigkeit – er hatte als Minister beispielsweise auf ein Dienstauto verzichtet, war stattdessen mit der Straßenbahn gefahren und lebte in einer bescheidenen, kleinen Wohnung⁷⁹ – und das Verständnis für neue Strömungen innerhalb der Kirche.⁸⁰

In seinem ersten Hirtenbrief vom 16. Oktober 1932 äußerte Innitzer seine Bitte an das österreichische Kirchenvolk, einander in Liebe zu dienen. „In caritate servire“ lautete auch sein Wahlspruch. Er legte den Fokus auf die materiell und seelisch Armen und appellierte in diesem Zusammenhang vor allem auf die Mitarbeit in den Pfarren, die für ihn den Mittelpunkt des katholischen Lebens darstellten, und auf das Mitwirken in der Caritas als Dienst für die angesprochenen Armen.⁸¹ Neben einer aktiven Seelsorge in lebendigeren Pfarrgemeinden, mit der auch ein gewisser geistlicher Aufschwung in Verbindung stand, kam es zu institutionellen Erweiterungen. Während Innitzers Amtszeit wurden in Wien mehr Pfarren errichtet als in den 150 Jahren davor. Seine Anliegen galten vor allem der Seelsorge. In diesem Bereich war er auch sehr erfolgreich.⁸² Innitzer äußerte sich in seinem ersten Hirtenbrief nicht über Politik und auch nicht gegen die Gegner der katholischen Kirche, sondern hob drei große Bereiche hervor: die Organisation des Caritasverbandes, die Förderung neuer Priester und den Ausbau katholischer Schulen im Hinblick auf die Unterstützung der Jugend.⁸³

4.2. Österreichs Weg in den Austrofaschismus

Zwei Jahre vor Theodor Innitzers Weihe zum Erzbischof von Wien fanden am 10. November 1930 die letzten freien Wahlen der Ersten Republik statt. Stimmenstärkste Partei wurde die Sozialdemokratische Arbeiterpartei, dahinter folgte die Christlichsoziale Partei. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterbewegung konnte mit 3% kein Mandat im Nationalrat erreichen. Diese 3% waren aber mehr als 110.000 Wähler*innenstimmen.⁸⁴ Nach der Wahl stellte die CSP den Bundeskanzler der Republik.⁸⁵ Die innenpolitischen Krisen wurden auch von außenpolitischen Faktoren beeinflusst. Die wirtschaftliche Situation war nach der Weltwirtschaftskrise 1929 verschärft, die Arbeitslosigkeit nahm in Österreich zu Beginn der

⁷⁹ Vgl. KREXNER, Theodor Kardinal Innitzer, 5.

⁸⁰ Vgl. o. V., Professor Innitzer Erzbischof von Wien, 1.

⁸¹ Vgl. REIMANN, Innitzer, 30.

⁸² Vgl. Maximilian LIEBMANN, Kardinal Theodor Innitzer. Von der Politik geprägt und prägend für die Kirche, in: Jan MIKRUT (Hg.), Faszinierende Gestalten der Kirche Österreichs (Bd. 6), Wien 2002, 231–246, hier: 238.

⁸³ Vgl. REIMANN, Innitzer, 30.

⁸⁴ Vgl. PARLAMENT ÖSTERREICH, Wahlverhalten bei Nationalratswahlen.

⁸⁵ Vgl. HÖBELT, Die Erste Republik Österreich, 247–248.

1930er Jahre kontinuierlich zu.⁸⁶ Die aktuellen Regierungsparteien verloren immer mehr an Zustimmung und erstmals konnten auch die Nationalsozialisten in Österreich stärkere Gewinne verzeichnen. Nach Forderungen von den Sozialdemokraten und den Nationalsozialisten nach Neuwahlen kam es zum Sturz der Minderheitsregierung der CSP.⁸⁷

Bundespräsident Wilhelm Miklas beauftragte im Mai 1932 daher Engelbert Dollfuß mit der Bildung einer neuen Regierung. Der aus Niederösterreich stammende Dollfuß gehörte keiner Partei an, zu Beginn ordnete man ihn ideologisch dem liberalen Flügel der Christlichsozialen zu. Er einigte sich mit den Christlichsozialen und zwei kleinen Fraktionen, dem Landbund und dem Heimatblock, auf eine Koalition mit nur einer Stimme Mehrheit.⁸⁸ Bereits im Sommer und Herbst 1932 ließ sich allerdings erkennen, dass Dollfuß eine immer ablehnendere Haltung gegenüber der Sozialdemokratie bezog und es zu einer stetigen Zurückdrängung des demokratischen Parlamentarismus kam. Gleichzeitig wurden die politischen Auseinandersetzungen sowohl nach links gegenüber der oppositionellen Sozialdemokratie als auch nach rechts gegenüber dem immer gewalttätigeren Nationalsozialismus schärfer.⁸⁹ Durch die geringe Mehrheit und infolge der immer größer werdenden ideologischen Differenzen war eine stabile Regierung nicht möglich. Nachdem in den Monaten zuvor die Koalition schon häufig kurz vor dem Scheitern gestanden war, führten Unregelmäßigkeiten bei der Sitzung des Nationalrats im März 1933 zum Rücktritt aller drei Parlamentspräsidenten. Somit war der Nationalrat nicht mehr beschlussfähig. Diese Beschlussunfähigkeit hätte durch eine Wahl von neuen Parlamentspräsidenten bei der nächsten Sitzung einfach behoben werden können. Dollfuß hingegen, der von einer Selbstausschaltung des Parlaments sprach, schlug einen autoritären Weg ein. In den folgenden Monaten verbot Dollfuß zunächst die Kommunistische Partei, dann auch die Nationalsozialistische Partei, die nach der Machtergreifung Hitlers in Deutschland in Österreich politisch immer präsenter wurde, und im Februar 1934 auch die Sozialdemokratische Arbeiterpartei. Hinzu kam ein Verbot aller öffentlichen Versammlungen und Umzüge und die Vorzensur von Zeitungen. Die neue Verfassung vom 1. Mai 1934 ordnete Österreich gemäß den sieben berufsständischen Hauptgruppen und machte die Einheitspartei Vaterländische Front zur Staatspartei, womit die parlamentarische Demokratie beseitigt war.⁹⁰

⁸⁶ Vgl. Andreas SUTTNER, Das Schwarze Wien. Bautätigkeiten im Ständestaat 1934–1938, Wien u.a. 2017, 19.

⁸⁷ Vgl. HÖBELT, Die Erste Republik Österreich, 250.

⁸⁸ Vgl. Helmut WOHNOUT, Die Verfassung 1934 im Widerstreit der unterschiedlichen Kräfte im Regierungslager, in: Ilse REITER-ZATLOUKAL u.a. (Hgg.), Österreich 1933–1938. Interdisziplinäre Annäherung an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime, Wien u.a. 2012, 17–30, hier: 17.

⁸⁹ Vgl. WOHNOUT, Die Verfassung 1934 im Widerstreit der unterschiedlichen Kräfte im Regierungslager, 18–19.

⁹⁰ Vgl. WOHNOUT, Die Verfassung 1934 im Widerstreit der unterschiedlichen Kräfte im Regierungslager, 19–21.

4.3. Innitzers Positionierung gegen den Holodomor

Innenpolitisch fiel der Beginn von Innitzers Episkopat mit der Etablierung des österreichischen Ständestaates zusammen.⁹¹ Außenpolitisch war der Wiener Erzbischof eine der wenigen Persönlichkeiten eines westeuropäischen Staates, die sich öffentlich zur Hungerskatastrophe in der Ukraine äußerte.⁹² Unter dem Holodomor versteht man die Hungersnot in der Ukraine speziell in den Jahren 1932 und 1933, die fast vier Millionen Todesopfer forderte und eine Folge der sowjetischen Pläne von Josef Stalin war, der die Landwirtschaft kollektivieren wollte. Um diese Pläne zu erreichen, wurden immer höhere Abgaben von den ukrainischen Landwirt*innen gefordert. Da sich nicht alle ukrainischen Bauern freiwillig den sogenannten Kolchosen – genossenschaftlich organisierte landwirtschaftliche Großbetriebe, mit denen Pflichtablieferungen der Ernte einhergingen⁹³ – anschlossen, kam es zu Zwangsentäußerungen und schließlich auch zum systematischen Aushungern der ukrainischen Bevölkerung. Jene, die Widerstand leisteten, wurden in sibirische Gulags deportiert.⁹⁴

Aufgrund der Nachrichtensperre, die die Sowjetunion verhängt hatte, drangen grundsätzlich nur wenige Informationen an die westliche Presse durch. Am 12. Juni 1932 berichtete die *Neue Freie Presse* noch über das Fiasko der sowjetischen Agrarpolitik und die schlechte Nahrungsmittelversorgung, von einer Hungersnot wurde aber nicht gesprochen.⁹⁵ Ab Februar 1933, als im Winter und Frühjahr der Holodomor seinen Höhepunkt erreichte, gingen die Artikel in österreichischen Zeitungen über die Sowjetunion aber stark zurück, da Journalisten aus westlichen Ländern, die in Moskau arbeiteten, das Schreiben darüber verboten wurde.⁹⁶ Erst Monate im Sommer, also Monate später, intensivierte sich die Berichterstattung über die Ausmaße der Hungersnot.⁹⁷ Nach diesem Bekanntwerden wendete sich Kardinal Theodor Innitzer am 20. August 1933 mit einem Appell an die Öffentlichkeit, Hilfe für die Hungernden zu organisieren. Diesen Appell richtete er vor allem an humanitäre Organisationen und plädierte für ein internationales Hilfsprojekt, bei dem es sich keineswegs um eine politische Frage, sondern vielmehr um eine humanitären Ausrichtung handeln sollte.⁹⁸ Nach einer Einladung des

⁹¹ Vgl. WEIßENSTEINER, Theodor Innitzer, 282.

⁹² Vgl. KATHOLISCHE KIRCHE ÖSTERREICH, Nur Innitzer protestierte gegen Hungertod von Millionen. URL: <https://www.katholisch.at/aktuelles/127709/nur-innitzer-protestierte-gegen-hungertod-von-millions> [6.4.2025].

⁹³ Vgl. BROCKHAUS GMBH, Brockhaus. Die Enzyklopädie²⁰ (Bd.12), Leipzig – Mannheim 1997, 177.

⁹⁴ Vgl. Anne APPLEBAUM, Holodomor. URL: <https://academic-eb-com.uaccess.univie.ac.at/levels/collegiate/article/Holodomor/631742> [6.4.2025].

⁹⁵ Vgl. Nikolaus BASSECHES, Ernste Zeiten für Sowjetrußland. Das Fiasko der Agrarpolitik und seine Folgen, in: Neue Freie Presse Nr. 24334 (12. Juni 1932), 6.

⁹⁶ Vgl. APPLEBAUM, Holodomor.

⁹⁷ Vgl. Andreas KAPPELER, Das Echo des Holodomor. Die Hungersnot 1932/33 in der österreichischen Presse, in: Osteuropa 70/12 (2020), 123–144, hier: 131–132.

⁹⁸ Vgl. KAPPELER, Echo des Holodomor, 138

Kardinal Innitzer fand am 16. Oktober 1933 eine Versammlung von Repräsentanten der katholischen, orthodoxen und evangelischen Kirchen und der Israelitischen Kultusgemeinde statt, bei der er Wien als Vermittler zwischen dem Osten und dem Westen bezeichnete und die Weltöffentlichkeit über die Hungerskatastrophe informieren wollte.⁹⁹ Zwei Monate später kamen im Dezember 1933 im Erzbischöflichen Palais wieder Vertreter sämtlicher Hilfsorganisationen zu einem Kongress zusammen. Innitzer betonte in diesem Rahmen, dass die Welt über das Hungersterben in der Ukraine informiert und die individuellen Hilfen für die dort lebenden Menschen gebündelt werden müssten. Wie sehr die Not durch die Bemühungen Innitzers tatsächlich gelindert werden konnte, lässt sich nicht direkt rekonstruieren. Nach ertragreicheren Ernten begann Stalin schließlich, die Aushungerungspolitik zu beenden.¹⁰⁰ In der Abschlussdeklaration des Kongresses wurde die Hungerskatastrophe mit ihren Millionen Opfern klar mit dem sowjetischen Regime in Verbindung gebracht.¹⁰¹ Mittlerweile wird der Holodomor von einigen Staaten, darunter auch vom Vatikan, als Genozid anerkannt.¹⁰²

4.4. Die österreichische katholische Kirche 1933

Die katholische Kirche fand im autoritären Ständestaat in Österreich einen politischen Partner, durch den ihr fast uneingeschränkte Rechte zugesichert wurden. Daraus resultierte auch die ursprüngliche Einstellung der Kirche gegen den Nationalsozialismus.¹⁰³ Der Ständestaat war christlich, autoritär und berufsständisch aber auch scharf antinationalsozialistisch ausgerichtet.¹⁰⁴

4.4.1. Die Zustimmung der katholischen Kirche zum Ständestaat

Im Fastenhirtenbrief vom Februar 1932 warnten die österreichischen Bischöfe vor dem Nationalsozialismus, dessen Führung eine feindselige Einstellung gegenüber der katholischen Kirche hätte und darauf abziele, Feindschaften im Volk zu stiften. Gleichzeitig werteten aber andere, zum Beispiel der damalige Botschafter des Vatikans in Österreich Enrico Sibia, das Verhältnis zwischen der Kirche und dem Nationalsozialismus als nicht derartig prekär. Sibia

⁹⁹ Vgl. KATHOLISCHE KIRCHE ÖSTERREICH, Nur Innitzer protestierte gegen Hungertod von Millionen.

¹⁰⁰ Vgl. Michael PRÜLLER, Den Opfern eine Stimme gegeben, in: Der Sonntag (8. Dezember 2018). URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/site/home/nachrichten/article/70296.html> [20.5.2025].

¹⁰¹ Vgl. KATHOLISCHE KIRCHE ÖSTERREICH, Nur Innitzer protestierte gegen Hungertod von Millionen.

¹⁰² Vgl. APPLEBAUM, Holodomor.

¹⁰³ Vgl. Stefan MORITZ, Grüß Gott und Heil Hitler. Katholische Kirche und Nationalsozialismus in Österreich, Wien 2002, 36–38.

¹⁰⁴ Vgl. HÜRTEN, Deutsche Katholiken 1918–1945, 400.

vertrat vielmehr die Position, die nationalsozialistische Idee durchaus zu unterstützen, sofern sie nicht kirchenfeindlich zu werten sei. Daran orientiert schlug der Linzer Bischof Johannes Gföllner einen Hirtenbrief aller österreichischen Bischöfe vor. Gföllner schrieb Anfang Jänner 1933 darin, dass der Nationalsozialismus nicht mit dem katholischen Glauben zu vereinbaren sei und deshalb abgelehnt werden müsse. Die Linie der österreichischen Bischöfe war diesbezüglich aber nicht einheitlich. Kardinal Theodor Innitzer betonte nämlich in einer Rede, dass die katholische Kirche die Werte von Heimat zu schätzen wisse, was von den Nationalsozialisten als Bekenntnis zum deutschen Volk verstanden wurde.¹⁰⁵ In einer Rede im April 1933 forderte Innitzer alle katholischen Männer dazu auf, sich geschlossen hinter die Regierung Dollfuß zu stellen.¹⁰⁶ Diese Positionierung muss aus heutiger Perspektive kritisch gewertet werden und zeigt auch im Vergleich zu Innitzers Handlungen als Rektor eine Veränderung seiner Einstellung. Obwohl er das Deutschtum nie ablehnte, war seine Positionierung als Erzbischof eindeutig eine andere als die, die er als Rektor vertreten hatte. 1933 gehörte die eigentliche Zuwendung der katholischen Kirche in Österreich aber dennoch Engelbert Dollfuß.¹⁰⁷ Zeitgleich zur Entstehung des christlichen Ständestaates wurde auch die Katholische Aktion neu ausgerichtet. Die Katholische Aktion zählte zu den Organisationen, die darum kämpfen mussten, um vom autoritären Regime unabhängig zu bleiben. Im italienischen Faschismus wurde sie von Papst Pius XI. dementsprechend ganz bewusst gefördert.¹⁰⁸ Theodor Innitzer betonte, dass Vereine, die für die Katholische Aktion keine Bedeutung hätten, weil sie nicht der Seelsorge dienten, abzulehnen seien.¹⁰⁹ Er gründete im Rahmen der Katholischen Aktion zudem zwei weitere Organisationen: zum einen Kurse für hauptberufliche Seelsorgehilfen, aus denen später das Seminar für kirchliche Frauenberufe hervorging, zum anderen theologische Laienkurse, durch die die Absolventen die *Missio canonica* erhielten.¹¹⁰ Man konnte in der Katholischen Aktion ähnliche Strukturen wie im Ständestaat erkennen, indem der Bischof als eindeutige Führungsposition proklamiert wurde.¹¹¹

¹⁰⁵ Vgl. MORITZ, Grüß Gott und Heil Hitler, 36–38.

¹⁰⁶ Vgl. Ernst HANISCH, Der Politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofascismus“, in: Emmerich TÁLOS – Wolfgang NEUGEBAUER (Hgg.), Austrofascismus. Politik – Ökonomie – Kultur (Politik und Zeitgeschichte Bd. 1), Wien – Berlin 2012, 68–87, hier: 74.

¹⁰⁷ Vgl. MORITZ, Grüß Gott und Heil Hitler, 40.

¹⁰⁸ Vgl. Franz Xaver ROHRHOFER, Fronten und Brüche 1933–1938. Ständestaat und katholische Kirche, Linz 2007, 137–138.

¹⁰⁹ Vgl. Maximilian LIEBMANN, „Heil Hitler“ – Pastoral bedingt. Vom politischen Katholizismus zum Pastoralkatholizismus, Wien u.a. 2009, 59.

¹¹⁰ Vgl. KREXNER, Theodor Kardinal Innitzer, 7.

¹¹¹ Vgl. LIEBMANN, „Heil Hitler“ – Pastoral bedingt, 59.

4.4.2. Das österreichische Konkordat

Ein Ziel von Dollfuß war es, den Einfluss der katholischen Kirche zu verstärken. Das propagandistische Handeln der autoritären Regierung selbst trug dazu bei, die Vormachtstellung der Katholischen Kirche zu unterstreichen. Zwischen Juli und August 1933 löste die Regierung zunächst den Freidenkerbund, eine atheistische Bewegung, die sich für eine strikte Trennung von Staat und Kirche einsetzte,¹¹² auf. Der Bundesminister für Unterricht führte Schulgottesdienste zu Beginn und Ende des Schuljahres ein und die Möglichkeit, aus der Kirche auszutreten, wurde massiv erschwert.¹¹³ Diese Maßnahmen beruhten auf dem Konkordat, das am 5. Juni 1933 zwischen dem Vatikan und Österreich geschlossen wurde. In Kraft trat es aber erst im folgenden Jahr. Darin erkannten nicht nur die österreichischen Bischöfe den Ständestaat an, sondern der Vatikan legitimierte hiermit offiziell die Diktatur Dollfuß. Der Vertrag regelte in 23 Artikeln das Verhältnis zwischen Kirche und Staat in Österreich, wobei sämtliche Wünsche seitens der katholischen Kirche erfüllt wurden.¹¹⁴ Auch wenn die Vormachtstellung der katholischen Kirche, die ihr von Dollfuß zugeschrieben wurde, ohnehin klar war, unterstrich das Konkordat genau diese nochmals.¹¹⁵ Allerdings muss beachtet werden, dass die Inhalte des Konkordats nicht allein auf Dollfuß zurückzuführen sind. Die Genese begann bereits unter Otto Ender, der in den Jahren 1930 und 1931 Bundeskanzler war, und ist insofern eher nur indirekt auf Dollfuß Bestrebungen eines christlichen Ständestaates zurückzuführen.¹¹⁶ Dadurch, dass die Konkordatsverhandlungen bereits 1931 offiziell eröffnet wurden und zu diesem Zeitpunkt vieles bereits festgelegt war, hatte Innitzer keinen maßgebenden Einfluss auf diesen Vertrag.¹¹⁷ Zudem galt die öffentlich-rechtliche Stellung der katholischen Kirche und ihrer Einrichtungen, die deutlich betont wurde, zu jenem Zeitpunkt auch für die islamische und evangelische Glaubensgemeinschaft.¹¹⁸ Vor dem Hintergrund des Reichskonkordats, das am 20. Juli 1933 zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich geschlossen wurde¹¹⁹, wurde in Österreich weiterhin die Unvereinbarkeit zwischen Nationalsozialismus und katholischem Glauben betont. Außerdem sah man das österreichische

¹¹² Vgl. Konrad FEIEREIS, Freidenker, in: LThK³ 4, Freiburg u.a. 2017, Sp. 91–93, hier: 93.

¹¹³ Vgl. Stefan SCHIMA, Überschätzt von Freund und Feind? Das österreichische Konkordat 1933/34, in: Ilse REITER-ZATLOUKAL u.a. (Hgg.), Österreich 1933–1938. Interdisziplinäre Annäherung an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime, Wien u.a. 2012, 42–58, hier: 44.

¹¹⁴ Vgl. MORITZ, Grüß Gott und Heil Hitler, 52.

¹¹⁵ Vgl. WEIßENSTEINER, Theodor Innitzer, 282.

¹¹⁶ Vgl. SCHIMA, Überschätzt von Freund und Feind?, 43.

¹¹⁷ Vgl. LIEBMANN, Kardinal Theodor Innitzer, 236.

¹¹⁸ Vgl. SCHIMA, Überschätzt von Freund und Feind?, 47.

¹¹⁹ Vgl. Joseph LISTL, Konkordat, in: LThK³ 6, Freiburg u.a. 2017, Sp. 263–268, hier: 264.

Konkordat als Absicherung des Glaubens und der Kirche, was man auf Basis dieses staatspolitischen Vertrags zu versichern versuchte.¹²⁰

4.4.3. Der Allgemeine Deutsche Katholikentag

Anlässlich des 250-jährigen Jubiläums der Befreiung Wiens im Zuge der zweiten Türkenbelagerung 1683 und des 500-jährigen Bestehens des Stephansdomes fand im September 1933 in Wien der Allgemeine Deutsche Katholikentag statt.¹²¹ Den Katholikentag gibt es bereits seit 1848 und er ist eine Zusammenkunft von deutschen, österreichischen und Schweizer vor allem römisch-katholischen Katholik*innen im jeweiligen Land.¹²² Dass 1933 zum Allgemeinen Deutschen Katholikentag nach Wien geladen wurde, zeigte bereits im Vorfeld, dass „das Bekenntnis zum Deutschtum einen breiten Raum [einnehmen] wird“.¹²³ Während nicht alle österreichischen Bischöfe diesen Plan begrüßten, äußerte sich Theodor Innitzer als Wiener Erzbischof in seinem Fastenhirtenbrief 1933 positiv zu dieser Einladung und erinnerte darin an Zeiten, in denen es eine gänzliche Einheit des Glaubens und des Volkes der Deutschen gab. Er betonte zudem die deutsche Aufgabe, die der österreichische Katholizismus hätte, und die Idee eines katholischen Reichs.¹²⁴ Der Katholikentag in Wien wurde nicht nur von der Kirche zur Popularisierung des Deutschen unter den österreichischen Katholik*innen genutzt. In den Zeitraum vom 7. bis 12. September 1933 fällt auch die sogenannte Trabrennplatzrede von Dollfuß, die einen wichtigen Aspekt bezüglich des Verhältnisses von Staat und Kirche darstellt. In dieser Rede nahm Dollfuß auf die jüngste päpstliche Enzyklika *Quadragesimo anno* Bezug und bezeichnete Österreich als den ersten Staat, der der darin geäußerten Aufforderung, das Subsidiaritätsprinzip in die Gesellschaftsordnung zu integrieren, folgen würde.¹²⁵ Er sprach außerdem über Österreich als sozialen, christlichen und deutschen Staat, der auf einer ständischen Grundlage basieren sollte und autoritär geführt würde.¹²⁶ *Quadragesimo anno* von Papst Pius XI. lieferte ab 1931 die

¹²⁰ Vgl. Erika WEINZIERL-FISCHER, Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus. Zweiter Teil: 1933–1945, in: Wort und Wahrheit 18/8–9 (1963) 493–526, hier: 494.

¹²¹ Vgl. Andreas KAPPELLER, Stephansdom und Drittes Reich. Über den Versuch, ein christliches Symbol für nationalsozialistische Propaganda zu vereinnahmen, in: Maximilian LIEBMANN – Hans PAARHAMMER – Alfred RINNERHALER (Hgg.), Staat und Kirche in der „Ostmark“ (Veröffentlichungen des internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaft Salzburg Bd. 70). Frankfurt am Main u.a. 1998, 65–94, hier: 65.

¹²² Vgl. Thomas GROSSMANN, Katholikentage, in: LThK³ 5, Freiburg u.a. 2017, Sp. 1339–1345, hier: 1339–1340.

¹²³ MORITZ, Grüß Gott und Heil Hitler, 39.

¹²⁴ Vgl. WEINZIERL-FISCHER, Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus, 493–494.

¹²⁵ Vgl. SUTTNER, Das Schwarze Wien, 19.

¹²⁶ Vgl. Gerhard HARTMANN, Kirche und Nationalsozialismus (Topos plus Taschenbücher Bd. 624), Kevelaer 2007, 39.

ideologische Grundlage für den Ständestaat. In der Enzyklika forderte der Papst eine Änderung der Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung und lehnte den Klassenkampf strikt ab. Er verband dies auch mit leiser Kritik am Korporationsmodell, das im faschistischen Italien gelebt wurde. Die vom Papst angesprochenen Veränderungen wurden in Österreich mit der Idee eines katholischen Staates, der sich an den Ständen und nicht an Klassen orientieren sollte, verbunden. Hiermit handelte es sich also um eine starke Uminterpretation der eigentlichen Botschaft Pius XI.¹²⁷

4.4.4. Der Rückzug von Geistlichen aus der Politik

Im November 1933 traf die österreichische Bischofskonferenz unter der Leitung ihres neuen Vorsitzenden Theodor Innitzer eine wegweisende Entscheidung: Geistliche sollten sich künftig aus der aktiven Politik zurückziehen. Dieser Beschluss markierte insofern einen Wendepunkt, da er den letzten relativ demokratiefreundlichen Teil innerhalb der Christlichsozialen Partei aus der autoritären Politik entfernte. Insofern kam der Beschluss durchaus überraschend, da es – wie etwa Theodor Innitzer selbst oder Ignaz Seipel als Beispiele zeigten – nicht unüblich war, dass Geistliche ein politisches Amt ausübten. Die Begründung für diesen Rückzug basierte auf einer Interpretation des Codex Iuris Canonici¹²⁸, genauer gesagt auf c. 139 §2, der das Ausüben eines politischen Amtes durch Geistliche als nicht mehr vereinbar mit kirchlichen Vorschriften ansah¹²⁹. Gleichzeitig sah die Kirche im autoritären Kurs von Engelbert Dollfuß ohnehin eine Garantie dafür, dass katholische Interessen und Werte gewahrt blieben. „In ihrem gemeinsamen Weihnachtshirtenbrief riefen die Bischöfe im Dezember 1933 zur Unterstützung der Regierung Dollfuß auf und unterstrichen ihr Bekenntnis zur autoritären Staatsführung.“¹³⁰ Der Hirtenbrief ging jedoch über die Unterstützung der Regierung hinaus und enthielt eine klare Verurteilung von vier zentralen Aspekten des Nationalsozialismus: dem Rassenhass, dem radikalen Antisemitismus, dem extremen Nationalitätsprinzip und der Idee einer Nationalkirche, wobei diese Ablehnung nicht einheitlich von allen österreichischen Bischöfen vertreten wurde. Durch den Rückzug von Geistlichen aus der Politik erleichterte aber die Kirche – wenn auch ungewollt – die Umsetzung des Einparteiensystems.¹³¹

¹²⁷ Vgl. SUTTNER, Das Schwarze Wien, 19.

¹²⁸ Vgl. SCHIMA, Überschätzt von Freund und Feind?, 45–46.

¹²⁹ Vgl. can. 139 §2 CIC/1917.

¹³⁰ MORITZ, Grüß Gott und Heil Hitler, 43.

¹³¹ Vgl. MORITZ, Grüß Gott und Heil Hitler, 42–43.

4.5. Innitzers Reaktion auf den Bürgerkrieg 1934

Die Februarkämpfe 1934, die auch als österreichischer Bürgerkrieg bezeichnet werden, brachen nicht überraschend über Österreich herein. Die Maßnahmen und die Verbote, die Engelbert Dollfuß erließ, richteten sich nach der kommunistischen und der nationalsozialistischen Partei auch immer mehr gegen die Sozialdemokratie. Bis Februar 1934 wurden führende Personen des Schutzbundes verhaftet.¹³² Der Schutzbund war eine paramilitärische Organisation der Sozialdemokratischen Partei und ein sozialdemokratischer Ersatz für das Bundesheer, das von den Christlichsozialen beherrscht wurde.¹³³ Entgegen den Anordnungen der SDAP schossen am 12. Februar Mitglieder des Schutzbundes in Linz auf Polizisten. In einigen Bezirken Wiens und in den Industrieregionen in der Steiermark und in Oberösterreich brachen ebenfalls Kämpfe aus. Das Bundesheer, die Polizei und die paramilitärische Organisation der Heimwehr – ein Pendant zum Schutzbund – gingen in den drei darauffolgenden Tage hart gegen die Aufstände vor, wodurch bis 15. Februar mehr als 300 Personen getötet wurden.¹³⁴ Das folgende Verbot der SDAP war einer der letzten Schritte für die neue Verfassung, die Österreich ab 1. Mai 1934 zum Ständestaat machte.¹³⁵

Theodor Innitzer hielt im Stephansdom ein Requiem für die Opfer der Februarkämpfe, das unterschiedliche Facetten seines Engagements offenbarte. Einerseits würdigte er die Todesopfer der Exekutive und des Bundesheeres als Verteidiger des Staates und betonte deren Einsatz für die Stabilität des Landes. Andererseits zeigte Innitzer Mitgefühl für die Hinterbliebenen der Opfer aus den Reihen des Schutzbundes und initiierte eine Hilfsaktion, um deren Not zu lindern. Dies verdeutlicht seine Bemühungen, inmitten der politischen Spannungen Menschlichkeit und Solidarität zu fördern. Zudem bemühte er sich aktiv um Gnadengesuche für die zum Tode verurteilten Schutzbündler und richtete diese an den damaligen Justizminister Kurt Schuschnigg. Die Begnadigungsversuche blieben aber unerhört. Schuschnigg begründete seine Ablehnung damit, dass ohnehin lediglich die Haupttäter verurteilt worden und die Maßnahmen damit gerechtfertigt seien.¹³⁶ Die österreichischen Bischöfe reagierten auf die Ereignisse und veröffentlichten am 23. Februar schließlich einen gemeinsamen Hirtenbrief, der eindringlich zur Versöhnung aufrief. Dieser Hirtenbrief trug

¹³² Vgl. PARLAMENT ÖSTERREICH, 12. Februar 1934. Österreich stürzt in den Bürgerkrieg, URL: https://www.parlament.gv.at/aktuelles/news/archiv/j2014/2014_02_12_oesterreich_buergerkrieg [6.4.2025].

¹³³ Vgl. Richard BAMBERGER – Maria BAMBERGER (Hgg.), Österreich Lexikon. In zwei Bänden (Österreich Lexikon Bd. 2), Wien 1995, 272.

¹³⁴ Vgl. ROHRHOFER, Fronten und Brüche 1933–1938, 75–76.

¹³⁵ Vgl. REBHAN, Demokratie ohne Demokraten?, 562, 564.

¹³⁶ Vgl. ROHRHOFER, Fronten und Brüche 1933–1938, 75–76.

merklich die Handschrift von Theodor Innitzer und beinhaltete klare Appelle an die Regierung.¹³⁷ Wie Innitzer es bereits in seiner Amtszeit als Minister für soziale Verwaltung tat, betonte der Hirtenbrief die Relevanz der Gleichberechtigung und der Wertschätzung der Arbeiterschicht. Auch ihr müsste das Recht auf Sozialhilfen und staatliche Unterstützung gewährleistet werden:

„Wir Bischöfe Österreichs erheben neuerdings, wie wir es schon früher getan haben, unsere Stimme dafür, daß jene gesellschaftlichen Verhältnisse, welche wahre Wohlfahrt in manchen Arbeiterständen nicht aufkommen ließen, planmäßig geändert werden.“¹³⁸

Die Nähe der katholischen Kirche zum Ständestaat ist nicht zu bestreiten. Der Konflikt im Februar 1934 stellte aber insofern eine Zäsur in der österreichischen Geschichte dar, als die Spannungen zwischen den Lagern in Gewalt umschlugen.¹³⁹ An der Reaktion auf die Februarkämpfe kann man aber auch erkennen, dass die Kirche – zumindest zum Teil – nach wie vor in ihrer seelsorgerischen Funktion wirken wollte.¹⁴⁰ Doch gleichzeitig zeigt sich anhand dieser Ereignisse auch, dass sich die Kirche lange Zeit nicht in ihrer Rolle als Friedensvermittlerin dafür einsetzte, die rivalisierenden Lager zu versöhnen. Im Gegenteil trug sie aufgrund ihrer eindeutigen Positionierung auch zusätzlich zu einer verstärkten Polarisierung bei.¹⁴¹ Die katholische Kirche war für das neue Herrschaftssystem eine Institution, durch die Legitimation und Massenmobilisierung möglich war und die aufgrund ihrer hohen Präsenz eine Kontrollfunktion im Interesse des Austrofaschismus darstellte.¹⁴²

4.6. Innitzers persönliches Verhältnis zu Dollfuß und zum Ständestaat

Im Kontext des Deutschen Katholikentages wurde deutlich, dass Theodor Innitzer den Ständestaat keineswegs ablehnte. Vielmehr sah er in der politischen Vision von Engelbert Dollfuß eine Chance, die katholische Restauration voranzutreiben und eine tiefere Verwurzelung des Katholizismus in der österreichischen Gesellschaft zu fördern.¹⁴³

¹³⁷ WEIßENSTEINER, Theodor Innitzer, 283.

¹³⁸ ÖSTERREICHISCHE BISCHOFSSKONFERENZ, Hirtenbrief der österreichischen Bischöfe, in: Wiener Kirchenblatt Nr. 9 (4. März 1934), 7.

¹³⁹ Vgl. Stefan KRONTHALER – Stefan HAUSER, Bürgerkrieg in Österreich, URL: <https://www.dersonntag.at/artikel/februaraufstand-1934/> [1. Juni 2025].

¹⁴⁰ Vgl. ROHRHOFER, Fronten und Brüche 1933–1938, 74.

¹⁴¹ Vgl. MORITZ, Grüß Gott und Heil Hitler, 50.

¹⁴² Vgl. Emmerich TÁLOS, Das austrofaschistische Herrschaftssystem, in: Emmerich TÁLOS – Wolfgang NEUGEBAUER (Hgg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur (Politik und Zeitgeschichte Bd. 1), Wien – Berlin 2012, 394–420, hier: 409.

¹⁴³ Vgl. Klaus BREUNING, Die Vision des Reiches. Deutscher Katholizismus zwischen Demokratie und Diktatur (1929–1934), München 1969, 258.

Diese Haltung unterschied sich deutlich von der seines Vorgängers, Kardinal Friedrich Gustav Piffl, der sich mit politischen Stellungnahmen stets zurückhielt und eine distanzierte Haltung gegenüber politischen Fragen einnahm. Innitzer hingegen suchte von Beginn an den Kontakt zu Dollfuß und pflegte eine enge Beziehung zu ihm.¹⁴⁴ Regelmäßige Treffen, an denen auch führende Politiker teilnahmen, zeugten von einer engen Zusammenarbeit und einem bald entstehenden politischen Einverständnis zwischen den beiden. Innitzer äußerte kaum Vorbehalte gegenüber der Politik des Ständestaates und nahm die Entwicklungen ohne erkennbare Skepsis auf.¹⁴⁵ Schon am 2. April 1933 bekräftigte er in einer Rede seine Unterstützung für die neue Staatsführung und begrüßte die neuen katholisch gesinnten Männer an der Staatsspitze. Er zeigte sich weiters erfreut, dass durch deren katholische Weltanschauung Österreichs Gemeinschaftsgeist erneuert werde und das Volkstum neue Bedeutung erhalte.¹⁴⁶ Trotz dieser positiven Einschätzung hätte Innitzer spätestens im März 1933, als Dollfuß auf höchst fragwürdige Weise die demokratische Verfassung außer Kraft setzte, zur Vorsicht gemahnt sein müssen. Bundespräsident Wilhelm Miklas drückte in einem Brief an Innitzer seine klaren Bedenken über den neuen Charakter des Staates Österreich aus. Miklas war im Allgemeinen einer der wenigen Christlichsozialen Politiker, der offen Kritik am Dollfuß-Regime übte. Diese Kritik war für Innitzer keineswegs nachvollziehbar, da er nicht nur wie erwähnt ein gutes persönliches Verhältnis zu Dollfuß pflegte, sondern die Politik im Ständestaat seinem Ermessen nach der Kirche den notwendigen Schutz und Vorteile bot.¹⁴⁷

Innitizers Haltung zeigt, wie sehr er die politischen Entwicklungen durch die etwas naive Brille der kirchlichen Interessen betrachtete. Seine enge Beziehung zu Dollfuß und seine Unterstützung für den Ständestaat verdeutlichten, dass er die politischen Risiken und die fragwürdigen Methoden des Regimes entweder unterschätzte oder bewusst in Kauf nahm, solange die Kirche davon profitierte.

4.7. Der Juliputsch

Wie erwähnt, verbot Engelbert Dollfuß die NSDAP 1933 in Österreich, worauf diese mit gezielter Propaganda und Krawallen reagierte. Nachdem Hitler 1933 Reichskanzler in Deutschland geworden war, plante er, die Regierung Dollfuß in Österreich zu stürzen, sodass der Weg für eine nationalsozialistische Machtübernahme frei war. Dazu besetze eine als

¹⁴⁴ Vgl. KREXNER, Theodor Kardinal Innitzer, 11.

¹⁴⁵ Vgl. REIMANN, Innitzer, 40.

¹⁴⁶ Vgl. MORITZ, Grüß Gott und Heil Hitler, 42.

¹⁴⁷ Vgl. REIMANN, Innitzer, 41, 43.

Bundesheereinheit getarnte Gruppe der SS, der Schutzstaffel, am 25. Juli 1934 das Bundeskanzleramt. In Folge dieses Putschversuchs wurde Engelbert Dollfuß durch Schüsse tödlich verletzt. Der Putsch scheiterte rasch, insgesamt wurden aber über 200 Menschen getötet. Trotz seines Todes war Dollfuß auch post mortem eine zentrale Persönlichkeit und wurde als Märtyrer gefeiert, der sich für Österreich geopfert habe.¹⁴⁸ In seiner Rolle als Wiener Erzbischof ordnete Innitzer einen Sühne- und Betttag an¹⁴⁹, bezeichnete den Tod von Dollfuß als Heldentod und würdigte sein christliches Leben sowie seinen Glauben als Beispiel. Diese Würdigung unterstrich Innitzers Überzeugung, dass das Handeln und Werte von Dollfuß im Einklang mit den Prinzipien der katholischen Kirche standen.¹⁵⁰ Wenige Wochen später reagierten die österreichischen Bischöfe geschlossen auf Vorwürfe, die besagten, dass die Erneuerung des Staatswesens mit einer Benachteiligung oder gar Verfolgung anderer Glaubensrichtungen einhergehe. In einer gemeinsamen Kundgebung betonten sie, dass ihr Ziel stets der religiöse Frieden gewesen sei und dass solche Anschuldigungen unbegründet seien. Die Kritik wurde von den Bischöfen als Lügenpropaganda gegen Österreich gewertet, was ihre Entschlossenheit zeigte, die Integrität und die Absichten der Kirche zu verteidigen.¹⁵¹

Unter dem neuen Bundeskanzler Kurt Schuschnigg, der Engelbert Dollfuß am 29. Juli 1934 nachfolgte, wurde Österreich vom nationalsozialistisch regierten Deutschland weiter unter Druck gesetzt, etwa durch wirtschaftliche Sperren und eine abschreckende Gebühr für deutsche Tourist*innen. Österreich gab diesen Maßnahmen schließlich 1936 nach.¹⁵²

5. Der Weg zum Anschluss Österreichs

Der autoritäre christliche Ständestaat, dem – wie deutlich wurde – die Kirche viel Schützenhilfe geleistet hatte, war der logische Verbündete der katholischen Kirche. Sie war interessiert an einem Staat mit einer starken Führungsperson, die kirchliche Wünsche berücksichtigte und umsetzte. Das konnte die austrofaschistische Regierung der Kirche versichern. Umgekehrt konnte sich der Ständestaat, solange er gefestigt war, der Unterstützung der Kirche sicher sein.¹⁵³ Das Verhältnis zwischen Kardinal Innitzer und Bundeskanzler Schuschnigg war allerdings weit weniger von Harmonie geprägt als jenes von Innitzer zu Dollfuß. Der Wiener

¹⁴⁸ Vgl. HÖBELT, Die Erste Republik Österreich, 318–319.

¹⁴⁹ Vgl. Erika WEINZIERL, Prüfstand. Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus, Mödling 1988, 54.

¹⁵⁰ Vgl. PLATZER, Kardinal Theodor Innitzer (1875-1955), 25.

¹⁵¹ Vgl. WEINZIERL, Prüfstand, 55.

¹⁵² Vgl. HÖBELT, Die Erste Republik Österreich, 319.

¹⁵³ Vgl. MORITZ, Grüß Gott und Heil Hitler, 50.

Erzbischof sah sich mit der Zeit genötigt, auf Distanz zu gehen. In einer Rede im März 1936 erklärte Innitzer, dass man mit der Bezeichnung *Christliches Österreich* noch warten sollte.¹⁵⁴ Das grundsätzlich kooperierende Verhältnis zwischen Staat und Kirche änderte sich schließlich mit dem Juliabkommen, wodurch es zu Machtverschiebungen kam und die katholische Kirche damit konfrontiert war, sich innerhalb der geänderten Machtverhältnisse ihre Position neu zu suchen und zu sichern.¹⁵⁵

5.1. Das Juliabkommen 1936 und die kirchliche Reaktion

Aufgrund des Verbots der NSDAP durch Dollfuß, dessen autoritäre Staatsführung Kurt Schuschnigg fortsetzte¹⁵⁶, war es für Adolf Hitler von hoher Relevanz, den Nationalsozialismus in Österreich von der Illegalität zu befreien, um in weiterer Folge für den Anschluss Österreichs agieren zu können. Der Staat sollte außenpolitisch uninteressant werden und einen verstärkten Kulturaustausch mit dem Deutschen Reich erleben.¹⁵⁷ Neben Hitlers Plänen, Österreich die Eigenständigkeit zu nehmen, übte gleichzeitig das faschistische Italien immer mehr Druck aus, weil man das angespannte Verhältnis zwischen Österreich und Deutschland als Grund dafür verantwortlich machte, dass es zwischen Italien und Deutschland keine Annäherungen gab.¹⁵⁸ Einerseits steckte Österreich in einer schwierigen innen- und wirtschaftspolitischen Lage. Andererseits hoffte Bundeskanzler Schuschnigg darauf, auf Zeit spielen zu können, sodass die Phase des Nationalsozialismus mehr oder weniger von selbst vergehe. Schließlich unterzeichneten die beiden Länder am 11. Juli 1936 das sogenannte Übereinkommen zur Normalisierung der österreichisch-deutschen Beziehungen. Aufgrund des Datums der Unterzeichnung wird es auch Juliabkommen genannt. Darin erkannte die deutsche Reichsregierung zum einen die volle Souveränität des österreichischen Bundesstaates an. Zum anderen wurde festgehalten, dass die Regierungen auf innenpolitische – und somit auch den Nationalsozialismus betreffende – Fragen des anderen Landes nicht einwirken.¹⁵⁹ Österreich bekannte sich außerdem als deutscher Staat und sollte seine Außenpolitik am Deutschen Reich orientieren.¹⁶⁰ In Folge des Abkommens nahm der wirtschaftliche Einfluss des Deutschen Reichs zu. Die Presse machte für einen möglichen Anschluss Stimmung, hatten ja Dollfuß und

¹⁵⁴ Vgl. HANISCH, Der politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus“, 83.

¹⁵⁵ Vgl. MORITZ, Grüß Gott und Heil Hitler, 50, 57.

¹⁵⁶ Vgl. BAMBERGER - BAMBERGER, Österreich Lexikon (Bd. 2), 375.

¹⁵⁷ Vgl. Walter KLEINDEL, „Gott schütze Österreich!“. Der Anschluß 1938, Wien 1988, 23–24.

¹⁵⁸ Vgl. BRUCKMÜLLER, Geschichte kompakt, 197.

¹⁵⁹ Vgl. KLEINDEL, „Gott schütze Österreich!“, 25–26.

¹⁶⁰ Vgl. BAMBERGER – BAMBERGER, Österreich Lexikon, (Bd. 1), 578.

auch Schuschnigg nationalsozialistische Medien zuvor verboten, und Schuschnigg amnestierte inhaftierte Nationalsozialisten. Das Juliabkommen kann man insofern als Beginn des deutschen Weges in Österreich werten.¹⁶¹

Die Reaktion der katholischen Kirche, ihrer Gläubigen und Geistlichen auf das Juliabkommen war von einer tiefen Spaltung geprägt. Auf der einen Seite herrschten Betroffenheit und Skepsis darüber, ob ein so weitreichendes Entgegenkommen gegenüber der Politik Hitlers und der NSDAP der richtige Weg sei. Viele betrachteten es als Verrat an den Prinzipien des christlichen Ständestaates, der zuvor als Schutzschild für die katholischen Werte und Traditionen gedient hatte. Auf der anderen Seite gab es jedoch auch Stimmen der Erleichterung und sogar des Enthusiasmus, die das Abkommen als Chance für Frieden und Stabilität sahen. Kardinal Innitzer äußerte sich als Vorsitzender der österreichischen Bischofskonferenz sehr positiv. In einem Telegramm an Bundeskanzler Schuschnigg drückte Innitzer seine Freude darüber aus, dass der – wie er ihn nannte – Bruderzwist zwischen Österreich und dem Deutschen Reich beigelegt wurde. Er schrieb über die einseitigen Spaltungen und die Zerrissenheit des deutschen Volkes und begrüßte das Abkommen als Friedenswerk, das die Einheit wieder herstellte. Er sah darin sowohl geordnete Verhältnisse im Völkerrecht als auch die Möglichkeit von wirtschaftlichen Fortschritten garantiert, aber viel mehr sei die Gefahr eines verhängnisvollen Krieges gebannt.¹⁶² Diese Stellungnahme Innitzers führte zur Veröffentlichung eines Artikels in der *Reichspost*, in dem der jüdischen Presse vorgeworfen wird, Österreich lange gegen das Deutsche Reich ausgespielt zu haben. Auch der Protestantismus wurde dafür verantwortlich gemacht. Franz von Papen, der bis 1938 Vizekanzler unter Hitler war und mit dem Vertrag für das Juliabkommen nach Wien gesandt wurde, interpretierte dann in weiterer Folge, dass in Österreich der politische Katholizismus völlig bekämpft werden müsse, ehe es zum Anschluss komme. Die österreichischen Bischöfe beurteilten jenen Artikel weniger positiv. Eine einheitliche Linie zu finden war schwierig, da sich die Meinungen innerhalb der Bischofskonferenz stark unterschieden und bei weitem nicht so einheitlich waren, wie Innitzer sie in seiner Kundgebung an Schuschnigg beschrieben hatte.¹⁶³ Das Juliabkommen brachte also keinen inneren Frieden, weder auf innenpolitischer Ebene noch in der katholischen Kirche.¹⁶⁴

¹⁶¹ Vgl. KLEINDEL, „Gott schütze Österreich!“, 27–28.

¹⁶² Vgl. Maximilian LIEBMANN, Theodor Innitzer und der Anschluß. Österreichs Kirche 1938 (Grazer Beiträge zur Theologiegeschichte und kirchlichen Zeit-Geschichte Bd. 3), Graz u.a. 1988, 44.

¹⁶³ Vgl. WEINZIERL, Prüfstand, 27–28.

¹⁶⁴ Vgl. REIMANN, Innitzer, 86.

5.2. Die Situation der Kirche unter der NSDAP in Deutschland

Wie die NSDAP mit der katholischen Kirche, ihren Aufgaben und ihrer Position umging, durfte für Österreich keine Überraschung sein. Seit Adolf Hitler am 30. Jänner 1933 Reichskanzler geworden war, änderte sich in Deutschland die Lage für die Kirche.¹⁶⁵ Von 1933 bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges hatten die Nationalsozialisten nicht direkt die Vernichtung und Unterdrückung der Kirche als Ziel, „sondern zunächst die schrittweise Zurückdrängung des kirchlichen Einflusses, die Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens und die mit politischer Gewalt vorangetriebene Integration in den neuen NS-Staat“¹⁶⁶. Aus diesen Gründen wollte Hitler möglichst bald nach seinem Amtsantritt das Reichskonkordat abschließen.¹⁶⁷ Sein Ziel war es, den Klerus nach dem Vorbild der italienischen Lateranverträge von 1929 aus der Politik auszuschließen. Die deutschen Bischöfe und der Heilige Stuhl hofften indes, dadurch das Überleben des katholischen Milieus zu sichern. Das Konkordat, das schließlich am 20. Juli 1933 zwischen Rom und dem Deutschen Reich abgeschlossen wurde, garantierte zwar nach einer Ratifizierung seitens des Heiligen Stuhls den Schutz der zu jenem Zeitpunkt stark bedrängten katholischen Verbände und katholischen Schulen. Außerdem wurde die öffentliche katholische Religionsausübung gesichert. Geistlichen wurden aber alle politischen Tätigkeiten untersagt, was den politischen Katholizismus – ähnlich wie es einige Monate später auch in Österreich der Fall war – beendete.¹⁶⁸ Dieses Verbot hatte allerdings den kleinen Vorteil, dass Priester nicht Mitglied der NSDAP werden durften.¹⁶⁹

Trotz des völkerrechtlichen Vertrags blieb der Katholizismus für den nationalsozialistischen Staat eine Bedrohung. Das bedeutete für die Praxis, dass laufend versucht wurde, den kirchlichen Einfluss immer weiter zu unterdrücken, ihn rituelle Aufgaben übernehmen zu lassen, um diese in eine Auffassung umzuwandeln. Auf diese Art und Weise hoffte man seitens der NSDAP das Kirchenvolk für sich zu gewinnen.¹⁷⁰ Durch ihre Propaganda und die Vermittlung des Plans einer christlich-nationalen Volksgemeinschaft schaffte es die NSDAP tatsächlich, viel Zustimmung unter den Gläubigen zu erhalten. Somit konnte der Kampf gegen den Katholizismus fortgesetzt werden.¹⁷¹

¹⁶⁵ Vgl. Rudolf MORSEY, Ermächtigungsgesetz und Reichskonkordat 1933, in: Christoph KÖSTERS – Mark Edward RUFF (Hgg.), Die katholische Kirche im Dritten Reich. Eine Einführung, Freiburg u.a. 2018, 35–49, hier: 36.

¹⁶⁶ Vgl. Dietmar SÜß, Nationalsozialistische Religionspolitik, in: Christoph KÖSTERS – Mark Edward RUFF (Hgg.), Die katholische Kirche im Dritten Reich. Eine Einführung, Freiburg u.a. 2018, 50–63, hier: 54.

¹⁶⁷ Vgl. HARTMANN, Kirche und Nationalsozialismus, 32.

¹⁶⁸ Vgl. SÜß, Nationalsozialistische Religionspolitik, 52–53.

¹⁶⁹ Vgl. HARTMANN, Kirche und Nationalsozialismus, 32.

¹⁷⁰ Vgl. SÜß, Nationalsozialistische Religionspolitik, 53.

¹⁷¹ Vgl. Christoph KÖSTERS, Katholisches Kirchenvolk 1933–1945, in: Christoph KÖSTERS – Mark Edward RUFF (Hgg.), Die katholische Kirche im Dritten Reich. Eine Einführung, Freiburg u.a. 2018, 92–108, hier: 98–99.

5.3. Innitzers Kenntnisse über die Lage der Kirche in Deutschland

Die nationalsozialistische Führung verfolgte mit wachsendem Nachdruck das Ziel, die katholische Kirche als Einflussfaktor im gesellschaftlichen und politischen Leben vollständig auszuschalten. Um dies zu erreichen, setzte sie auf eine Strategie der Spaltung, indem sie versuchte, Misstrauen und Feindseligkeit zwischen den Gläubigen und dem Klerus zu schüren. Öffentliche Anschuldigungen und Diskreditierungen gegen Priester wurden zunehmend zum Mittel, um die Kirche zu schwächen und ihre Glaubwürdigkeit zu untergraben. Das Entsetzen über die Übergriffe auf geistliche Personen war auch im österreichischen Ständestaat groß. Dadurch, dass sich Theodor Innitzer bereits früh warnend über die Nürnberger Rassengesetze, die 1935 erlassen worden waren¹⁷², äußerte, wurde er gewissermaßen zu einem Angriffsziel für die Nationalsozialisten.¹⁷³ „Die Entwicklung der Beziehungen zwischen dem Regime in Deutschland und der katholischen Kirche ängstigte ihn ebenso wie der wachsende Antisemitismus, dessen Auswirkungen er auch in Österreich, sogar bei katholischen Politikern, beobachten konnte.“¹⁷⁴ Trotz der alarmierenden Entwicklungen hegte Innitzer zunächst noch die Hoffnung, dass sich die Lage beruhigen könnte und Österreich von den Konsequenzen verschont bliebe. Im Jahr 1937 fand unter seiner Leitung eine Wiener Diözesansynode statt, die darauf abzielte, die Grundpfeiler der pastoralen Arbeit innerhalb der Erzdiözese zu erneuern. Innitzer legte hierbei besonderen Wert darauf, dass die Seelsorge auch unter den schwierigen Umständen ihrer Verantwortung für soziale Gerechtigkeit nachkommen müsse.¹⁷⁵ Am 4. Juli 1937 kritisierte Innitzer in einer Rede den Versuch im Deutschen Reich, die Kirche immer weiter zurückzudrängen und hierfür auch immer mehr Gewalt anzuwenden. Diese Stellungnahme diente wenige Monate später der österreichischen Bischofskonferenz als Grundlage, um ihre Anteilnahme gegenüber deutschen Bischöfen auszusprechen.¹⁷⁶ Österreich war bis 1938 auch Zufluchtsort für politisch und religionspolitisch Verfolgte aus Deutschland.¹⁷⁷ In Österreich hatte man also eindeutig Kenntnisse über die prekäre Situation, mit der die katholische Kirche Deutschlands nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten konfrontiert war. Bis 1939 war das katholische Leben auf den Gottesdienst beschränkt. an

¹⁷² Vgl. Wolfgang BENZ, Nürnberger Gesetze, in: Wolfgang BENZ (Hg.), Handbuch des Antisemitismus, Berlin – Boston 2011, 257–258, hier: 257.

¹⁷³ Vgl. Christian MARESC, Die Katholische Kirche im österreichischen Ständestaat [unveröff. Diplomarbeit Universität Wien]. 1993, 57.

¹⁷⁴ REIMANN, Innitzer, 89.

¹⁷⁵ Vgl. WEIßENSTEINER, Theodor Innitzer, 283.

¹⁷⁶ Vgl. REIMANN, Innitzer, 90.

¹⁷⁷ Vgl. HARTMANN, Kirche und Nationalsozialismus, 40.

sprach auch vom sogenannten *Sakristeichristentum*. Katholische Vereine wurden etwa durch die Deutsche Arbeitsfront und die Hitlerjugend ersetzt. Ortspfarrer durften keinen Religionsunterricht mehr abhalten und konfessionelle Bekenntnisschulen wurden in Deutsche Gemeinschaftsschulen umgewandelt. Vergehen gegen diese Maßnahmen wurden mit Verwarnungen, Geldstrafen oder teilweise auch mit Haftstrafen geahndet.¹⁷⁸ Ob das Ausmaß dieser Maßnahmen, das im Jahr 1938 auch über Österreich hereinbrechen würde, tatsächlich erkannt wurde, ist aber fraglich.¹⁷⁹

6. Innitzer und der Anschluss 1938

In den ersten Jahren seines Amtes als Kardinal zeigte sich Theodor Innitzer gegenüber dem Nationalsozialismus weitaus weniger zurückhaltend und ablehnend als der Linzer Diözesanbischof Gföllner, der dessen Ideologie von Anfang an kategorisch verurteilte. Dies stand in gewissem Gegensatz zu seiner früheren Rolle als Rektor, in der er offensichtlich eine andere Position eingenommen hatte. Dennoch ist erkennbar, dass Innitzer die wachsende Bedrohung und die angespannte politische Situation zunehmend bewusster wahrnahm. Während er sich im Rahmen des Juliabkommens noch positiv über die politischen Entwicklungen äußerte, wandelte sich sein Tonfall danach merklich. Am 6. März 1938 beschrieb er bei einer Veranstaltung die Lage Österreichs als ernst und herausfordernd. Trotz der Schwere der Situation appellierte er an die Zuversicht der Kirche und betonte, dass sie sich nicht zu fürchten brauche. In diesem Zusammenhang bezog er sich diskret auf Papst Pius XI., der kurz zuvor eine ähnliche Haltung geäußert hatte. Der Papst erklärte, dass er keine Furcht für die Kirche habe, wohl aber große Besorgnis hinsichtlich der Auswirkungen auf die Menschen.¹⁸⁰

Am 11. März 1938 fielen die berühmt gewordenen Worte „Gott schütze Österreich!“ von Bundeskanzler Kurt Schuschnigg. Am Tag darauf marschierten deutsche Truppen in Österreich ein und beendeten damit die Selbstständigkeit des österreichischen Ständestaates. Kardinal Theodor Innitzer forderte die Gläubigen in einer Rede in diesem Kontext zum Gebet auf, um Gott für den unblutigen Verlauf dieses Umbruchs zu danken. Er erwähnte außerdem, den

¹⁷⁸ Vgl. KÖSTERS, Katholische Kirchenvolk, 98–99.

¹⁷⁹ Vgl. REIMANN, Innitzer, 90.

¹⁸⁰ Vgl. WEINZIERL, Prüfstand, 78.

Anordnungen der neuen Behörden zu folgen. Schließlich trat am 13. März das Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich in Kraft.¹⁸¹

6.1. Die Feierliche Erklärung

6.1.1. Der Weg zur Feierlichen Erklärung

Unter der Feierlichen Erklärung, die auch Märzerklärung der österreichischen Bischöfe genannt wird, versteht man eine schriftliche Loyalitätsbekundung der österreichischen Bischöfe zugunsten der nationalsozialistischen Partei vor dem Hintergrund der Volksabstimmung in Österreich über den Anschluss an das Deutsche Reich.¹⁸²

Am 12. März begann Adolf Hitlers Einzug in Österreich. Dieser führte ihn unter anderem durch Linz, wo Diözesanbischof Gföllner ihm keine Beachtung schenkte. Am 14. März kam Hitler in Wien an, Schätzungen nach empfingen ihn mehr als eine halbe Million Wiener*innen unter großem Jubel. Am 15. März verkündete er auf dem Heldenplatz den – wie er ihn nannte – Eintritt Österreichs in das Deutsche Reich. Am Vormittag dieses Tages trafen Hitler und Kardinal Innitzer einander im Hotel Imperial.¹⁸³ Umstritten ist ein Telegramm, das im Vorfeld dieses Treffens gesendet worden sein soll. In diesem Telegramm, das möglicherweise von Innitzer an den sich auf der Fahrt befindenden Hitler geschickt wurde, soll angekündigt worden sein, dass Hitler vom Geläut der Kirchenglocken ganz Wiens begrüßt werden sollte und die Wiener Kirchen mit Hakenkreuzfahnen beflaggt seien. Dieses Schreiben und dessen Hintergründe sind jedoch nicht gänzlich gesichert. Tatsache hingegen ist, dass die Glocken während Hitlers Fahrt von Schönbrunn in das Hotel Imperial läuteten.¹⁸⁴ Dieser Besuch Innitzers bei Hitler sollte dem Plan dienen, „Hitler in der Hochstimmung des Anschlusses zu der Zusicherung zu bewegen, Österreichs geistige und religiöse Grundlage nicht anzugreifen“¹⁸⁵. Die Idee davon stammte unter anderen von Johann Jauner-Schrofenegg, einem Vertrauten Innitzers. Innitzer war zu diesem Zeitpunkt bekannt, dass Hitler gegenüber Schuschnigg klargestellt hatte, dass er den Anschluss Österreichs auch ohne und wenn nötig

¹⁸¹ Vgl. Annemarie FENZL, Kirche und Nationalsozialismus in Wien. Im Spiegel der Akten des Wiener Diözesanarchivs, mit besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses von Juden und Christen, in: Alkuin Volker SCHACHENMAYR (Hg.), Der Anschluss im März 1938 und die Folgen für Kirche und Klöster in Österreich. Forschungsbericht der Arbeitstagung des Europainstitutes für cisterciensische Geschichte, Spiritualität, Kunst und Liturgie an der Päpstlichen Phil.-Theol. Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz vom 7./8. März 2008 (EUCist Studien Bd. 2), Heiligenkreuz 2009, 183–234, hier: 189.

¹⁸² Vgl. HARTMANN, Kirche und Nationalsozialismus, 56.

¹⁸³ Vgl. FENZL, Kirche und Nationalsozialismus in Wien, 189.

¹⁸⁴ Vgl. WEINZIERL, Prüfstand, 80.

¹⁸⁵ WEINZIERL, Prüfstand, 81.

gegen die Kirche durchziehen würde. Er musste sich also der prekären Lage und dem, was für die Kirche auf dem Spiel stand, bewusst gewesen sein.¹⁸⁶

Eine wichtige Rolle bei der Verständigung zwischen dem Katholizismus und dem Nationalsozialismus spielte Alois Hudal¹⁸⁷, ein sogenannter Brückenbauer. Hudal sah zwischen den Zielen der Kirche und denen der Nationalsozialisten Parallelen. Er unterschied dabei zwischen gutem rechtem Nationalsozialismus, der akzeptabel sei, und schlechtem linken, den man ablehnen müsse. Damit wollte er Wegbereiter für ein versöhnliches Nebeneinander sein.¹⁸⁸ Hudals Überlegungen zeugten von den tiefen Spaltungen im österreichischen Katholizismus. Ein großer Teil davon war immer mehr dazu bereit, den Nationalsozialismus in Österreich zu akzeptieren und sich darin zu integrieren. Wesentliche Brückenbauer waren auch die Mitglieder des *Bund Neuland*, die die Parteigräben überwinden wollten. Sie entwickelten – basierend auf einer ausgeprägten Christusmystik – eine Reichsidee, die eine Brücke zwischen dem Reich Gottes und dem Tausendjährigen Reich herstellte. In den Umbruchtagen im März 1938 waren diese Brückenbauer häufig bei Theodor Innitzer zu Gast.¹⁸⁹

Unter diesen Voraussetzungen traf Innitzer Hitler am 15. März zu dem vermutlich nur sehr kurzen Gespräch im Hotel Imperial.¹⁹⁰ Der einzige anwesende Zeuge des Zusammenkommens war besagter Jauner-Schrofenegg, auf dessen nachträglichen Aufzeichnungen sich auch die Berichte über die Inhalte des Gesprächs stützten.¹⁹¹ In diesen Aufzeichnungen wurde festgehalten, dass Hitler seine grundsätzliche Bereitschaft zu einer friedlichen Koexistenz von Kirche und Staat betonte. Er sprach von seiner Hoffnung auf einen religiösen Frühling¹⁹², der jedoch an die Bedingung geknüpft war, dass sich die beiden größten Kirchen in Österreich uneingeschränkt loyal gegenüber dem Staat verhielten und sich vollständig hinter dessen Politik stellten.¹⁹³ Auch der Oberkirchenrat der evangelischen Kirche, Robert Kauer, begrüßte den Anschluss an das Deutsche Reich.¹⁹⁴ Das von Jauner-Schrofenegg im Nachhinein angefertigte Protokoll enthält jedoch ausschließlich Aussagen Hitlers, sodass die Worte und Wünsche

¹⁸⁶ Vgl. WEINZIERL, Prüfstand 81–82.

¹⁸⁷ Genauer auf Alois Hudal und seine Rolle in der österreichischen katholischen Kirche wird eingegangen in Rupert KLIEBER Der Grazer Diözesane und Anima-Rektor Alois Hudal (1885–1863) und seine Verortung im österreichischen Katholizismus der Jahre 1900 bis 1950, in: Römische Historische Mitteilungen 57 (2015), 199–234.

¹⁸⁸ Vgl. KLIEBER, Katholischer Antisemitismus im „Christlichen Ständestaat“, 252–253.

¹⁸⁹ Vgl. KLIEBER, „Vera pazzia – heller Wahnsin!“, 123–125.

¹⁹⁰ Wie lange die Unterredung tatsächlich dauerte, ist nicht gesichert. Es gibt Meinungen, dass es sich nur um ungefähr 15 bis 20 Minuten handelte.

¹⁹¹ Vgl. LIEBMANN, Theodor Innitzer und der Anschluß, 71.

¹⁹² Vgl. FENZL, Kirche und Nationalsozialismus in Wien, 189.

¹⁹³ Vgl. WEINZIERL, Prüfstand, 82.

¹⁹⁴ Vgl. HARTMANN, Kirche und Nationalsozialismus, 56.

Innitzers nur aus den festgehaltenen Antworten Hitlers rekonstruiert werden können.¹⁹⁵ Der Kardinal schien geäußert zu haben, dass deutsches Denken in Österreich nie gefehlt habe und Widerstand gegen den Anschluss mit der Furcht vor den revolutionären Methoden des Nationalsozialismus zu erklären sei. Gleichzeitig forderte Innitzer die Freiheit der Schulen und der Kirche im Allgemeinen und verlangte die Zusicherung, dass die Kirche bei der Jugenderziehung mitgestalten dürfe.¹⁹⁶ Laut Aussagen von Franz von Papen sagte Innitzer die Loyalität der katholischen Kirche zu, sofern Hitler als Reichskanzler das Konkordat Österreichs und auch das in Deutschland geschlossene Reichskonkordat respektiere. Da im Protokoll aber nichts über dieses Thema niedergeschrieben wurde, kann man davon ausgehen, dass Hitler Innitzers Anliegen diesbezüglich ignorierte.¹⁹⁷ Der Schwerpunkt der Themen dürfte vor allem auf pastoralen Angelegenheiten beruht haben bzw. reagierte Hitler auf andere nicht. Nach dem Gespräch schien Innitzer dazu bereit zu sein, die kirchliche Arbeit auf die Pastoral zu beschränken und schloss eventuell auch nicht aus, die katholische Jugend in die Hitlerjugend zu überführen in der Hoffnung, dass diese Kapläne förderte,¹⁹⁸ ähnlich wie die Balilla, die faschistische Staatsjugend Italiens.¹⁹⁹

Nach dem Treffen zwischen Hitler und Innitzer wurde auf Anordnung des Kardinals hin eine Weisung für den österreichischen Klerus und die Katholik*innen in Form eines Hirtenwortes entworfen:

„An die katholischen Seelsorger und das katholische Volk der Erzdiözese Wien ergehen vom erzbischöflichen Ordinariat Wien im Auftrag Sr. Eminenz, des hochwürdigsten Herrn Kardinals Dr. Theodor Innitzer, folgende Weisungen: Dem Christen ist es eingedenk des Herrenwortes selbstverständliche Pflicht, weil er Gott gibt, was Gottes ist, auch dem Staat zu geben, was des Staates ist. Daraus folgt in der heutigen Lage:

1. Seelsorger und Volk stellen sich auf den Boden der gegebenen Verhältnisse und anerkennen willig die neue staatliche Obrigkeit.
2. Die staatlichen Hoheitszeichen sind anzuerkennen und nach den hierfür erlassenen behördlichen Weisungen zu führen.
3. Alleinige Berufsaufgabe des Priesters ist die Seelsorge. Daher hält er sich von jeder Politik ferne und meidet jede unsachliche Politik, sowohl im privaten Verkehr als insbesondere auf der Kanzel.
4. Bei festlichen Anlässen wird an den Kirchen in den kirchlichen Farben (weiß-gelb) und an den sonstigen pfarrlichen Gebäuden in den Farben des Staates oder des Landes geflaggt.
5. Unabänderlich bleibt für Priester und Volk die Pflicht zu lebendiger Hingabe an den ererbten christlichen Väterglauben in unverbrüchlicher treuer Verbundenheit mit Bischof und Kirche.

¹⁹⁵ Vgl. LIEBMANN, Theodor Innitzer und der Anschluß, 73.

¹⁹⁶ Vgl. WEINZIERL, Prüfstand, 82.

¹⁹⁷ Vgl. LIEBMANN, Theodor Innitzer und der Anschluß, 74.

¹⁹⁸ Vgl. LIEBMANN, Kardinal Theodor Innitzer, 240.

¹⁹⁹ Vgl. BROCKHAUS GMBH, Brockhaus (Bd. 2), Leipzig – Mannheim 1997, 534.

6. Damit leisten die Katholiken in ihrer Gesamtheit auch am besten ihren Einsatz für ein sicheres Wohlergehen des gesamten deutschen Volkes und der Heimat.“²⁰⁰

Die Zeitungen und der Rundfunk berichteten darüber aber nicht und veröffentlichten dieses Hirtenwort auch nicht, mit dem vor allem die Gläubigen informiert werden sollten. Innitzer wandte sich daraufhin am 16. März in einem Schreiben an Gauleiter Joseph Bürckel, der das Amt des Reichskommissars für die Wiedervereinigung innehatte und dem zuzuschreiben war, dass Innitzers Hirtenwort nirgends gedruckt oder verbreitet wurde. Er reagierte auf Innitzers Beschwerde bezüglich des nicht veröffentlichten Hirtenwortes nicht, er wollte aber dessen Wunsch, sich an die Gläubigen zu wenden, auf eigene Weise nützen.²⁰¹ Basierend auf Innitzers Schreiben antwortete Bürckel noch am gleichen Tag mit dem Entwurf einer Erklärung, in der das Episkopat das nationalsozialistische Regime würdigen und diesem zustimmen sollte, und die die österreichischen Bischöfe öffentlich abgeben sollten:

„In einer Aussprache mit den österreichischen Bischöfen legte Gauleiter Bürckel die Arbeit und die Erfolge der NSDAP auf dem Gebiete des völkischen und wirtschaftlichen Aufbaues sowie der Sozialpolitik vor. Die Bischöfe gaben darauf folgende Erklärung an:

- a) Wir erkennen den Segen der Arbeit der NSDAP für das Deutsche Reich und Volk und namentlich für die ärmsten Schichten dankbar an, zumal ohne diese Arbeit der Bolschewismus bestimmt gekommen wäre.
- b) Wir halten es daher für die Pflicht der Kirche, dafür zu beten, wofür die Partei arbeitet.
- c) Wir werden uns am Tage der Volksabstimmung als Deutsche zum Reich bekennen und erwarten auch von allen gläubigen Christen, daß sie wissen, was sie ihrem Volke schuldig sind.“²⁰²

Als Reaktion auf diesen Entwurf bestellte Innitzer alle österreichischen Bischöfe nach Wien, wo am 18. März die Bischofskonferenz tagte.²⁰³ Der Salzburger Erzbischof Waitz war als einziger schon im Vorhinein von Innitzer genauer informiert worden und brachte ein anderes Konzept für die Erklärung mit, da er vor allem die Einleitung kritisch bewertete.²⁰⁴ Alle anderen Bischöfe wurden ohne Angabe eines genauen Grundes nach Wien eingeladen.²⁰⁵ Der Vorschläge von Waitz für die Präambel wurden zum Teil auch übernommen.²⁰⁶ Wohl im Vertrauen auf das von Hitler gegebene Versprechen, dass die Kirche ihre Unterstützung nicht

²⁰⁰ LIEBMANN, Theodor Innitzer und der Anschluß, 75–76

(Anmerkung: Dieser nicht veröffentlichte Entwurf des Hirtenwortes ist im Diözesanarchiv Wien zu finden.)

²⁰¹ Vgl. WEINZIERL, Prüfstand, 83.

²⁰² Josef BÜRCKEL, Entwurf für die Feierliche Erklärung vom 16. März 1938, in: DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES, „Anschluß“ 1938, 447.

²⁰³ Vgl. KREXNER, Theodor Kardinal Innitzer, 14.

²⁰⁴ Vgl. WEINZIERL, Prüfstand, 84.

²⁰⁵ Vgl. Michaela SOHN-KRONTHALER, „Christus, unser Führer und Meister“. Die katholische Kirche Österreichs zwischen März und Oktober 1938, in: in: ÖSTERREICHISCHE BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Katholische Kirche zwischen 1918 und 1938. Bildung als Erinnerungslernen (Religion & Bildung Bd. 2), Wien 2019, 75–106, hier: 85.

²⁰⁶ Vgl. WEINZIERL, Prüfstand, 84.

bereuen werde, sofern sie sich auf ihre eigenen Aufgaben beschränke, stimmte Innitzer als Vorsitzender der österreichischen Bischofskonferenz der Feierlichen Erklärung schließlich zu.²⁰⁷ Noch am Nachmittag des 18. März versuchte Innitzer jedoch bei Josef Himmelreich, einem Mitarbeiter Bürckels, die Erklärung zurückzurufen, weil sie ihm zu schnell erfolgt war. Aus Akten aus dem Wiener Diözesanarchiv geht hervor, dass die Feierliche Erklärung zu diesem Zeitpunkt schon dem apostolischen Nuntius Gaetano Cicogani vorgelegt worden war. Cicogani machte daraufhin vor allem den Erzbischöfen Innitzer und Waitz Vorwürfe. Für ihn war die Sicherung der Rechte der Kirche nicht klar genug ersichtlich. Himmelreich lehnte den Wunsch auf Änderung aber ab.²⁰⁸

6.1.2. Die Unterzeichnung

„Aus innerster Überzeugung und mit freiem Willen erklären wir unterzeichneten Bischöfe der österreichischen Kirchenprovinz anlässlich der großen geschichtlichen Geschehnisse in Deutsch-Österreich:

Wir erkennen freudig an, dass die nationalsozialistische Bewegung auf dem Gebiet des völkischen und wirtschaftlichen Aufbaues sowie der Sozial-Politik für das Deutsche Reich und Volk und namentlich für die ärmsten Schichten des Volkes Hervorragendes geleistet hat und leistet. Wir sind auch der Überzeugung, dass durch das Wirken der nationalsozialistischen Bewegung die Gefahr des alles zerstörenden gottlosen Bolschewismus abgewehrt wurde.

Die Bischöfe begleiten dieses Wirken für die Zukunft mit ihren besten Segenswünschen und werden auch die Gläubigen in diesem Sinne ermahnen.

Am Tage der Volksabstimmung ist es für uns Bischöfe selbstverständliche nationale Pflicht, uns als Deutsche zum Deutschen Reich zu bekennen, und wir erwarten auch von allen gläubigen Christen, dass sie wissen, was sie ihrem Volke schuldig sind.“²⁰⁹

Die Feierliche Erklärung in dieser Form wurde mit dem Datum des 18. März 1938 von sechs der sieben österreichischen Bischöfe unterzeichnet. Davor war folgendes Vorwort zu finden:

„Nach eingehender Beratung haben wir Bischöfe von Österreich, angesichts der großen geschichtlichen Stunden, die Österreichs Volk erlebte, und im Bewußtsein, daß in unseren Tagen die tausendjährige Sehnsucht unseres Volkes nach Einigung in einem großen Reich der Deutschen ihre Erfüllung findet, uns entschlossen, nachfolgenden Aufruf an alle unsere Gläubigen zu richten.

Wir können das umso unbesorgter tun, als uns der Beauftragte des Führers für die Volksabstimmung in Österreich, Gauleiter Bürckel, die aufrichtige Linie seiner Politik bekanntgab, die unter dem Motto stehen soll: ‚Gebet Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist.‘“²¹⁰

²⁰⁷ Vgl. WEIßENSTEINER, Theodor Innitzer, 284.

²⁰⁸ Vgl. SOHN-KRONTHALER, Christus, unser Führer und Meister, 88.

²⁰⁹ ÖSTERREICHISCHE BISCHÖFE, Erklärung der österreichischen Bischöfe zum Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich vom 18. März 1932, in: GRUBER, Katholische Kirche und Nationalsozialismus, 368.

²¹⁰ ÖSTERREICHISCHE BISCHÖFE, Vorwort zur Erklärung der österreichischen Bischöfe zum Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich vom 18. März 1932, in: GRUBER, Katholische Kirche und Nationalsozialismus, 367–368.

Die Unterschrift besagten Linzer Diözesanbischofs Gföllner fehlte. Er soll nicht anwesend gewesen sein. Ob das Absicht oder Zufall war, lässt sich nicht sicher rekonstruieren.²¹¹ Neben diesem Dokument unterzeichnete Innitzer außerdem ein Begleitschreiben. Nach Aussagen von Innitzers Sekretär Weinbacher wurde er von Innitzer gefragt, wie er dieses Schreiben unterzeichnen solle. Daraufhin antwortete Weinbacher, dass es der Brauch sei, mit *Heil Hitler* zu unterschreiben²¹² und diese Grußformel dem früheren Wortlaut *unbeschadet der Rechte Gottes und der Kirche* entspreche.²¹³ Innitzer unterzeichnete die Feierliche Erklärung direkt also eigentlich nicht mit *Heil Hitler*. Die NSDAP faksimilierte Innitzers Schrift aber und setzte sie in der Presse und auf Wahlplakaten neben die Erklärung der Bischöfe.²¹⁴ Tatsache ist, dass er – wenn auch nicht die Feierliche Erklärung direkt – in diesem Begleitschreiben mit *Heil Hitler* unterschrieb. Ein Grund dafür kann sein, dass sein Vertrauen in die Bestätigung, dass die pastoralen Anliegen der katholischen Kirche weiterhin umgesetzt werden könnten, groß war. Wie sich später herausstellte, war dieses Vertrauen wohl zu groß. Wegen der hohen persönlichen Relevanz der Pastoral stellte Innitzer womöglich diese und auch die Seelsorge über die Politik. Trotz seiner späteren Aktionen, die sich eindeutig gegen die Diktatur Hitlers und die nationalsozialistischen Ideologien richteten, wurde der Wiener Kardinal zeitlebens von diesem Hitlergruß verfolgt und dafür – zu Recht – kritisiert.²¹⁵ Der springende Punkt hierbei ist aber, ob Innitzer, der aufgrund seiner sudetendeutscher Herkunft grundsätzlich großdeutscher Einstellung war und vielleicht gerade deshalb lange als Befürworter eingestuft wurde, das Vorwort der Feierlichen Erklärung freiwillig und aus eigener Initiative so unterschrieb oder ob er diese Unterzeichnung aus seinem Amt heraus und unter Druck tätigte.²¹⁶

Innitzer ließ die Feierliche Erklärung mitsamt der Einleitung im Wiener Diözesanblatt am 23. März 1938 veröffentlichen.²¹⁷ Am 27. März wurde die Erklärung der Bischöfe von den Kanzeln in allen österreichischen katholischen Kirchen verkündet.²¹⁸ Im Auftrag Innitzers wurden zusätzlich folgende einleitenden Worte verlesen: „Um jegliches Mißverständnis zu vermeiden, wird betont, daß diese feierliche Erklärung verstanden werden muß mit voller Wahrung der Rechte Gottes und der Kirche.“²¹⁹

²¹¹ Vgl. Gerhard BOTZ, Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39, Wien 2008, 166.

²¹² Vgl. KREXNER, Theodor Kardinal Innitzer, 15.

²¹³ Vgl. WEINZIERL, Prüfstand, 86.

²¹⁴ Vgl. KREXNER, Theodor Kardinal Innitzer, 15.

²¹⁵ Vgl. LIEBMANN, „Heil Hitler“ – Pastoral bedingt, 83.

²¹⁶ Vgl. Annemarie FENZL, Widerstand und Aufbruch in der Zeit von 1938 bis 1952, in: ÖSTERREICHISCHE BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Katholische Kirche zwischen 1918 und 1938. Bildung als Erinnerungslernen (Religion & Bildung Bd. 2), Wien 2019, 225–274, hier: 225, 229.

²¹⁷ Vgl. WEINZIERL, Prüfstand, 87.

²¹⁸ Vgl. KLEINDEL, „Gott schütze Österreich!“, 240.

²¹⁹ WEINZIERL, Prüfstand, 88.

Der Tenor über die Genese der Feierlichen Erklärung lautete längere Zeit²²⁰, dass das Dokument nicht unter dem Jubel der Bischöfe zustande gekommen war, sondern von den Bischöfen unter Druck und Drohung genehmigt wurde und sie vor allem von Bürckel überrumpelt wurde.²²¹ Insbesondere Theodor Innitzer wäre von Bürckel zu einem Aufruf für die Volksabstimmung gedrängt worden.²²² Noch nicht lange einsehbarere Quellen des Vatikans, die durch die Öffnung der Vatikanischen Archive 2006 die Bestände zum Pontifikat Pius XI. betreffend zugänglich wurden²²³, legen nahe, dass die demonstrative Unterstützung eine Folge der Panik vor dem nationalsozialistischen Terror in einer ohnehin schon aufgeheizten, großteils euphorischen Stimmung des österreichischen Volkes vor der Abstimmung war.²²⁴ Zudem hoffte Innitzer womöglich darauf, die Kirche mit einem offiziellen Bekenntnis zum Nationalsozialismus von Beschränkungen und Eingriffen in das kirchliche Leben freikaufen zu können.²²⁵ Die Annahme, dass Innitzer, der anders als einige seiner Vorgänger politisch interessiert war und selbst ein Ministeramt innegehabt hatte, politisch überfordert war²²⁶ und deshalb seine Zustimmung gab, klingt nicht gänzlich plausibel. Aus neueren vatikanischen Quellen²²⁷ geht dem widersprechend hervor, dass Innitzer womöglich eine gewisse Mitwirkung zuzuschreiben ist und er nicht am 18. März vom Gauleiter überrumpelt worden war. Wahrscheinlicher scheint gestützt von den Aussagen des apostolischen Nuntius Cicognani, dass Innitzer schon am Vortag den Entwurf annahm und ihm zustimmte.²²⁸ Die Variante, dass Innitzer keine andere Wahl gehabt hätte²²⁹, ist vor diesem Hintergrund also unstimmg. Insofern ist auch die Opferrolle, die die österreichischen Bischöfe nach 1945 betonte, kritisch zu hinterfragen, weil ihr Verhalten und ihre Entscheidungen durchaus von Wegsehen und Mitwissen gekennzeichnet waren.

Nach der Veröffentlichung der unterzeichneten Feierlichen Erklärung folgten auch kritische Stimmen aus dem Ausland. Innitzer versuchte, sich gegen diese Angriffe zu verteidigen und

²²⁰ Aus heutiger Perspektive der historischen Forschung sind die Ereignisse, wie sie etwa von Maximilian Liebmann dargestellt werden, kritischer zu hinterfragen bzw. durch neuere (vatikanische) Quellen so nicht mehr haltbar. Vielmehr wirkt es durch die Feierliche Erklärung so, dass die österreichischen Bischöfe ihre bis dato eher ablehnende oder zumindest neutrale Haltung gegenüber der nationalsozialistischen Ideologie aufgaben, wie Michaela Sohn-Kronthaler es formuliert.

²²¹ Vgl. FENZL, Kirche und Nationalsozialismus in Wien, 189.

²²² Vgl. LIEBMANN, Theodor Innitzer und der Anschluss, 117–118.

²²³ Vgl. Hubert WOLF, Papst & Teufel. Die Archive des Vatikans und das Dritte Reich, München 2008, 19.

²²⁴ Vgl. UNIVERSITÄT WIEN, Theodor Innitzer.

²²⁵ Vgl. BOTZ, Nationalsozialismus in Wien, 157.

²²⁶ Vgl. LIEBMANN, Kardinal Theodor Innitzer, 240.

²²⁷ Auf diese wird genauer in KLIEBER, Das Schicksalsjahr 1938 im Spiegel vatikanischer Quellen eingegangen.

²²⁸ Vgl. KLIEBER, „Vera pazzia – heller Wahnsin!“, 127.

²²⁹ Vgl. Maximilian LIEBMANN, Rom versteht uns nicht. Linz 2021, 19.

bestätigte in diesem Zusammenhang auch nochmals, dass die Unterschriften und das Akzeptieren des Inhalts freiwillig erfolgt seien.²³⁰ Vor allem der katholische Klerus in Westösterreich distanzierte sich vermehrt von der Zustimmung zum Anschluss Österreichs. Im breiten Kirchenvolk hingegen überwog die Zustimmung, wie auch die Ergebnisse der Volksabstimmung am 10. April zeigten. Für einige war die Aufforderung für „Ja“ zu stimmen eine Bestätigung ihrer politischen Einstellung, die sie ohnehin schon vertraten. Für andere war eine Befürwortung des Anschlusses mit dieser kirchlichen Aufforderung moralisch vertretbar(er). Einige wenige Katholiken, die politisch aktiv waren und eine andere Ideologie vertraten, traf die Feierliche Erklärung bitter. Das zeichnete sich auch bei Kardinal Innitzers Popularität ab.²³¹ Bereits am 15. März wurde er vor dem Hotel Imperial von persönlich enttäuschten und wütenden Katholik*innen und deren Protest empfangen. Der Gegenwind, der ihm als Wiener Erzbischof in diesen Tagen entgegenschlug, war für den bis dato beliebten Innitzer neu.²³²

6.1.3. Die Kritik des Papstes

Nach Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft wurde in Deutschland immer deutlicher, dass zwischen dem gelebten Christentum und der nationalsozialistischen Staatsideologie ein unüberbrückbarer Konflikt bestand. Diese Unvereinbarkeit machte sich bald bemerkbar, da sich der Nationalsozialismus nicht nur politische Aufgaben zuschrieb und um politische Interessen der Bürger*innen warb, sondern auf nahezu alle Lebensbereiche der Menschen Ansprüche erhob. Er wurde sozusagen zu einer neuen Art Religion. Die katholische Lehre wurde durch eine Lehre überlagert, bei der die sogenannte Rasse der Menschen die Hauptrolle spielte.²³³ Die deutschen Bischöfe sahen die Kirche also damit konfrontiert, dass seelsorgliche Einrichtungen auch gewaltsam aus dem öffentlichen Leben zurückgedrängt wurden und die nationalsozialistische Partei dem Staat immer weiter sein christliches Fundament entzog.²³⁴ Aufgrund dessen informierten im Jänner 1937 einige deutsche Kardinäle Papst Pius XI. über die Lage der Kirche in Deutschland. Daraufhin beauftragte Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli den deutschen Kardinal Michael Faulhaber, einen Entwurf für eine Enzyklika zu

²³⁰ Vgl. BOTZ, Nationalsozialismus in Wien, 166.

²³¹ Vgl. WEINZIERL, Prüfstand, 88.

²³² Vgl. REIMANN, Innitzer, 106.

²³³ Vgl. Heinz-Albert RAEM, Pius XI. und der Nationalsozialismus. Die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ vom 14. März 1937 (Beiträge zur Katholizismusforschung Reihe B), Paderborn u.a. 1979, 11.

²³⁴ Vgl. Christoph KÖSTERS, Die deutschen katholischen Bischöfe 1933–1945, in: Christoph KÖSTERS – Mark Edward RUFF (Hgg.), Die katholische Kirche im Dritten Reich. Eine Einführung, Freiburg u.a. 2018, 79–91, hier: 84.

verfassen. Dieser wurde in wesentlichen Teilen später auch berücksichtigt. Schließlich unterzeichnete Pius XI. am 14. März 1937 die zum Großteil von Pacelli auf Deutsch verfasste Enzyklika *Mit brennender Sorge*²³⁵. Eine Woche später wurde sie am Palmsonntag in Deutschland publik gemacht und von allen Kanzeln verlesen.²³⁶ *Mit brennender Sorge* könnte den kirchenfeindlichen Kurs des Hitler-Regimes nicht deutlicher anprangern und kritisierte ausdrücklich das Nichteinhalten des Reichskonkordats von 1933, das der katholischen Kirche Autonomie und ungehindertes Wirken zugesichert hatte.²³⁷ Der Papst rekapitulierte zunächst die Verhandlungen seit 1933, ein Auskommen zwischen der Kirche und dem Regime der NSDAP zu finden. Weiters verurteilte er die nationalsozialistische Ideologie als falsche Heilslehre im Gegensatz zur christlichen Lehre. Abschließend richtete er einen Appell an die Jugend und alle anderen Gläubigen, am wahren katholischen Glauben festzuhalten und sich der Propaganda entgegenzustellen.²³⁸ In der Enzyklika ging es in erster Linie um die Wahrung kirchlicher Interessen. Der Rassenwahn spielte eher eine Hintergrundrolle.²³⁹ Das Hauptinteresse galt aber nicht der Verteidigung kirchlicher, formeller Anliegen. Vielmehr ging es dem Papst um die Verteidigung der Würde aller Menschen und der menschlichen Grundrechte an sich. Die Enzyklika legte offen, dass das Ziel des Nationalsozialismus von Anfang ein Vernichtungskampf war und in diesem Zusammenhang der Wert eines Menschen basierend auf einer Rassenideologie definiert wurde. Diese Ideologie wäre zur höchsten Norm gemacht worden und christliche Werte, wie etwa die gottgegebenen Rechte eines Menschen als Persönlichkeit, wären völlig außer Acht gelassen worden.²⁴⁰ *Mit brennender Sorge* war in gewisser Weise der Höhepunkt des Kampfes der katholischen Kirche gegen den Nationalsozialismus²⁴¹ und konnte als direkte Konsequenz der Kirche verstanden werden, die dadurch ihre eigenen Rechte noch so gut wie möglich verteidigen wollte. Zunächst war im Vatikan auch tatsächlich der Eindruck entstanden, damit auf diplomatischem Weg eine

²³⁵ Die gesamte Enzyklika findet man gedruckt in Hubert GRUBER, *Katholische Kirche und Nationalsozialismus 1930–1945*. Ein Bericht in Quellen, Paderborn 2006, 308–313.

²³⁶ Vgl. HARTMANN, *Kirche und Nationalsozialismus*, 51.

²³⁷ Vgl. Michael F. FELDKAMP, *Mitläufer, Feiglinge, Antisemiten? Katholische Kirche und Nationalsozialismus*, Augsburg 2009, 125.

²³⁸ Vgl. Thomas BRECHENMACHER, Die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ als Höhe- und Wendepunkt der päpstlichen Politik gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland, in: Wolfram PYTA u.a. (Hgg.), *Die Herausforderung der Diktaturen. Katholizismus in Deutschland und Italien 1918–1943/45* (Reihe der Villa Vigoni Bd. 21), hg. v. Verein Villa Vigoni e.V., Tübingen 2009, 271–300, hier 271–272.

²³⁹ Vgl. MORITZ, *Grüß Gott und Heil Hitler*, 126–127.

²⁴⁰ Vgl. Dieter ALBRECHT, *Der Vatikan und das Dritte Reich*, in: GESCHICHTSVEREIN DER DIÖZESE ROTTENBURG-STUTTGART (Hg.), *Kirche im Nationalsozialismus*. Sigmaringen 1984, 31–44, hier: 36–37.

²⁴¹ Vgl. Jakob KNAB, *Katholisch Kirche – Nationalsozialismus – Widerstand*, in: Irmgard ASCHBAUER – Andreas BAUMGARTNER – Isabella GIRSTMAIR (Hgg.), *Allein in der Tat ist die Freiheit. Widerstand gegen den Nationalsozialismus aus religiöser Motivation, Biografien und Beiträge zum Internationalen Symposium 2009*, Wien 2010, 25–30, hier: 27.

Änderung des aktuellen Zustands der Kirche speziell im Deutschen Reich erreicht zu haben, aber bald wurde auch dort erkannt, dass das Hitler-Regime keinerlei diesbezügliche Handlungsbereitschaft zeigte.²⁴² Die Enzyklika war nicht die erste Beschäftigung des Heiligen Stuhls mit dem Nationalsozialismus. 2003 wurde im Zuge der Öffnung der Vatikanischen Archive bis 1939 bekannt, dass bereits seit 1934 Überlegungen bestanden, die nationalsozialistische Ideologie zu verurteilen. Ein Syllabus, der zu verurteilende Irrlehren diesbezüglich enthielt, wurde aber nie veröffentlicht.²⁴³

Von den österreichischen Bischöfen und dem Vorsitzenden der Bischofskonferenz Theodor Innitzer gab es keine direkte Reaktion auf die Enzyklika. Ein Grund dafür kann sein, dass sich das Schreiben in erster Linie an das Deutsche Reich richtete und auch nur dort am 21. März 1937 in allen Messfeiern verlesen wurde. Trotzdem wird der Umgang von Papst Pius XI. mit dem Nationalsozialismus auch einer der Gründe gewesen sein, der Kardinal Innitzer nur zirka ein Jahr später zum Umdenken bewegen wird.

Nicht nur, aber auch vor dem Hintergrund der Enzyklika distanzierte sich Papst Pius XI. klar von der Loyalitätsbekundung der österreichischen Bischöfe.²⁴⁴ In Folge der Unterzeichnung der Feierlichen Erklärung wurde Theodor Innitzer vom Papst nach Rom zitiert. Den Nationalsozialisten, die keine guten politischen Konsequenzen befürchteten, war es zunächst gelungen, Innitzers Abreise aufzuschieben.²⁴⁵ Der Kreis rund um Bürckel versuchte damit zu argumentieren, dass das Treffen mit dem Papst die Entwicklungen stören könnte und den österreichischen Bischöfen ohnehin noch erlaubt sei, am 9. April eine bindende Erklärung abzugeben.²⁴⁶

Schließlich reiste Innitzer aber am 4. April 1938 in den Vatikan. Dass er vom Papst für eine Erklärung der Ereignisse in Österreich nach Rom zitiert wurde, wurde auch international berichtet. *The Manchester Guardian* vermutete in einem Artikel, dass der Kardinal bedeutende Versprechen von hochrangigen Nationalsozialisten erhalten habe, die die Respektierung der Rechte der katholischen Kirche betreffen.²⁴⁷ Nach seiner Ankunft legte ihm Kardinalsstaatssekretär Pacelli, der spätere Papst Pius XII., am 6. April zunächst ein Schreiben vor, das er im Namen des österreichischen Episkopats unterzeichnen sollte:²⁴⁸

„Die feierliche Erklärung der österreichischen Bischöfe vom 18. März dieses Jahres wollte selbstverständlich keine Billigung dessen aussprechen, was mit dem Gesetze Gottes, der

²⁴² Vgl. RAEM, Pius XI. und der Nationalsozialismus, 13.

²⁴³ Vgl. HARTMANN, Kirche und Nationalsozialismus, 52.

²⁴⁴ Vgl. SOHN-KRONTHALER, Christus, unser Führer und Meister, 92.

²⁴⁵ Vgl. SOHN-KRONTHALER, Christus, unser Führer und Meister, 92.

²⁴⁶ Vgl. REIMANN, Innitzer, 153.

²⁴⁷ Vgl. o. V., Cardinal Innitzer in Rome. To “explain“ to Pope, in: *The Manchester Guardian* Nr. 28563 (6. April 1938), 9.

²⁴⁸ Vgl. SOHN-KRONTHALER, Christus, unser Führer und Meister, 92.

Freiheit und den Rechten der katholischen Kirche nicht vereinbar war und ist. Außerdem darf jene Erklärung von Staat und Partei nicht als Gewissensbindung der Gläubigen verstanden und propagandistisch verwertet werden.

Für die Zukunft verlangen die österreichischen Bischöfe:

- a) In allen das österr. Konkordat betreffenden Fragen keine Änderungen ohne vorausgehende Vereinbarung mit dem Hl. Stuhl.
- b) Im besonderen eine solche Handhabung des gesamten Schul- und Erziehungswesen sowie jeglicher Jugendführung, daß die naturgegebenen Rechte der Eltern und die religiös-sittliche Erziehung der Jugend nach den Grundsätzen des Glaubens gesichert sind; Verhinderung der religions- und kirchenfeindlichen Propaganda; das Recht der Katholiken, den katholischen Glauben und die christlichen Grundsätze für alle Bezirke des menschlichen Lebens mit allen dem heutigen Kulturstand zu Gebote stehenden Mitteln zu verkünden, zu verteidigen und zu verwirklichen.“²⁴⁹

Diese Klarstellung konnte man de facto als Widerruf der Feierlichen Erklärung betrachten. Tatsächlich änderte sie aber nichts mehr an der Situation und – wie sich rückblickend feststellen lässt – am Ergebnis der Volksabstimmung zum Anschluss.²⁵⁰ Erst nachdem die entsprechende Vereinbarung unterzeichnet worden war, wurde Theodor Innitzer zu einer Audienz bei Papst Pius XI. vorgelassen. Dieses Gespräch dürfte vielmehr eine stürmische Diskussion gewesen sein und verlief äußerst angespannt und konfliktgeladen, denn Innitzer verließ die Unterredung sichtbar niedergeschlagen und deprimiert. Es schien, dass der Papst im Vorfeld entschlossen war, den Rücktritt des Wiener Erzbischofs zu akzeptieren, sollte dieser ihn ihm anbieten, was Innitzer aber nicht andachte. Während Papst Pius XI. die Situation und die Zukunft der Kirche mit einem tiefen Pessimismus betrachtete, zeigte sich Innitzer trotz der schwierigen Umstände zu diesem Zeitpunkt noch von einem gewissen – vielleicht sogar irrationalen – Optimismus getragen. Seine Hoffnung auf eine mögliche Stabilisierung der Lage und auf ein Auskommen mit dem Regime ließ ihn weiterhin um Kompromisse ringen. Auch nach seiner Rückkehr nach Wien setzte Innitzer seine Bemühungen fort, zwischen den Forderungen der Kirche und den Ansprüchen des nationalsozialistischen Regimes eine Balance zu finden. Doch spätestens nach einem weiteren Treffen mit Adolf Hitler begann sich eine nüchterne Sichtweise einzustellen. Die zunehmend repressiven Maßnahmen und die Unnachgiebigkeit des Regimes machten deutlich, dass Innitzers Optimismus fehl am Platz gewesen war und die Spielräume für Kompromisse immer enger wurden.²⁵¹

²⁴⁹ THEODOR INNITZER, Erklärung vom 6. April 1938, in: DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES, „Anschluß“ 1938, 455–456.

²⁵⁰ Vgl. Matthias STICKLER, Kollaboration oder weltanschauliche Distanz? Katholische Kirche und NS-Staat, in: Karl-Joseph HUMMEL – Michael KIBENER (Hgg.), Die Katholiken und das Dritte Reich. Kontroversen und Debatten [FS Konrad REPGEN], Paderborn 2010, 83–100, hier: 96.

²⁵¹ Vgl. KLIEBER „Vera pazzia – heller Wahnsinn!“, 129.

Die von Pacelli verfasste und von Innitzer unterzeichnete Klarstellung wurde anschließend im *Osservatore Romano*²⁵² verbreitet. Im Deutschen Reich, also auch in Österreich, wurde eine Veröffentlichung von Hitler jedoch verboten. Hitler kamen diese Ereignisse durchaus gelegen. Er traf am Tag der Volksabstimmung Innitzer ein zweites Mal und informierte ihn, dass er unter diesen Umständen der Kirche keine bindenden Zusicherungen mehr machen könne.²⁵³

6.2. Die katholische Kirche nach dem Anschluss

Die Loyalitätserklärung des Episkopats löste ein kontroverses Echo aus. Die Nationalsozialisten hatten bereits vorher jene provoziert, die mit ihrer Ideologie nicht übereinstimmten. Diese Katholik*innen zeigten sich jetzt enttäuscht und waren von der Aufforderung der Bischöfe irritiert und verbittert. Die Mehrheit aber war begeistert und dankte Innitzer enthusiastisch – unter anderem auch in persönlichen Schreiben.²⁵⁴ Diese Euphorie konnte auch nicht von der Ermahnung des Papstes und dem Schreiben gebremst werden, das Innitzer in Rom unterzeichnet hatte. Am 10. April stimmten von rund 4.484.000 wahlberechtigten Österreicher*innen 4.453.000 Menschen mit einem „Ja“ für den Anschluss, das entspricht 99,3%. Die Anzahl der Stimmen für ein Nein ist mit 11.929 verschwindend gering. Inwiefern sich die Feierliche Erklärung auf dieses Ergebnis auswirkte, ist schwer festzustellen. Durch die Manipulations- und Einschüchterungsmethoden seitens der NSDAP im Vorhinein musste eigentlich mit einer fast absoluten Zustimmung gerechnet werden.²⁵⁵

Sowohl beim Treffen zwischen Theodor Innitzer und Adolf Hitler als auch in Gesprächen vor der Veröffentlichung der Feierlichen Erklärung lautete der Tenor, dass der Entfaltung des kirchlichen Lebens keine Steine in den Weg gelegt werden würden. Die Aufgabe der Kirche solle in erster Linie die Seelsorge sein, während sie sich aus politischen Angelegenheiten völlig zurückziehen solle. Der Kirche wurde zudem zugesagt, dass sie weiterhin für den Religionsunterricht verantwortlich sei und es Jugendlichen immer möglich sein werde, an Sonn- und Feiertagen Gottesdienste zu besuchen.²⁵⁶ Dass die Feierliche Erklärung „nicht für den innerkirchlichen Gebrauch gedacht war, sondern von den Nationalsozialisten zu einer

²⁵² Es handelte sich hierbei um die Abendausgabe mit der Nr. 79 (23.663) vom 6. April 1938 in italienischer Sprache.

²⁵³ Vgl. SOHN-KRONTHALER, Christus, unser Führer und Meister, 92–93.

²⁵⁴ Vgl. SOHN-KRONTHALER, Christus, unser Führer und Meister, 90.

²⁵⁵ Vgl. BOTZ, Nationalsozialismus in Wien, 230.

²⁵⁶ Vgl. LIEBMANN, Theodor Innitzer und der Anschluß, 99.

großen Propagandaaktion umfunktioniert [...]“²⁵⁷ und politisch instrumentalisiert werden würde, wurde von den Bischöfen völlig unterschätzt.

6.2.1. Die Folgen für das kirchliche Leben

Dass sich Hitler nicht an die vagen Zusicherungen des Gesprächs im Hotel Imperial halten werde, wurde bald klar. Auch die Bischöfe²⁵⁸ selbst wurden von den Nationalsozialisten nicht verschont. Erzbischof Waitz und der Fürstbischof von Graz, Pawlikowski, wurden kurz nach dem Anschluss unter Hausarrest gestellt. Priester und Geistliche wurden gemäßregelt oder verhaftet.²⁵⁹ Das NS-Regime stellte fest, dass einerseits das österreichische Konkordat nur für das alte, eigenständige Österreich galt. Andererseits wurde aber auch das Reichskonkordat für hinfällig erklärt, da sich dieses nur auf das sogenannte *Altreich* beziehe.²⁶⁰ Am 30. Mai 1938 fand ein bis dahin oft verschobenes Gespräch zwischen Innitzer und Bürckel statt. Für die NSDAP war zu diesem Zeitpunkt bereits klar, dass eine Art konkordatsfreier Raum entstanden war, in dem die NSDAP alle Möglichkeiten hatte. Das gab Bürckel bei diesem Treffen auch Innitzer deutlich zu verstehen. Zudem meinte er, dass man die Zustimmung der Kirche bei der Volksabstimmung ohnehin nicht gebraucht und auch ohne sie die Mehrheit von über 50 Prozent der Stimmen erreicht hätte.²⁶¹ Dementsprechend rasch wurde der bis dahin in den Konkordaten gesicherte Religionsunterricht stark eingeschränkt. Konfessionellen Schulen wurde das Öffentlichkeitsrecht entzogen und katholische Vereine und die Presse wurden zunehmend zerschlagen. Besonders ins Visier genommen wurde die Seelsorge. In diesem Zusammenhang wurde die kirchliche Jugendarbeit stark beschränkt bzw. durch Gegenveranstaltungen der Hitlerjugend gestört.²⁶² Eine der gravierendsten „Auswirkung[en] dieser NS-Konkordatspolitik für Österreich war, daß es keine Rechtsgrundlage mehr für die Kirchenfinanzierung gab.“²⁶³ Bis 1938 gab es in Österreich einen staatlichen Religionsfond, der nun hinfällig war. Deshalb

²⁵⁷ SOHN-KRONTHALER, Christus, unser Führer und Meister, 89.

²⁵⁸ Als Publikationen über Erzbischof Waitz und Fürstbischof Pawlikowski sind Alexander HELMUT, Sigismund Waitz. Seelsorger, Theologe, Kirchenfürst, Innsbruck – Wien 2010 bzw. Maximilian LIEBMANN, Die Zeit Fürstbischofs Pawlikowskis, in: Karl AMON – Maximilian LIEBMANN (Hgg.), Kirchengeschichte in der Steiermark, Graz u.a. 1993, 309–373 zu nennen.

²⁵⁹ Vgl. Helmut WAGNER, Kirche und Nationalsozialismus in Österreich, in: Irmgard ASCHBAUER u.a. (Hgg.), Allein in der Tat ist die Freiheit. Widerstand gegen den Nationalsozialismus aus religiöser Motivation, Biografien und Beiträge zum Internationalen Symposium 2009, Wien 2010, 141–146, hier: 142–143.

²⁶⁰ Vgl. HARTMANN, Kirche und Nationalsozialismus, 57.

²⁶¹ Vgl. Marcus LANGER, Alltagsleben in der Katholischen Kirche im Dritten Reich. 1938 – 1945 (Veröffentlichungen des internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaft Salzburg Bd. 50), hg. v. INSTITUT FÜR KIRCHLICHE ZEITGESCHICHTE, Wien – Salzburg 1991, 19.

²⁶² Vgl. WAGNER, Kirche und Nationalsozialismus in Österreich, 143.

²⁶³ HARTMANN, Kirche und Nationalsozialismus, 57.

wurde mit dem 1. Mai 1939 die Erhebung von Kirchenbeiträgen eingeführt mit der Hoffnung, dass dies zu vermehrten Kirchenaustritten führte.²⁶⁴ Der Austritt aus der Kirche wurde offen propagiert. Die katholische Kirche in Österreich erfuhr also sehr bald, dass sie in einer prekären Situation steckte und es keine realistischen Aussichten auf eine Verbesserung der Lage über den diplomatischen Weg gab.²⁶⁵

6.2.2. Die Verhandlungen um Kompromisse bis Herbst 1938

Nach der Volksabstimmung am 10. April 1938 wurde intensiv weiterverhandelt, um eine Einigung bezüglich des jetzigen angespannten Verhältnisses zwischen Staat und Kirche zu finden. Das Episkopat verfolgte dabei eine gewisse Doppelstrategie. Einerseits wies sie den Klerus an, sich strikt – noch konsequenter als zuvor – aus der Politik herauszuhalten, sodass keinerlei Gründe für Kritik oder Maßnahmen seitens der Behörden vorlägen. Andererseits schraubte die Kirche selbst jene Strukturen zurück, die den Nationalsozialisten ein besonderer Dorn im Auge waren. Das betraf vor allem das Vereinswesen.²⁶⁶ „Mit diesen Vereinen und der damit verbundenen Organisationsstruktur hätte die Kirche die Chance gehabt, ein großflächiges Widerstandsnetz aufzubauen.“²⁶⁷ Wie erwähnt wurde die Jugendarbeit der Kirche von den Nationalsozialisten schnell eingestellt.²⁶⁸ Parallel führte das NS-Regime, konkret die Gestapo, mit den Bischöfen Verhandlungen, welche Vereine aufgelöst werden müssten. Nur Vereine, die einen rein religiösen Zweck hatten, durften weiterhin bestehen. Bis September führten die Bischöfe Verhandlungen mit der NSDAP mit dem Ziel, sich auf eine ähnliche Regelung wie das österreichische Konkordat von 1933 zu einigen. Dieses Vorgehen wurde auch von Seiten des Vatikans befürwortet. Kardinalstaatssekretär Pacelli teilte Innitzer persönlich mit, dass dies im Sinne des Papstes sei. Im Juni ließ Pacelli Innitzer ein geheimes Schreiben²⁶⁹ zukommen, in dem stand, dass der Heilige Stuhl alles dafür tun würde, um eine von den Bischöfen Österreichs gewünschte Einigung zu erzielen, die vor allem die Fragen Schulunterricht, Eherecht und Konkordat beinhaltete. Ungeachtet der immer extremeren und brutaleren Arisierung wurde in Wien und Rom weiter an einem möglichen Vertrag gearbeitet. Bürckel fertigte einen Entwurf²⁷⁰ der sogenannten Wiener Abmachung an, in der die Bischöfe die alleinige politische

²⁶⁴ Vgl. HARTMANN, Kirche und Nationalsozialismus, 57.

²⁶⁵ Vgl. WEINZIERL, Prüfstand, 124.

²⁶⁶ Vgl. MORITZ, Grüß Gott und Heil Hitler, 67.

²⁶⁷ MORITZ, Grüß Gott und Heil Hitler, 67.

²⁶⁸ Vgl. WAGNER, Kirche und Nationalsozialismus in Österreich, 143.

²⁶⁹ Dieses Schreiben befindet sich gedruckt im Diözesanarchiv Wien.

²⁷⁰ Der Entwurf der Wiener Abmachung findet man im Österreichischen Staatsarchiv, Archiv der Republik.

Zuständigkeit der NSDAP bekräftigen sollten. Zudem wurde abermals festgehalten, dass Geistliche sich nicht zu politischen Angelegenheiten äußern dürften. Sollten Äußerungen im Widerspruch zur nationalsozialistischen Politik stehen, hätte dies schwerwiegende Konsequenzen. Innitzer, der Gurker Bischof Hefter und Fürsterzbischof Waitz stimmten diesem Schreiben zu, Gföllner verweigerte (wieder) seine Unterschrift. Der Vatikan lehnte den Entwurf für die Wiener Abmachung jedoch ab. Für die österreichischen Bischöfe bedeutete dies eine weitere Blamage vor Rom. Da die ursprünglich für den 19. August geplante Unterzeichnung des Vertrages so nicht stattfinden konnte, wurden die Verhandlungen schließlich ausgesetzt. Seitens der Kirche wurde dies offiziell mit den kirchenfeindlichen Maßnahmen der Nationalsozialisten begründet: mit der Kirchenaustrittspropaganda, der Einführung der Zivilehe im Juli 1938 und der Enteignung von kirchlichem Besitz. Der inoffizielle und tatsächliche Grund war vielmehr, dass der Vatikan den Vertrag abgelehnt hatte.²⁷¹

Gleichzeitig zu dem Abbruch der Verhandlungen mit Gauleiter Bürckel im August 1938 leitete Innitzer die Gründung drei neuer Ämter in die Wege, um die Seelsorgearbeit neu zu organisieren: das Seelsorgeamt, das Amt für Organisation und Rechtswahrung und das Finanzamt. Nach dem Verbot der Vereinsseelsorge durch die NSDAP nach dem Anschluss bemühte sich die Kirche neuerlich um lebendige Pfarrgemeinden, wofür Innitzer viele neue Pfarren gründen ließ. Durch die Beschränkungen des Religionsunterrichts wurde eine andere Form der Kinder- und Jugendseelsorge notwendig, weshalb er in den Pfarren Kinderseelsorgestunden und Jugendstunden einführte, die auch zur Vorbereitung auf die Sakramente dienen und die Eltern daran erinnern sollten, wie wichtig die Erziehung im Sinne des katholischen Glaubens sei.²⁷²

Trotz Maßnahmen, die von der Kirche nach dem Anschluss für einen Erhalt des katholischen Lebens gesetzt wurden, muss man zwischen dem Widerstand einzelner Christ*innen und dem Widerstand der Kirche als Institution unterscheiden.²⁷³ Die katholische Kirche in Österreich war also bereit, trotz der kirchenfeindlichen Maßnahmen mit der nationalsozialistischen Partei zu kooperieren. „Zu diesem Zwecke richteten sie ihr Alltagshandeln ganz darauf aus, mit dem nationalsozialistischen Regime nicht in Konfrontation zu geraten.“²⁷⁴ Um noch auf irgendeine Art und Weise einen Vertrag ausverhandeln zu können, wurden von den meisten Entscheidungsträgern sämtliche Bedenken außen vor gelassen und man versuchte, darauf

²⁷¹ Vgl. MORITZ, Grüß Gott und Heil Hitler, 67–72.

²⁷² Vgl. FENZL, Kirche und Nationalsozialismus in Wien, 207–208.

²⁷³ Vgl. FENZL, Kirche und Nationalsozialismus in Wien, 209.

²⁷⁴ MORITZ, Grüß Gott und Heil Hitler, 78.

hinzuweisen, dass es auch für den Staat nützlich wäre, mit der Kirche zusammenzuarbeiten.²⁷⁵ Innitzer informierte am 28. September die anderen Mitglieder der Bischofskonferenz über den Abbruch der Verhandlungen mit Bürckel. Schritt für Schritt wurde langsam der gesamten Kirchenleitung klar, dass das NS-Regime nicht nur die vage gegebenen Zusicherungen vom März völlig ignorierte, sondern die katholische Kirche schlichtweg nicht brauchte.²⁷⁶

7. Das Rosenkranzfest 1938

7.1. Die Jugendfeier und die Rosenkranzdemonstration am 7. Oktober

Das Rosenkranzfest findet traditionell am 7. Oktober, dem Rosenkranzmonat, statt und zählt zu den Marienfesten.²⁷⁷ Im Zuge dessen wurde die katholische Jugend über das Wiener Diözesanblatt aufgefordert, am 7. Oktober 1938, dem Herz-Jesu-Freitag, an der Jugendfeier im Stephansdom teilzunehmen. Der Beschluss, diese Feier abzuhalten, wurde bereits Anfang September gefasst und von Theodor Innitzer als Wiener Erzbischof genehmigt. Er sagte zudem zu, die Feierstunde selbst zu zelebrieren. Da seit dem Anschluss Österreichs katholische Jugendvereine so gut wie gänzlich aufgelöst worden waren, war es für junge Menschen nur möglich, sich über Pfarrer und Jugendseelsorger an die katholische Jugend zu wenden. Die Feier hatte zum Ziel, das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit unter den Jugendlichen zu stärken. Unter der Jugendfeierstunde ist eine Andacht zu verstehen, in deren Kontext aber dezidiert kein Aufmarsch von Gruppen geplant war. Ein Informationsschreiben dokumentierte zudem die „Weisung, dass mit der Anwesenheit des Kardinals bei der Feier ‚gerade in den jetzigen harten Tagen unserer Jugend Arbeitsfreude und Bekennermut‘ gegeben werden sollte“²⁷⁸. Die Jugendfeier wurde stark beworben: In Heiligen Messen wurde sie angekündigt, Plakate wurden verteilt und das *Wiener Diözesanblatt* schrieb darüber, dass Innitzer selbst die Einladung an die Jugend ausspräche.²⁷⁹ Im Zuge der Vorbereitungen rechnete man mit zirka 2.000 Teilnehmenden.²⁸⁰

²⁷⁵ Vgl. MORITZ, Grüß Gott und Heil Hitler, 78.

²⁷⁶ Vgl. LANGER, Alltagsleben in der Katholischen Kirche im Dritten Reich, 20–21.

²⁷⁷ Vgl. Manfred BECKER-HUBERTI, Rosenkranz, in: Lexikon der Bräuche und Feste, Freiburg u.a. 2005, 354–355, hier: 355.

²⁷⁸ SOHN-KRONTHALER, Christus, unser Führer und Meister, 96.

²⁷⁹ Vgl. DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Wien 1934–1945 (Widerstand und Verfolgung in Wien Bd. 3), Wien 1984, 36–37.

²⁸⁰ Vgl. SOHN-KRONTHALER, Christus, unser Führer und Meister, 96.

Insofern war die große Anzahl von etwa 7.000 Jugendlichen²⁸¹, die an der Rosenkranzfeier tatsächlich teilnahmen, überraschend.²⁸² Nach Gesang und einer kurzen Andacht hielt Innitzer eine Predigt, in der man bestärkende Worte angesichts der aktuellen Situation in Österreich hörte.²⁸³ Er dankte den jungen Menschen für ihr Erscheinen und ihr Bekenntnis zum Glauben, das auf die Stärke der Gläubigen hinweise. Weiters sprach er davon, in dieser Zeit Kraft im Glauben zu finden und in diesem fest zu stehen und zu bleiben. Vor dem Hintergrund des Verbots bzw. der Auflösung vieler Vereine durch die NSDAP in den Monaten zuvor betonte Innitzer die Wichtigkeit der Gemeinschaft in den Pfarren, die jetzt ein wertvoller Gewinn sei, und forderte die versammelten Gläubigen auf, weiterhin treu zur Pfarre zu stehen:²⁸⁴

„Stehet treu zu Eurer Pfarre, Eurem Pfarrer und allen seinen Mitarbeitern, den Pfarrseelsorgern, und lebt mit ihnen in einer lebendigen Pfarrgemeinde und lasset Euch durch gar nichts beirren. Diese sind Eure guten Freunde, und sie beten und opfern mit Euch und führen Euch, sie wollen Euch Kraft und Führer sein zum wahren christlichen Leben. Diese Gemeinschaft müssen wir finden.“²⁸⁵

Innitzer betonte, „gerade jetzt in dieser Zeit umso fester und standhafter unseren Glauben [zu] bekennen, uns zu Christus [zu] bekennen, unserem Führer und Meister, unserem König und zu seiner Kirche“²⁸⁶. Er forderte die anwesenden Jugendlichen auf, nicht vom Glauben abzuweichen, weil er die Essenz des Christentums sei:

„Das gebt Ihr nicht her, da müßt und dürft Ihr schon etwas wagen, weil unser Glaube froh, weil unser Glaube stark macht. Er erschließt uns den tiefsten Sinn des Lebens, zeigt uns seine letzte Erfüllung. Was wäre, wenn wir keinen Glauben hätten [sic!], den Sinn des katholischen Glaubens, nicht abgeschwächt, wie es heute so oft zu hören ist, nicht mehr verstanden? [...] Nur er kann uns glücklich machen für Zeit und Ewigkeit.“²⁸⁷

Er bat außerdem um Verständnis für das Verhalten der Bischöfe in den letzten Monaten. Dabei sprach er nicht ausdrücklich von der Feierlichen Erklärung, meinte aber unmissverständlich diese.²⁸⁸ Mit folgenden Sätzen am Ende seiner Predigt verkündete Innitzer der nationalsozialistischen Führerideologie wohl am deutlichsten den geistig-theologischen Widerstand:²⁸⁹

²⁸¹ Andere Angaben schreiben auch von 6.000 bzw. 10.000 Personen.

²⁸² Vgl. MORITZ, Grüß Gott und Heil Hitler, 86.

²⁸³ Vgl. SOHN-KRONTHALER, Christus, unser Führer und Meister, 98.

²⁸⁴ Vgl. WEINZIERL, Prüfstand, 143.

²⁸⁵ Theodor INNITZER, Predigt im Stephansdom vom 7. Oktober 1938, in: LOIDL, Jugendfeierstunde im Stephansdom 7. Oktober 1938/Sturm auf das Wiener erzbischöfliche Palais 8. Oktober 1938, 5.

(Anmerkung: In diesem Bericht von Loidl finden sich neben Innitzers Predigt in ganzer Länge auch Texte und Gebete der Andacht, verschiedene Berichte über den Sturm auf das Erzbischöfliche Palais, ein Schreiben Innitzers diesbezüglich an Hitler, eine Erklärung an die Gläubigen und unter anderem verschiedene Zeitungsberichte.)

²⁸⁶ INNITZER, Predigt im Stephansdom vom 7. Oktober 1938, 5.

²⁸⁷ INNITZER, Predigt im Stephansdom vom 7. Oktober 1938, 6.

²⁸⁸ Vgl. SOHN-KRONTHALER, Christus, unser Führer und Meister, 98.

²⁸⁹ Vgl. LIEBMANN, „Heil Hitler“ – Pastoral bedingt, 89.

„Es gibt noch eine ideale, begeisterte, katholische Jugend, die nicht so leicht auf trügerische Schlagworte, gleißnerische Phrasen hört, und die sich nicht so leicht irremachen läßt, die weiß, welchen Weg sie zu gehen hat, und das wollt Ihr tun, daß Ihr euch zusammenschließt und anderen Gleichgesinnten das sagt und mit ihnen einen Weg geht und ihnen hilft.“²⁹⁰

Die deutlichen, flammenden Worte der Predigt Innitzers erzeugten eine unerwartete Dynamik und bestärkten das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Mitfeiernden enorm. Diese Stimmung wurde nach dem offiziellen Ende der Rosenkranzfeier mit hinaus auf den Stephansplatz genommen.²⁹¹ Ordner versuchten, eine Demonstration draußen zu verhindern, weil die Rosenkranzandacht dezidiert als religiöse Feier ausgeschrieben worden waren, sie konnten die Jugendlichen in dieser emotionalisierten Atmosphäre aber nicht zurückhalten.²⁹² Nach Augenzeugenberichten sang die Menge sowohl Kirchenlieder als auch patriotische Gesänge. Die Jugendfeierstunde, die den Zusammenhalt unter den jungen Katholik*innen stärken wollte, entwickelt sich zu einer spontanen, aber eindrucksvollen Kundgebung gegen den Nationalsozialismus. Nach Forderungen und Rufen wie „Wir wollen den Bischof sehen!“ winkte Innitzer nach längerem Zögern aus einem Haus am Stephansplatz und konnte die Menschen erst nach einiger Zeit beruhigen und auffordern, nachhause zu gehen.²⁹³

7.2. Der Überfall auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober

Die Botschaft, die im Zuge des Rosenkranzfestes von der katholischen Kirche ausgesandt wurde, verstanden nationalsozialistische Anhänger sehr gut und löste vor allem unter Jugendlichen heftige Reaktionen aus.²⁹⁴ Obwohl ein Polizeibericht bestätigte, dass die Jugendfeierstunde im Stephansdom einen rein religiösen Charakter hatte und nicht als Demonstration gegen das Regime im engeren Sinne zu werten sei, erregte die Kundgebung dennoch großen Zorn und Rachsucht. Besonders die Jugend fühlte sich provoziert, was zu einer Eskalation der Ereignisse führte.²⁹⁵ Am Abend des darauffolgenden Tages drang eine Gruppe von etwa 50 bis 100 jungen Männern im Alter von 14 bis 25 Jahren, die der Hitlerjugend angehörten, gewaltsam in das Erzbischöfliche Palais ein. Nachdem das Tor des Palais gesprengt worden war, verschafften sie sich Zutritt und wüteten dort etwa 40 Minuten lang, bevor die Polizei eintraf, wobei dieses späte Eingreifen der Behörde wohl beabsichtigt war. Die Zerstörungen, die verursacht wurden, waren groß: „Fenster wurden eingeschlagen, Möbel

²⁹⁰ INNITZER, Predigt im Stephansdom vom 7. Oktober 1938, 7.

²⁹¹ Vgl. SOHN-KRONTHALER, Christus, unser Führer und Meister, 98.

²⁹² Vgl. LIEBMANN, „Heil Hitler“ – Pastoral bedingt, 91.

²⁹³ Vgl. SOHN-KRONTHALER, Christus, unser Führer und Meister, 98–99.

²⁹⁴ Vgl. SOHN-KRONTHALER, Christus, unser Führer und Meister, 100.

²⁹⁵ Vgl. WEINZIERL, Prüfstand, 144.

zertrümmert, Bilder durchstochen, Kruzifixe geschändet, die Einrichtung wurde zerstört, das Arbeitszimmer des Kardinals verwüstet, dessen Utensilien, wie Ringe, Ketten und Brustkreuze, gestohlen²⁹⁶. Innitzer selbst befand sich zu diesem Zeitpunkt im Palais, konnte jedoch rechtzeitig flüchten und sich in einem Archiv innerhalb des Gebäudes verstecken.²⁹⁷ Die Übergriffe lösten vor allem unter Jugendlichen eine Welle der Sympathie für Innitzer aus. Viele junge Menschen bekundeten ihre Unterstützung dem Kardinal gegenüber, was ihm in dieser schwierigen Zeit viel Zuspruch einbrachte.²⁹⁸ Am 9. Oktober zeigte sich Innitzer aber bereits wieder in der Öffentlichkeit und kam seinen Verpflichtungen nach. Insofern löste der Sturm des Palais genau das Gegenteil von dem aus, was eigentlich beabsichtigt gewesen war.²⁹⁹ Innitzer verfasste zudem ein Schreiben an Hitler, in dem er ihm über die Ereignisse berichtete und das Ausmaß der Zerstörung im Erzbischöflichen Palais schilderte. Den Brief beendete er mit den Worten, dass er „noch unter frischem Eindruck dieses mich schwer enttäuschten [sic!] Erlebnisses stehe“³⁰⁰. Eine Antwort Hitlers erhielt Innitzer nie.³⁰¹

7.3. Das Rosenkranzfest als erstes Zeichen des Widerstandes?³⁰²

Auch wenn die Jugendfeier im Rahmen des Rosenkranzfestes 1938 sicherlich nicht als gezielte Provokation oder politische Kundgebung geplant war³⁰³, entwickelte sie sich dennoch – nicht zuletzt aufgrund der hohen Anzahl an Teilnehmer*innen – zu einem der zentralen Ereignisse des kirchlichen Widerstands in Wien. Diese Feier brachte in besonderer Weise die Spannungen zwischen der katholischen Kirche und dem nationalsozialistischen Regime zum Ausdruck. Die vielen antikirchlichen Maßnahmen, die die Nationalsozialisten in den Jahren zuvor umgesetzt hatten, werden bis heute als Beleg für den signifikanten Anteil von Katholik*innen am Widerstand gegen das NS-Regime herangezogen.³⁰⁴ Innitzer erließ am 22. Oktober eine Erklärung, die in den Kirchen verlautbart werden sollte. Darin hielt er ausdrücklich fest, dass er im Zuge der Andacht am 7. Oktober „mit keinem Wort den Führer und Reichskanzler

²⁹⁶ SOHN-KRONTHALER, Christus, unser Führer und Meister, 100.

²⁹⁷ Vgl. SOHN-KRONTHALER, Christus, unser Führer und Meister, 100.

²⁹⁸ Vgl. LANGER, Alltagsleben in der Katholischen Kirche im Dritten Reich, 50.

²⁹⁹ Vgl. FENZL, Kirche und Nationalsozialismus in Wien, 205.

³⁰⁰ LOIDL, Jugendfeierstunde im Stephansdom/Sturm auf das Wiener erzbischöfliche Palais, 15.

³⁰¹ Vgl. SOHN-KRONTHALER, Christus, unser Führer und Meister, 100–101.

³⁰² Nach dem Großteil der öffentlichen und veröffentlichten Meinungen leistete die Kirche in der Phase der nationalsozialistischen Herrschaft zu wenig Widerstand und der Vorwurf, zu wenig gegen Verbrechen und Verbrecher*innen unternommen zu haben, bleibt stets bestehen. Deshalb ist es von hoher Relevanz, die verschiedenen Möglichkeiten des Widerstandes und die Handlungsspielräume objektiv zu unterscheiden.

³⁰³ Vgl. FENZL, Kirche und Nationalsozialismus in Wien, 203.

³⁰⁴ Vgl. MORITZ, Grüß Gott und Heil Hitler, 85.

angegriffen [...] oder gegen ihn oder gegen den Staat und Partei gehetzt [habe]“³⁰⁵. Diese Aussage zielte darauf ab, die Kirche von direkten politischen Angriffen zu distanzieren und mögliche Repressalien zu vermeiden. Er bekräftigte gleichzeitig aber auch seinen Standpunkt, „dass der Katholik aus seinem Gewissen heraus die Pflichten gegenüber dem Staat zu erfüllen hat“³⁰⁶ und er als Bischof ebenso wegen Gewissenspflichten „für die Rechte Gottes und der Kirche eintreten“³⁰⁷ müsse. Seine Erklärung balancierte somit zwischen der Notwendigkeit, die Kirche vor weiteren Angriffen zu schützen, und seinem Standpunkt, dass die Kirche ihre Werte und Prinzipien, insbesondere die Verteidigung von Gottes Rechten, nicht kompromittieren dürfe.³⁰⁸

Die Taten und Worte von Kardinal Theodor Innitzer am 7. Oktober 1938 wurden später von Teilen der Kirche als Symbol und Ausgangspunkt des kirchlichen Widerstands gegen das nationalsozialistische Regime dargestellt. Diese Interpretation zeigt, wie stark die Rolle Innitzers im kirchlichen Kontext wahrgenommen wurde. Tatsächlich war sein vorrangiges Ziel jedoch nicht, sich entschieden gegen das Regime zu stellen. Vielmehr sind seine Handlungen und Äußerungen in erster Linie durch den Versuch geprägt, sich mit der NSDAP zu arrangieren, die er als die rechtmäßige Staatsgewalt ansah – eine Haltung, die eigentlich jeglichen Widerstand undenkbar machte. Innitzer selbst betonte dies in seinem Schreiben vom 22. Oktober 1938, in dem er klarmachte, dass es nicht in seiner Absicht lag, mit seinen Äußerungen während der Andacht am 7. Oktober eine Kundgebung auszulösen.³⁰⁹ Dies unterstreicht, dass sein Fokus nicht auf einer offenen Konfrontation mit dem nationalsozialistischen Regime lag, sondern vielmehr auf der Wahrung der kirchlichen Institution. Der Schutz und die Rettung der Kirche standen für Innitzer im Vordergrund und er setzte darauf, durch Kompromisse und Anpassung die Existenz und Handlungsfähigkeit der Kirche unter den gegebenen politischen Bedingungen zu sichern.³¹⁰ Diese Haltung zeigt die Gratwanderung, auf der Innitzer sich befand: einerseits das Bemühen, die Kirche und ihre Werte zu bewahren, andererseits die Akzeptanz der politischen Realität, die durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten geprägt war. Sein Verhalten spiegelt die schwierige Position wider, in der sich die Kirche zu dieser Zeit befand – zwischen der Notwendigkeit, ihre Prinzipien zu wahren und der Herausforderung, sich in einem autoritären System zu behaupten.³¹¹

³⁰⁵ Theodor INNITZER, Erklärung vom 22. Oktober 1932, in: LOIDL, Jugendfeierstunde im Stephansdom 7. Oktober 1938/Sturm auf das Wiener erzbischöfliche Palais 8. Oktober 1938, 18.

³⁰⁶ Theodor INNITZER, Erklärung vom 22. Oktober 1932, 18.

³⁰⁷ Theodor INNITZER, Erklärung vom 22. Oktober 1932, 18.

³⁰⁸ Vgl. MORITZ, Grüß Gott und Heil Hitler, 85–86.

³⁰⁹ Vgl. KREXNER, Theodor Kardinal Innitzer, 30.

³¹⁰ Vgl. MORITZ, Grüß Gott und Heil Hitler, 86.

³¹¹ Vgl. MORITZ, Grüß Gott und Heil Hitler, 87.

Widerstand im Bezug auf die katholische Kirche vor dem Zweiten Weltkrieg, während dieser schwierigen Jahre und gegen den Nationalsozialismus ist insofern ein komplexes, facettenreiches Phänomen. Der Widerstand von Einzelpersonen zog sich von der Teilnahme von Fronleichnamsprozessionen bis hin zur Kriegsdienstverweigerung aus Gründen, die im Glauben ruhten.³¹² Diesen Einzelschicksalen stand der Widerstand der katholischen Kirche als Institution gegenüber, der weit defensiver war. „Die Kirche kämpfte um einen eigenen Freiraum und setzte dadurch der NS-Herrschaft Grenzen. So konnte die [Institution] Kirche überdauern und ihre Grundwerte im Bewusstsein der Menschen bewahren [...].“³¹³

8. Ausblick: Innitzer während des Zweiten Weltkriegs

8.1. Innitzers Reaktion auf den Beginn des Krieges

Schon durch den Anschluss Österreichs war klar, dass dieser nur einer der ersten Expansionsschritte des nationalsozialistischen Regimes in Europa war. Im Zuge der sogenannten Sudetenkrise wurde im September 1938 das Sudetenland annektiert. Das Vorhaben, mit der Annexion einen Krieg zu provozieren, scheiterte zunächst aber. Die Haltung der Bischöfe zur Besetzung des Sudetenlandes war ambivalent. Tatsächlich wurde sie durchaus als Friedenswerk gefeiert, obwohl nur kurze Zeit zuvor die kirchenfeindliche nationalsozialistische Politik kritisiert worden war. Kardinal Innitzer als Sudetendeutscher dankte Hitler für die – wie er sie nannte – Rückführung des Sudetenlandes in das Großdeutsche Reich.³¹⁴ „Wenige Wochen vor Beginn des Krieges rief Papst Pius XII. in einem dramatischen Appell zum Frieden auf: ‚Nichts ist verloren mit dem Frieden. Alles kann verloren sein mit dem Krieg.‘“³¹⁵ Als der Krieg tatsächlich begann, schwieg der Papst. Die Bischöfe hingegen riefen die Gläubigen dazu auf, ihre Pflichten zu erfüllen und forderten zum Gebet für einen guten Ausgang auf. Innitzer begann bald, Hirtenbriefe an die Kriegsfronten zu senden, die vor allem an die Priestersoldaten gerichtet waren und dem Dienst in der Wehrmacht einen religiösen Sinn geben sollten.³¹⁶ Eine eindeutige öffentliche Positionierung von Innitzer, die entweder die Ablehnung des Krieges oder dessen Befürwortung zum Ausdruck bringen sollte, blieb aber aus. Vielmehr trafen in der Person Innitzers zwei Extreme aufeinander: Einerseits war da seine

³¹² Vgl. FENZL, Widerstand und Aufbruch, 229.

³¹³ FENZL, Widerstand und Aufbruch, 233.

³¹⁴ Vgl. MORITZ, Grüß Gott und Heil Hitler, 136.

³¹⁵ MORITZ, Grüß Gott und Heil Hitler, 140.

³¹⁶ Vgl. MORITZ, Grüß Gott und Heil Hitler, 151.

persönliche Haltung, die von christlicher Nächstenliebe geprägt war und die, wie die Geschichte zeigte, zwar großdeutsch, aber nicht antisemitisch war. Andererseits ist seine offizielle Leitungsposition in der Institution der römisch-katholischen Kirche zu bedenken, die ein Feindbild für die Nationalsozialisten darstellte, aber sich nicht traute, entschlossen und einheitlich in die Politik einzugreifen.³¹⁷

8.2. Die Hilfsstelle für nichtarische Katholiken in Wien

Dass gewisse Worte und Taten nicht der Person Innitzer entsprachen, sondern vielmehr seinem Amt als Erzbischof von Wien, machte sich vor allem in der nachgehenden Seelsorge als Gegengewicht zur nationalsozialistischen Ideologie bemerkbar. Zum Gesamtbild der Person Innitzers gehörte in dieser Zeit auch sein Engagement für die Hilfsstelle für nichtarische Katholiken.³¹⁸ Im Blick auf diese Hilfsaktion darf nicht vergessen werden, dass die Bemühung Innitzers in erster Linie den arischen und nichtarischen Katholik*innen galt und nicht jüdischen Bürger*innen. Auch wenn sie grundsätzlich allen Verfolgten zur Verfügung stand, wandten sich jüdische Gläubige meist an die Israelitische Kultusgemeinde.³¹⁹ Auch wenn er selbst nie als Antisemit einzustufen war³²⁰, überwog in der katholischen Kirche ein sowohl religiös als auch wirtschaftlich motivierter Antisemitismus, der im katholisch geprägten Österreich eine lange Tradition hatte.³²¹

Die Ursprünge der Hilfsstelle gehen auf den Jesuiten Pater Ludger Born zurück, der im Juli 1940 die Erzbischöfliche Diözesanstelle für nichtarische Katholiken initiierte. Da Born diese auf privater Ebene gründete, was sie leicht angreifbar machte, übernahm Innitzer im Dezember selbst die Verantwortung dafür und stellte Räumlichkeiten des Erzbischöflichen Palais zur Verfügung.³²² Er pflegte von da an regelmäßigen, persönlichen Kontakt zu den Mitarbeiterinnen und auch zu den Betroffenen. Dass Innitzer häufig von „seiner“ Hilfsstelle sprach, führte dazu, dass sich die Gestapo gewissermaßen scheute, direkt einzuschreiten.³²³ Die

³¹⁷ Annemarie FENZL, Kardinal Innitzer, die Juden und die Hilfsstelle für nichtarische Katholiken, in: Stefan KARNER – Karl DUFFEK (Hgg.), Widerstand in Österreich 1938–1945. Die Beiträge der Parlaments-Enquete 2005 (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung Bd. 7), Graz u.a. 2007, 63–76, hier: 66.

³¹⁸ Vgl. FENZL, Widerstand und Aufbruch, 243.

³¹⁹ Vgl. FENZL, Widerstand und Aufbruch, 244, 246.

³²⁰ Vgl. Annemarie FENZL, Kardinal Innitzer und die Juden, in: Maximilian LIEBMANN, 1938 Kirche in Österreich 1988. Eine Dokumentation (Grazer Beiträge zur Theologiegeschichte und Kirchlichen Zeitgeschichte Bd. 4), Graz u.a. 1990, 387–440, hier: 389.

³²¹ Vgl. Erika WEINZIERL, Zu wenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung 1938–1945, Graz u.a. 1997, 100.

³²² Vgl. FENZL, Widerstand und Aufbruch, 245.

³²³ Vgl. FENZL, Kirche und Nationalsozialismus in Wien, 219.

Finanzierung erfolgt aus Geldern, die der Kardinal selbst auftrieb und auch aus seiner eigenen Tasche beisteuerte, durch Unterstützung der Jesuiten und mit Finanz- und Sachspenden von Pfarren aus der Erzdiözese.³²⁴

Zunächst konzentrierte sich die Arbeit der Hilfsstelle auf das Ermöglichen von Auswanderungen, welche bis zur zweiten Hälfte des Jahres 1941 noch möglich waren. Die Anfragen stiegen stetig und betrugen zuletzt 50 bis 60 Fälle pro Tag.³²⁵ Innitzer schrieb persönlich in die ganze Welt Briefe mit der Bitte, Visa und Einreisegenehmigungen für die aus rassenideologischen Gründen Verfolgten auszustellen.³²⁶ Die Arbeit gestaltete sich aber als sehr schwierig – Ausreisemöglichkeiten waren generell beschränkt, die Vorschriften betreffend notwendiger Dokumente kompliziert, das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage bei den Schiffsplätzen nach Nord- und Südamerika stimmte bei weitem nicht überein.³²⁷

Ab September 1941 war es Jüdinnen und Juden verboten, sich in der Öffentlichkeit ohne den sogenannten Judenstern an der Kleidung zu zeigen, wovon auch viele Katholik*innen jüdischer Abstammung betroffen waren.³²⁸ Als Kardinal erließ Innitzer in Folge dessen am 17. September 1941 ein Hirtenwort, in dem er festlegte, dass diese Verordnung in kirchlichen Räumen keine Gültigkeit habe. Das Verlesen dessen wurde aber durch die Gestapo verboten.³²⁹ In diesem historischen Schreiben sprach Innitzer deutlich alle Verfolgten an, auch jene, die nicht katholisch waren. Er erwähnte die Wichtigkeit, allen zu helfen, die Hilfe benötigten, unabhängig von Ethnizität³³⁰, Religion und Herkunft.³³¹ Innitzer versuchte weiterhin – auch vor dem Hintergrund der beginnenden Deportationen – unermüdlich, Ausreisen zu ermöglichen und schrieb unzählige Briefe an Bischöfe vor allem in Irland, Großbritannien und den USA.³³² Er stand auch in regem, verzweifelterm Kontakt mit Papst Pius XII., auf den er seine letzten Hoffnungen setzte, auch nach dem Auswanderungsverbot solche noch zu ermöglichen.³³³ Nachdem ab Herbst 1941 das Auswandern aber tatsächlich ausgeschlossen war, erstreckte sich die Arbeit auf verschiedene Hilfeleistungen im Zuge der Deportationen. Sämtliche Versuche Innitzers, die Transporte über kirchliche und außerkirchliche Stellen zu verhindern, blieben

³²⁴ Vgl. FENZL, Widerstand und Aufbruch, 246.

³²⁵ Vgl. FENZL, Widerstand und Aufbruch, 247.

³²⁶ Vgl. WEIßENSTEINER, Theodor Innitzer, 284.

³²⁷ Vgl. FENZL, Widerstand und Aufbruch, 248.

³²⁸ Vgl. Lothar GROPPE, Die Erzbischöfliche Hilfsstelle für nichtarische Katholiken. 2. überarbeitete und ergänzte Auflage mit einem Nachruf von P. Ludger Born SJ (Miscellanea Bd. 64), hg. v. Wiener Katholische Akademie, Wien 1981, 30.

³²⁹ Vgl. WEIßENSTEINER, Theodor Innitzer, 284.

³³⁰ Im damaligen Kontext wurde statt *Ethnizität* der Begriff *Rasse* verwendet. Da *Rasse* heute aber diskriminierend behaftet ist, ist *Ethnizität* in diesem Rahmen die angemessene Bezeichnung.

³³¹ Vgl. FENZL, Widerstand und Aufbruch, 251.

³³² Vgl. WEINZIERL, Zu wenig Gerechte, 108.

³³³ Vgl. FENZL, Kardinal Innitzer und die Juden, 412–413.

allerdings erfolglos. Nur in einzelnen Fällen gelang es, Menschen von den Listen, die die Deportationen betrafen, zu streichen oder zumindest einen Aufschub zu erwirken. So war die einzig mögliche Unterstützung der Hilfsstelle, die Menschen vor ihrem Abtransport mit Kleidung, Decken und Nahrung zu versorgen.³³⁴ Da sich die Verordnungen und Maßnahmen ständig änderten, kamen viele Betroffene auch deshalb zur Hilfsstelle, um sich über den neuesten Stand zu informieren – das betraf zum Beispiel ärztliche Hilfe, Auskünfte über die Transporte Richtung Osten und etwa Rechtsfragen bezüglich der Wohnsituation. In dieser ausweglos erscheinenden Situation suchten viele auch nur menschliche Nähe und persönliche Gespräche in einem vertrauten Rahmen.³³⁵ Die Hilfsstelle versuchte außerdem, mit den Menschen auch nach den Deportationen weiter in Kontakt zu bleiben. Eine besonders intensive Korrespondenz bestand mit den Menschen in Theresienstadt, wohin über die Monate und Jahre mehrere Tausend Pakete von Wien verschickt wurden.³³⁶

Insgesamt liegen keine genauen statistischen Daten über die Hilfstätigkeit und die Anzahl der ermöglichten Ausreisen vor. Laut Auskunft der Israelitischen Kultusgemeinde gab es zu Beginn des nationalsozialistischen Regimes knapp 8.000 sogenannte Nichtglaubensjuden in Wien, die eigentlich nicht jüdisch waren, aber von den Nürnberger Rassengesetze aus unterschiedlichen Gründen als jüdisch eingeordnet wurden.³³⁷ Von diesen 8.000 gelang es etwa 5.000 Menschen auszuwandern.³³⁸ Gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen der Hilfsstelle für nichtarische Katholiken gelang es Innitzer also, Hunderten Menschen das Leben zu retten. Das ist vor allem auf seine konsequenten Bemühungen zurückzuführen, Auswanderungen zu ermöglichen und Einreiseerlaubnisse zu erhalten, ohne dabei der Religion und der Ethnizität der Menschen Beachtung zu schenken.³³⁹ Die Befürwortung, die Innitzer mit der Feierlichen Erklärung 1938 offiziell kundtat, wandelte sich also in relativ kurzer Zeit zu stiller Kritik, die durch sein wohlätiges Handeln merkbar wurde.

8.3. Das Ende des Krieges

³³⁴ Vgl. FENZL, Kardinal Innitzer, die Juden und die Hilfsstelle für nichtarische Katholiken, 72.

³³⁵ Vgl. FENZL, Widerstand und Aufbruch, 253.

³³⁶ Vgl. FENZL, Kirche und Nationalsozialismus in Wien, 227.

³³⁷ Vgl. GROPE, Die erzbischöfliche Hilfsstelle für nichtarische Katholiken in Wien, 12.

³³⁸ Vgl. Traude LITZKA, Kirchliche Hilfe für verfolgte Juden und Jüdinnen im nationalsozialistischen Wien (Geschichte Bd. 101). Wien – Berlin 2011, 123.

³³⁹ Vgl. FENZL, Kardinal Innitzer, die Juden und die Hilfsstelle für nichtarische Katholiken, 74–75.

1945 erlebte Innitzer als Erzbischof von Wien die weitgehende Zerstörung des Stephansdoms.³⁴⁰ Gemäß Berichten half er selbst bei den Aufräumarbeiten mit.³⁴¹ Anlässlich der Befreiung Wiens wandte er sich am 13. April 1945 mit einem Hirtenwort an die katholische Bevölkerung. Seine Worte darin galten aber nicht dem Ende des Krieges. Innitzer betonte vielmehr die Notzeit, die jetzt auf Wien zukäme. Er gedachte auch nicht der Opfer, sondern trauerte im Hirtenbrief um den Stephansdom. Zudem forderte er die Gläubigen auf, den Anordnungen der militärischen Stellen zu folgen.³⁴² Zeitgleich mit dem Kriegsende setzte ein großer Flüchtlingsstrom von Vertriebenen, auch von Sudetendeutschen, nach Wien ein. Innitzer setzte sich einerseits für einen raschen Wiederaufbau des Doms ein. Er organisierte andererseits auch den raschen Ausbau der Caritas, um die Flüchtlingsströme zu bewältigen und zu versorgen.³⁴³

In einem weiteren Hirtenbrief wünschte sich Innitzer im Februar 1946 eine freie Kirche in einem freien Staat. Dieser Forderung verlieh er im Juni deutlichen Nachdruck und appellierte dringend an die Alliierten, die Besatzung Österreichs zu beenden.³⁴⁴ Dieser Wunsch erfüllte sich allerdings erst kurz nach Innitzers Tod am 9. Oktober 1955 mit dem Abzug der letzten alliierten Truppen.³⁴⁵

³⁴⁰ Vgl. WEIßENSTEINER, Theodor Innitzer, 285.

³⁴¹ Vgl. KREXNER, Kardinal Theodor Innitzer, 34.

³⁴² Vgl. MORITZ, Grüß Gott und Heil Hitler, 212.

³⁴³ Vgl. WEIßENSTEINER, Theodor Innitzer, 285.

³⁴⁴ Vgl. MORITZ, Grüß Gott und Heil Hitler, 224.

³⁴⁵ Vgl. WEIßENSTEINER, Theodor Innitzer, 285.

9. Fazit

Diese Masterarbeit umreißt die wichtigsten Stationen in Innitzers Leben, die den Wandel seiner politischen Einstellung besonders deutlich machen. Dafür wurde vor allem Sekundärliteratur herangezogen und an ausgewählten Stellen auf Originaldokumente wie Predigten und Hirtenbriefe zurückgegriffen. Insofern bietet dieser Themenkomplex Potential, weitere Forschungen anzustellen, indem man etwa genauestens auf Innitzers Predigt im Zuge der Jugendfeierstunde im Stephansdom am 7. Oktober 1938 eingeht oder in den Blick nimmt, unter welchen und wessen Einflüssen Innitzer das Begleitschreiben der Feierlichen Erklärung mit *Heil Hitler* unterzeichnete.

Im Blick auf die Forschungsfrage, wie sich Theodor Innitzers politische Haltung speziell zwischen den Jahren 1928 und 1938 wandelte, zeigt die Rekonstruktion seiner Entscheidungen, Taten und Aussagen deutliche Veränderungen, aber eindeutig keine klare Linie, die der Kardinal im Laufe seines Lebens politisch verfolgt hat.

Theodor Innitzers Rektorat an der Universität Wien im Studienjahr 1928/1929 war geprägt von Ausschreitungen durch nationalsozialistisch gesinnte Studierende, gegen die er entschieden eintrat.³⁴⁶ Er verbot nationalsozialistischen Gruppierungen, korporativ an der Universität aufzutreten.³⁴⁷ Weiters distanzierte er sich von antisemitischen Strömungen. Innitzer vertrat das Prinzip, dass die Universität nicht der Ort sei, an dem politische und ideologische Gegensätze ausgetragen, sondern an dem wissenschaftlichem Arbeiten und Forschen Platz geboten werden sollte.³⁴⁸ Durch die repräsentativen Aufgaben, die ihm als Rektor zufielen, gelang ihm jedoch ein gänzlich unpolitisches Verhalten nicht.

In den Jahren 1929 und 1930 gehörte Innitzer der Bundesregierung unter dem parteilosen Bundeskanzler Johann Schober an und hatte das Amt des Bundesministers für soziale Verwaltung inne.³⁴⁹ Innitzer, der ebenfalls keiner Partei angehörte, handelte in dieser Rolle nicht im Interesse einer bestimmten politischen Ausrichtung, sondern wollte vor allem soziale Notlagen lindern.³⁵⁰

Die Ernennung zum Wiener Erzbischof machte Innitzer zur Repräsentationsfigur der römisch-katholischen Kirche Österreichs. Diese Wahl wurde allgemein begrüßt, Innitzer wurde als Mann des Kompromisses und der Mitte bezeichnet.³⁵¹ Seine Unterstützung galt zunächst aber

³⁴⁶ Vgl. UNIVERSITÄT WIEN, Theodor Innitzer.

³⁴⁷ Vgl. WEIßENSTEINER, Theodor Innitzer, 281.

³⁴⁸ Vgl. PLATZER, Kardinal Theodor Innitzer, 9.

³⁴⁹ Vgl. KREXNER, Theodor Kardinal Innitzer, 4.

³⁵⁰ Vgl. KREXNER, Theodor Kardinal Innitzer, 5.

³⁵¹ Vgl. REIMANN, Innitzer, 25.

Engelbert Dollfuß und dem System des Ständestaats. In dieser politischen Idee sah er eine Möglichkeit, den Katholizismus tiefer in der österreichischen Gesellschaft zu verwurzeln.³⁵² Um dieses Ziel zu erreichen, pflegte er einerseits eine enge Beziehung zu Dollfuß, andererseits sprach er auch öffentlich seine Zustimmung zum christlichen Ständestaat aus und hoffte durch engen Kontakt zu politischen Entscheidungsträgern, kirchliche Interessen durchsetzen zu können.³⁵³ Innitzer lehnte den Nationalsozialismus bzw. dessen deutsche Ideologie in den ersten Jahren nicht kategorisch ab, was etwa aus dem Fastenhirtenbrief 1933³⁵⁴ hervorgeht und an seiner Reaktion zum Juliabkommen 1936³⁵⁵ deutlich wird.

Eine mehr als deutliche politische Positionierung Innitzers zum Nationalsozialismus erhielt die Öffentlichkeit im März 1938 im Zuge der Feierlichen Erklärung.³⁵⁶ Lange lautete diesbezüglich der Tenor, dass diese nach Überrumpelung und unter Druck durch Gauleiter Bürckel unterschrieben worden war und auch aus dessen Feder stammte. Wie aber Quellen aus dem Vatikanischen Archiv zeigen, schien Innitzer bereits am Vortag dem Entwurf zugestimmt zu haben. Insofern ist ihm eine gewisse Mitwirkung an der Feierlichen Erklärung zuzuschreiben und die Theorie der politischen Überforderung in seinem eigentlich unpolitischen Amt nicht haltbar.³⁵⁷ Dass Innitzer das Begleitschreiben, das mit der Feierlichen Erklärung veröffentlicht und gedruckt wurde, mit *Heil Hitler* unterschrieb, wurde als eindeutiges und unverkennbares Bekenntnis zum Regime Adolf Hitlers verstanden und drückte ihm, wie eingangs erwähnt, das Brandmal des Kardinals der Nazis auf.³⁵⁸

Die politische Kurzsichtigkeit und die Unüberlegtheit, mit denen Innitzer im März 1938 handelte, diskreditierten nicht nur seine eigene Person, sondern stellten die gesamte Kirche Österreichs in ein schlechtes Licht.³⁵⁹ Papst Pius XI. verlangte deshalb Anfang April 1938 eine Klarstellung, die als Widerruf der Feierlichen Erklärung verstanden werden konnte und kann.³⁶⁰ Trotz der scharfen Zurechtweisungen durch den Papst versuchte Innitzer zunächst weiter, auf dem Verhandlungsweg Kompromisse zwischen der katholischen Kirche und dem NS-Regime zu erreichen.³⁶¹ Ende September 1938 musste er jedoch erkennen, dass das NS-Regime keine

³⁵² Vgl. BREUNING, *Die Vision des Reiches*, 258.

³⁵³ Vgl. REIMANN, *Innitzer*, 40.

³⁵⁴ Vgl. WEINZIERL-FISCHER, *Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus*, 493.

³⁵⁵ Vgl. LIEBMANN, *Theodor Innitzer und der Anschluß*, 44.

³⁵⁶ Vgl. HARTMANN, *Kirche und Nationalsozialismus*, 56.

³⁵⁷ Vgl. KLIEBER, „Vera pazzia – heller Wahnsin!“, 127.

³⁵⁸ Vgl. LIEBMANN, „Heil Hitler“ – Pastoral bedingt, 83.

³⁵⁹ Vgl. o.V., *Die Welt bis gestern: Kardinal Innitzer: „Heil Hitler!“*. Der Fehler seines Lebens, in: *Die Presse* (6. November 2008), URL: <https://www.diepresse.com/373074/die-welt-bis-gestern-kardinal-innitzer-heil-hitler-der-fehler-seines-lebens> [3.6.2025].

³⁶⁰ Vgl. STICKLER, *Kollaboration oder weltanschauliche Distanz?*, 96.

³⁶¹ Vgl. MORITZ, *Grüß Gott und Heil Hitler*, 67.

der gegebenen Zusicherungen einhielt und die Kirche immer weiter zurückgedrängt wurde.³⁶² Durch die Rosenkranzandacht am 7. Oktober 1938 brach Theodor Innitzer die ohnehin nicht tragfähigen Brücken zwischen Staat und Kirche gänzlich ab. Seine dynamische Predigt, in der er die anwesenden Jugendlichen aufforderte, sich nicht einfach die Gemeinschaft und die Kirche wegnehmen zu lassen, richtete sich unverkennbar gegen das Vorgehen der NSDAP.³⁶³ Innitzer bewies von nun an, dass er aus seinem großen Fehler – der Unterstützungserklärung für den Nationalsozialismus – gelernt hatte.

Nach dem Tod des Wiener Erzbischofs gestaltete sich seine Beisetzung als Staatsbegräbnis. Neben Politikern der verschiedensten Parteien erwiesen ihm auch Hunderttausende Gläubige die letzte Ehre und setzten durch ihr Spalier ein Zeichen: Dass sich ein Mensch nur im Gesamtbild seines Lebenswerkes gerecht beurteilen lässt.

³⁶² Vgl. WAGNER, Kirche und Nationalsozialismus in Österreich, 142.

³⁶³ Vgl. SOHN-KRONTHALER, Christus, unser Führer und Meister, 98; WEINZIERL, Prüfstand, 143.

Literaturverzeichnis

Quellen

- BASSECHES, Nikolaus, Ernste Zeiten für Sowjetrußland. Das Fiasko der Agrarpolitik und seine Folgen, in: Neue Freie Presse Nr. 24334 (12. Juni 1932), 6.
- BÜRCKEL, Josef, Entwurf für die Feierliche Erklärung vom 16. März 1938, in: DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES, „Anschluß“ 1938, 447.
- Codex Iuris Canonici, Pii X. Pontificis Maximi iussu digestus Benedicti Papae XV. auctoritate promulgatus. Praefatione, fontium annotatione et indice analytico-alphabetico ab Petri Gasparri auctus, Rom 1919.
- INNITZER, Theodor, Erklärung vom 6. April 1938, in: DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES, „Anschluß“ 1938, 455–456.
- INNITZER, Theodor, Predigt im Stephansdom vom 7. Oktober 1938, in: LOIDL, Jugendfeierstunde im Stephansdom 7. Oktober 1938/Sturm auf das Wiener erzbischöfliche Palais 8. Oktober 1938, 5.
- INNITZER, Theodor, Erklärung vom 22. Oktober 1932, in: LOIDL, Jugendfeierstunde im Stephansdom 7. Oktober 1938/Sturm auf das Wiener erzbischöfliche Palais 8. Oktober 1938, 18.
- O. V., Die Ausschreitungen an der Universität. Demonstrationen gegen den Rektor – gewaltsame Störung der Vorlesungen, in: Neue Freie Presse Nr. 23263 (20. Juni 1929) 1–2.
- O. V., Student Riot in Vienna, in: The New York Times Nr. 26081 (21. Juni 1929) 17.
- O. V., Professor Innitzer Erzbischof von Wien. Eine Ernennung mit versöhnlichem Charakter, in: Neue Freie Presse Nr. 24434 (21. September 1932) 1–2.
- O. V. Bekenntnis der Bischöfe Österreichs zum Großdeutschen Reich. Aufruf der Bischöfe: Bekennt euch als Deutsche zum Deutschen Reich, in: Völkischer Beobachter Wiener Ausgabe (28. März 1938), 1.
- O. V., Cardinal Innitzer in Rome. To “explain“ to Pope, in: The Manchester Guardian Nr. 28563 (6. April 1938), 9.
- ÖSTERREICHISCHE BISCHÖFE, Erklärung der österreichischen Bischöfe zum Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich vom 18. März 1932, in: GRUBER, Katholische Kirche und Nationalsozialismus, 368.

- ÖSTERREICHISCHE BISCHÖFE, Vorwort zur Erklärung der österreichischen Bischöfe zum Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich vom 18. März 1932, in: GRUBER, Katholische Kirche und Nationalsozialismus, 367–368.
- ÖSTERREICHISCHE BISCHOFSKONFERENZ, Hirtenbrief der österreichischen Bischöfe, in: Wiener Kirchenblatt Nr. 9 (4. März 1934), 7.

Sekundärliteratur

- ALBRECHT, Dieter, Der Vatikan und das Dritte Reich, in: GESCHICHTSVEREIN DER DIÖZESE ROTTENBURG-STUTTGART (Hg.), Kirche im Nationalsozialismus, Sigmaringen 1984, 31–44.
- ASH, Mitchell G., Die Universität Wien in den politischen Umbrüchen des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Mitchell G. ASH – Josef EHMER (Hgg.), Universität – Politik – Gesellschaft (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert Bd. 2), Göttingen 2015, 29–172.
- BAMBERGER, Richard – BAMBERGER, Maria (Hgg.), Österreich Lexikon. In zwei Bänden, Wien 1995.
- BECKER-HUBERTI, Manfred, Rosenkranz, in: Lexikon der Bräuche und Feste, Freiburg u.a. 2005, 354–355.
- BENZ, Wolfgang, Nürnberger Gesetze, in: Wolfgang BENZ (Hg.), Handbuch des Antisemitismus, Berlin – Boston 2011, 257–258.
- BINDER, Dietrich A., Franz Martin Schindler. Der Moraltheologie als Vordenker der Christlichsozialen Partei, in: Mitchell G. ASH – Josef EHMER (Hgg.), Universität – Politik – Gesellschaft (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert Bd. 2), Göttingen 2015, 225–232.
- BOTZ, Gerhard, Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39, Wien 2008.
- BRECHENMACHER, Thomas, Die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ als Höhe- und Wendepunkt der päpstlichen Politik gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland, in: Wolfram PYTA u.a. (Hgg.), Die Herausforderung der Diktaturen. Katholizismus in Deutschland und Italien 1918–1943/45 (Reihe der Villa Vigoni Bd. 21), hg. v. VEREIN VILLA VIGONI E.V., Tübingen 2009, 271–300.
- BREUNING, Klaus, Die Vision des Reiches. Deutscher Katholizismus zwischen Demokratie und Diktatur (1929–1934), München 1969.

- BROCKHAUS GMBH, Brockhaus. Die Enzyklopädie²⁰, Leipzig – Mannheim 1997.
- BRUCKMÜLLER, Ernst, Geschichte kompakt. Österreich, Wien 2021.
- DIAMANT, Alfred, Die österreichischen Katholiken und die Erste Republik. Demokratie, Kapitalismus und soziale Ordnung 1918–1934, Princeton 1960.
- DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Wien 1934–1945 (Widerstand und Verfolgung in Wien Bd. 3), Wien ²1984.
- DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hg.), „Anschluß“ 1938. Eine Dokumentation, Wien 1988.
- FEIEREIS, Konrad, Freidenker, in: LThK³ 4, Freiburg u.a. 2017, Sp. 91–93.
- FELDKAMP, Michael F., Mitläufer, Feiglinge, Antisemiten? Katholische Kirche und Nationalsozialismus, Augsburg 2009.
- FENZL, Annemarie, Kardinal Innitzer und die Juden, in: Maximilian LIEBMANN, 1938 Kirche in Österreich 1988. Eine Dokumentation (Grazer Beiträge zur Theologiegeschichte und Kirchlichen Zeitgeschichte Bd. 4), Graz u.a. 1990, 387–440.
- FENZL, Annemarie, Kardinal Innitzer, die Juden und die Hilfsstelle für nichtarische Katholiken, in: Stefan KARNER – Karl DUFFEK (Hgg.), Widerstand in Österreich 1938–1945. Die Beiträge der Parlaments-Enquete 2005 (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung Bd. 7), Graz u.a. 2007, 63–76.
- FENZL, Annemarie, Kirche und Nationalsozialismus in Wien. Im Spiegel der Akten des Wiener Diözesanarchivs, mit besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses von Juden und Christen, in: Alkuin Volker SCHACHENMAYR (Hg.), Der Anschluss im März 1938 und die Folgen für Kirche und Klöster in Österreich. Forschungsbericht der Arbeitstagung des Europainstitutes für cisterciensische Geschichte, Spiritualität, Kunst und Liturgie an der Päpstlichen Phil.-Theol. Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz vom 7./8. März 2008 (EUCist Studien Bd. 2), Heiligenkreuz 2009, 183–234.
- FENZL, Annemarie, Widerstand und Aufbruch in der Zeit von 1938 bis 1952, in: ÖSTERREICHISCHE BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Katholische Kirche zwischen 1918 und 1938. Bildung als Erinnerungslernen (Religion & Bildung Bd. 2), Wien 2019, 225–274.
- GROPPE, Lothar, Die Erzbischöfliche Hilfsstelle für nichtarische Katholiken. 2. überarbeitete und ergänzte Auflage mit einem Nachruf von P. Ludger Born SJ (Miscellanea Bd. 64), hg. v. WIENER KATHOLISCHE AKADEMIE, Wien ²1981.
- GROSSMANN, Thomas, Katholikentage, in: LThK³ 5, Freiburg u.a. 2017, Sp. 1339–1345.

- GRUBER, Hubert, Katholische Kirche und Nationalsozialismus 1930–1945. Ein Bericht in Quellen, Paderborn u.a. 2006.
- HANISCH, Ernst, Der Politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus“, in: Emmerich TÁLOS – Wolfgang NEUGEBAUER (Hgg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur (Politik und Zeitgeschichte Bd. 1), Wien – Berlin 2012, 68–87.
- HARTMANN, Gerhard, Kirche und Nationalsozialismus (Topos plus Taschenbücher Bd. 624), Kevelaer 2007.
- HÖBELT, Lothar, Die Erste Republik Österreich (1918–1938). Das Provisorium (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek Bd. 64), hg. v. Robert KRIECHBAUM u.a., Wien 2018.
- HÜRTEN, Heinz, Deutsche Katholiken 1918–1945. Paderborn 1992.
- KAPELLER, Andreas, Stephansdom und Drittes Reich. Über den Versuch, ein christliches Symbol für nationalsozialistische Propaganda zu vereinnahmen, in: Maximilian LIEBMANN – Hans PAARHAMMER – Alfred RINNERTHALER (Hgg.), Staat und Kirche in der „Ostmark“ (Veröffentlichungen des internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaft Salzburg Bd. 70). Frankfurt am Main u.a. 1998, 65–94.
- KAPPELER, Andreas, Das Echo des Holodomor. Die Hungersnot 1932/33 in der österreichischen Presse, in: Osteuropa 70/12 (2020), 123–144.
- KLEINDEL, Walter, „Gott schütze Österreich!“. Der Anschluß 1938, Wien 1988.
- KLIEBER, Rupert, Kirche und Universität, Theologie und Politik. Beziehung- und Spannungsfelder im und nach dem „Jahrhundert der Ideologien 1848–1989, in: Mitchell G. ASH – Josef EHMER (Hgg.), Universität – Politik – Gesellschaft (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert Bd. 2), Göttingen 2015, 401–428.
- KLIEBER, Rupert, Katholischer Antisemitismus im „Christlichen Ständestaat“ zwischen theologischen Prämissen und kirchlichem Antimodernismus, in: Gertrude ENDERLEBURCEL – Ilse REITER-ZATLOUKAL (Hgg.), Antisemitismus in Österreich 1933–1938. Wien 2018, 237–258.
- KLIEBER, Rupert, „Vera pazzia – heller Wahnsin!“. Österreichs Schicksalsjahr 1938 im Spiegel vatikanischer Quellen, in: ÖSTERREICHISCHE BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Katholische Kirche zwischen 1918 und 1938. Bildung als Erinnerungslernen (Religion & Bildung Bd. 2), Wien 2019, 117–160.
- KNAB, Jakob, Katholisch Kirche – Nationalsozialismus – Widerstand, in: Irmgard ASCHBAUER – Andreas BAUMGARTNER – Isabella GIRSTMAIR (Hgg.), Allein in der Tat ist die

- Freiheit. Widerstand gegen den Nationalsozialismus aus religiöser Motivation, Biografien und Beiträge zum Internationalen Symposium 2009, Wien 2010, 25–30.
- KÖSTERS, Christoph, Die deutschen katholischen Bischöfe 1933–1945, in: Christoph KÖSTERS – Mark Edward RUFF (Hgg.), Die katholische Kirche im Dritten Reich. Eine Einführung, Freiburg u.a. 2018, 79–91
- KÖSTERS, Christoph, Katholisches Kirchenvolk 1933–1945, in: Christoph KÖSTERS – Mark Edward RUFF (Hgg.), Die katholische Kirche im Dritten Reich. Eine Einführung, Freiburg u.a. 2018, 92–108.
- KREXNER, Martin, Theodor Kardinal Innitzer (1875–1855). Vorläufige Biographie in Daten (Miscellanea Bd. 41), hg. v. Wiener Katholische Akademie, Wien 1978.
- LANGER, Marcus, Alltagsleben in der Katholischen Kirche im Dritten Reich. 1938 – 1945 (Veröffentlichungen des internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaft Salzburg Bd. 50), hg. v. INSTITUT FÜR KIRCHLICHE ZEITGESCHICHTE, Wien – Salzburg 1991.
- LIEBMANN, Maximilian, Theodor Innitzer und der Anschluß. Österreichs Kirche 1938 (Grazer Beiträge zur Theologie-Geschichte und kirchlichen Zeit-Geschichte Bd. 3), Graz u.a. 1988.
- LIEBMANN, Maximilian, Kardinal Theodor Innitzer. Von der Politik geprägt und prägend für die Kirche, in: Jan MIKRUT (Hg.), Faszinierende Gestalten der Kirche Österreichs (Bd. 6), Wien 2002, 231–246.
- LIEBMANN, Maximilian, „Heil Hitler“ – Pastoral bedingt. Vom politischen Katholizismus zum Pastoralkatholizismus, Wien u.a. 2009.
- LIEBMANN, Maximilian, Rom versteht uns nicht. Linz 2021.
- LISTL, Joseph, Konkordat, in: LThK³ 6, Freiburg u.a. 2017, Sp. 263–268.
- LITZKA, Traude, Kirchliche Hilfe für verfolgte Juden und Jüdinnen im nationalsozialistischen Wien (Geschichte Bd. 101). Wien – Berlin 2011.
- LOIDL, Franz, Jugendfeierstunde im Stephansdom 7. Oktober 1938/Sturm auf das Wiener erzbischöfliche Palais 8. Oktober 1938. Authentische Berichte (Miscellanea Bd. 53), hg. v. WIENER KATHOLISCHE AKADEMIE, Wien 1978.
- MARESC, Christian, Die Katholische Kirche im österreichischen Ständestaat [unveröff. Diplomarbeit Universität Wien]. 1993.
- MORITZ, Stefan, Grüß Gott und Heil Hitler. Katholische Kirche und Nationalsozialismus in Österreich, Wien 2002.

- MORSEY, Rudolf, Ermächtigungsgesetz und Reichskonkordat 1933, in: Christoph KÖSTERS – Mark Edward RUFF (Hgg.), Die katholische Kirche im Dritten Reich. Eine Einführung, Freiburg u.a. 2018, 35–49.
- MÜLLER, Albert, Dynamische Adaptierung und „Selbstbehauptung“. Die Universität Wien in der NS-Zeit, in: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft 23/4 (1997), 592–617.
- NEMEC, Birgit – TASCHWER, Klaus, Terror gegen Tandler. Kontext und Chronik der antisemitischen Attacken am I. Anatomischen Institut der Universität Wien, in: Oliver RATHKOLB (Hg.), Der lange Schatten des Antisemitismus. Kritische Auseinandersetzungen mit der Geschichte der Universität Wien im 19. und 20. Jahrhundert (Zeitgeschichte im Kontext Bd. 8), Göttingen 2013, 147–171.
- PLATZER, Matthias, Kardinal Theodor Innitzer (1875-1955) [unveröff. Diplomarbeit Universität Wien]. 2000.
- RAEM, Heinz-Albert, Pius XI. und der Nationalsozialismus. Die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ vom 14. März 1937 (Beiträge zur Katholizismusforschung Reihe B), Paderborn u.a. 1979.
- REBHAN, Hanno, Demokratie ohne Demokraten? Die Demokratieverständnisse in den politischen Parteien der Ersten Republik Österreich 1918–1933/34 (Zeitgeschichte im Kontext Bd. 22), hg. v. Oliver RATHKOLB, Göttingen 2024.
- REIMANN, Viktor, Innitzer. Kardinal zwischen Hitler und Rom, Wien – München 1988.
- ROHRHOFFER, Franz Xaver, Fronten und Brüche 1933–1938. Ständestaat und katholische Kirche, Linz 2007.
- SCHIMA, Stefan, Überschätzt von Freund und Feind? Das österreichische Konkordat 1933/34, in: Ilse REITER-ZATLOUKAL u.a. (Hgg.), Österreich 1933–1938. Interdisziplinäre Annäherung an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime, Wien u.a. 2012, 42–58.
- SOHN-KRONTHALER, Michaela, Die Rolle der katholischen Bischöfe bei der Entstehung der Republik, in: ÖSTERREICHISCHE BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Katholische Kirche zwischen 1918 und 1938. Bildung als Erinnerungslernen (Religion & Bildung Bd. 2), Wien 2019, 55–71.
- SOHN-KRONTHALER, Michaela, „Christus, unser Führer und Meister“. Die katholische Kirche Österreichs zwischen März und Oktober 1938, in: ÖSTERREICHISCHE BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Katholische Kirche zwischen 1918 und 1938. Bildung als Erinnerungslernen (Religion & Bildung Bd. 2), Wien 2019, 75–106.

- STICKLER, Matthias, Kollaboration oder weltanschauliche Distanz? Katholische Kirche und NS-Staat, in: Karl-Joseph HUMMEL – Michael KIBENER (Hgg.), Die Katholiken und das Dritte Reich. Kontroversen und Debatten [FS Konrad REPGEN], Paderborn ²2010, 83–100.
- SÜß, Dietmar, Nationalsozialistische Religionspolitik, in: Christoph KÖSTERS – Mark Edward RUFF (Hgg.), Die katholische Kirche im Dritten Reich. Eine Einführung, Freiburg u.a. ²2018, 50–63.
- SUTTNER, Andreas, Das Schwarze Wien. Bautätigkeiten im Ständestaat 1934–1938, Wien u.a. 2017.
- TÁLOS, Emmerich, Das austrofaschistische Herrschaftssystem, in: Emmerich TÁLOS – Wolfgang NEUGEBAUER (Hgg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur (Politik und Zeitgeschichte Bd. 1), Wien – Berlin ⁶2012, 394–420.
- TASCHWER, Klaus, Hochburg des Antisemitismus. Der Niedergang der Universität Wien im 20. Jahrhundert, Wien 2015.
- WAGNER, Helmut, Kirche und Nationalsozialismus in Österreich, in: Irmgard ASCHBAUER – Andreas BAUMGARTNER – Isabella GIRSTMAIR (Hgg.), Allein in der Tat ist die Freiheit. Widerstand gegen den Nationalsozialismus aus religiöser Motivation, Biografien und Beiträge zum Internationalen Symposium 2009, Wien 2010, 141–146.
- WEINZIERL-FISCHER, Erika, Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus. Zweiter Teil: 1933–1945, in: Wort und Wahrheit 18/8/9 (1963), 493–526.
- WEINZIERL, Erika, Prüfstand. Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus, Mödling 1988.
- WEINZIERL, Erika, Zu wenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung 1938–1945, Graz u.a. ⁴1997.
- WEIßENSTEINER, Johann, Theodor Innitzer. Theologe, Rektor, Bundesminister, Kardinal und Erzbischof von Wien in politischen Umbruchszeiten, in: Mitchell G. ASH – Josef EHMER (Hgg.), Universität – Politik – Gesellschaft (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert Bd. 2), Göttingen 2015, 279–286.
- WOHNOUT, Helmut, Die Verfassung 1934 im Widerstreit der unterschiedlichen Kräfte im Regierungslager, in: Ilse REITER-ZATLOUKAL u.a. (Hgg.), Österreich 1933–1938. Interdisziplinäre Annäherung an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime, Wien u.a. 2012, 17–30.
- WOLF, Hubert, Papst & Teufel. Die Archive des Vatikans und das Dritte Reich, München 2008.

Internetquellen

- APPLEBAUM, Anne, Holodomor. URL: <https://academic-eb-com.uaccess.univie.ac.at/levels/collegiate/article/Holodomor/631742> [6.4.2025].
- KATHOLISCHE KIRCHE ÖSTERREICH, Frühere Diözesanarchivarin und „Rechte Hand Kardinal Königs“ Fenzl 80. URL: <https://www.katholisch.at/aktuelles/152010/fruehere-dioezesanarchivarin-und-rechte-hand-kardinal-koenigs-fenzl-80> [16.5.2025].
- KATHOLISCHE KIRCHE ÖSTERREICH, Nur Innitzer protestierte gegen Hungertod von Millionen. URL: <https://www.katholisch.at/aktuelles/127709/nur-innitzer-protestierte-gegen-hungertod-von-millions> [6.4.2025].
- KRONTHALER, Stefan – HAUSER, Stefan, Bürgerkrieg in Österreich, URL: <https://www.dersonntag.at/artikel/februaraufstand-1934/> [1. Juni 2025].
- O.V., Die Welt bis gestern: Kardinal Innitzer: „Heil Hitler!“. Der Fehler seines Lebens, in: Die Presse (6. November 2008), URL: <https://www.diepresse.com/373074/die-welt-bis-gestern-kardinal-innitzer-heil-hitler-der-fehler-seines-lebens> [3.6.2025].
- PARLAMENT ÖSTERREICH, Die Geburt der Republik. URL: <https://www.parlament.gv.at/verstehen/historisches/1918-1945/geburt-der-republik> [6.3.2024].
- PARLAMENT ÖSTERREICH, Wahlverhalten bei Nationalratswahlen. URL: <https://www.parlament.gv.at/dokument/verstehen/historisches/wahlen/nr/de/index.htm> [7.3.2024].
- PARLAMENT ÖSTERREICH, 12. Februar 1934. Österreich stürzt in den Bürgerkrieg, URL: https://www.parlament.gv.at/aktuelles/news/archiv/j2014/2014_02_12_oesterreich_buergerkrieg [6.4.2025].
- PRÜLLER, Michael, Den Opfern eine Stimme gegeben, in: Der Sonntag (8. Dezember 2018), URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/site/home/nachrichten/article/70296.html> [20.5.2025].
- UNIVERSITÄT WIEN, Geschichte des Sprachenzentrums der Universität Wien, URL: <https://sprachenzentrum.univie.ac.at/de/ueber-uns/geschichte> [20.5.2025].
- UNIVERSITÄT WIEN, Theodor Innitzer. URL: <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/theodor-innitzer> [14.3.2024].

Abstract

Die Masterarbeit widmet sich der politischen Haltung Theodor Innitzers und deren Wandel in der Zeit von 1928 bis 1938 – einem Jahrzehnt tiefgreifender Umbrüche in Österreich. Ausgangspunkt ist die Frage, wie sich Innitzers politische Überzeugungen im Laufe der Jahre entwickelten, insbesondere im Spannungsfeld zwischen autoritärem Ständestaat, erstarkendem Nationalsozialismus und der Rolle der katholischen Kirche. In seiner Funktion als Universitätsrektor 1928/1929, Bundesminister 1929/1930 und Erzbischof von Wien ab 1932 begegnete Innitzer unterschiedlichsten politischen Herausforderungen, die seine Haltung sowohl beeinflussten als auch für die Öffentlichkeit deutlich sichtbar machten. Ein besonderer Fokus liegt auf Innitzers Verhalten gegenüber dem Nationalsozialismus. Vor allem sein Verhalten im Kontext mit der sogenannten Feierlichen Erklärung war ein Akt, der sein Bild in der Öffentlichkeit dauerhaft prägte.

Die Arbeit stützt sich überwiegend auf einschlägige Sekundärliteratur, berücksichtigt aber auch Primärquellen wie Hirtenworte, Predigten und Zeitungsberichte, um Innitzers Positionen möglichst differenziert darzustellen, einzuordnen und ihren Wandel zu reflektieren. Durch eine Gegenüberstellung mit kirchlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen der Zeit mit neueren Quellen aus den Vatikanischen Archiven soll sein Handeln aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet werden.

In thematisch und chronologisch gegliederten Kapiteln wird sein Wirken in zentralen historischen Momenten rekonstruiert – von den Studentenunruhen über den autoritären Umbau des Staates bis zum Anschluss 1938, zu dem sein Verhalten im März 1938 als auch jenes im Zuge des Rosenkranzfestes im Oktober gehört. Abschließend folgt ein Ausblick auf Innitzers Tätigkeit im Zweiten Weltkrieg, insbesondere auf seine Bemühungen für nichtarische Katholik*innen. Die Arbeit endet mit einer kritischen Zusammenschau seines politischen Wandels und der Ambivalenz seiner Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus.